# MAHABHÁRATA UND WATE

VON

Professor W. SAUER.

## Vorwort.

Wir geben im Folgenden die Übersetzung zweier Gesänge aus der Haupthandlung des Mahabhárata und im Anschluss hieran eine Abhandlung über den grimmen Wate der Gudrun.

In der besonderen Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg ist im Laufe der letzten Jahre eine Reihe kleinerer Stücke erschienen, aus dem Indischen, meist aus dem Mahabhárata, von dem Unterzeichneten übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen. Aus einigen dieser disjecti membra poëtae, um mit Horaz zu reden, ist nun in unserem ersten Teil ein zusammenhängendes Ganzes geworden.

Die den Gesängen aus Mahabhárata sich anschliessende Abhandlung ist ein erneuter Versuch, die indische Sage mit der deutschen zu verknüpfen. Wohl wissen wir, dass manche a priori gegen einen solchen Versuch eingenommen sind; dennoch wagen wir es, unseren Versuch der Öffentlichkeit vorzulegen. „Sollte wohl anzunehmen sein," so fragen wir, „dass Völker, die nach Sprache und Sitten so nahe mit einander verwandt sind, wie das indische und das deutsche, nicht auch sagenverwandt seien?" Man lese einmal. Für alle Fälle wird man manches Neue finden.

W. Sauer.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Inhalt.

## I. Übersetzung.

Vorbemerkungen.

1. Durwásas und Draúpadi.
   a. Der Anschlag.
   b. Draúpadi's Gebet.
   c. Die Hilfe.
2. Der Raub der Draúpadi.
   a. Die Begegnung.
   b. Die Entführung.
   c. Die Ahnung und Verfolgung.
   d. Die Wagenschau.
   e. Der Kampf.
   f. Die Befreiung.
   g. Die Bestrafung.
3. Des Gottes Gnade.

## II. Abhandlung.

Der grimme Wate der Gudrun.
Litteratur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# I. Uebersetzung.

## Vorbemerkung 1.

Die 3 stammverwandten Völker, das indische, das griechische und das deutsche, haben je 2 grössere Heldengedichte aus alter Zeit aufzuweisen, die Inder das Mahabhárata und Ramájana, die Griechen die Ilias und Odyssee und die Deutschen die Nibelungen und die Gudrun. Und merkwürdig, fügen wir gleich gelegentlich bei, der sagenhafte Verfasser des Mahabhárata hat den Namen Wiása, „Zerleger", Ordner, und der sagenhafte Verfasser von Ilias und Odyssee hat den Namen Homer d. h. „Füger", Ordner.

Mahabhárata heisst zu deutsch der grosse Kampf der Bhárata, und Ramájana heisst Rámaisches, das Lied von Rama.

Das Mahabhárata, dem Umfang nach das grösste Heldengedicht der Welt, erzählt den Kampf der Pándawa und Dhartaráschtra, der Söhne des Königs Pandu und des Königs Dhritaráschtra um die Herrschaft im Reich der Bhárata. Pandu und Dhritaráschtra waren Brüder, genauer Stiefbrüder, und beide waren Könige der Bhárata. Dhritaráschtra war der ältere und Pandu der jüngere, aber Dhritaráschtra war blind und so wurde Pandu zuerst König und erst nach des Pandu frühem Tod kam Dhritaráschtra zur Regierung. Die 5 Söhne Pandu's waren Judhíschthira, Bhimaséna oder kürzer Bhima und Ardschuna von der Kunti, und Nákula und Sahadéwa von der Madri; von den 100 Söhnen Dhritaráschtra's sind zu nennen der älteste, Durjódhana und der schlimmste, Duhzásana. Die Pándawa wurden an Dhritaráschtra's Hof erzogen; zwischen ihnen und ihren Vettern bestand eine natürliche Eifersucht. Nachdem die Pándawa die Draúpadi, die Tochter des mächtigen Pantschálerkönigs Drúpada, zur gemeinsamen Gemahlin gewonnen hatten, be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kamen sie ein eigenes Reich, das aber Judhischthira im Würfelspiel an Durjódhana wieder verlor. Auf dies hin mussten die Pándawa auf 12 Jahre in den Wald d. h. in die Verbannung gehen. Nachdem diese 12 Jahre und noch ein 13. verstrichen waren, kam es zum Kampf zwischen den Pándawa und Dhartaráschtra, dem grossen Krieg der Bhárata, an dem fast alle Volksstämme des nördlichen Indiens Teil nahmen. Die 18tägige Schlacht auf Kurukschétra d. h. auf dem Kurufeld entschied zu Gunsten der Pándawa.

## Vorbemerkung 2.

Unsere 2 Gesänge sind entnommen dem dritten von den 18, mit Hariwánza 19 Büchern des Mahabhárata, dem Wánapárwa, zu deutsch „Im Walde". Das Wánapárwa erzählt den Aufenthalt der verbannten Pándawa im Walde. Dieses dritte Buch des Mahabhárata allein ist fast so gross, wie Ilias und Odyssee zusammen. Die Gesänge heissen Draúpadihárana oder Raub der Draúpadi und Dschajadráthawimókschana oder Loslassung des Dschajadrátha. Wir haben, dem Inhalt entsprechend, anders abgeteilt und aus den 2 Gesängen 3 Abschnitte gemacht: Durwásas und Draúpadi, der Raub der Draúpadi und des Gottes Gnade.

Übersetzt haben wir nach der Calcuttaer Ausgabe des Mahabhárata von 1834 unter Beiziehung der Bombayer von 1863.

Ein Teil des ersten Gesanges, das Stück, das in unserer Übersetzung Raub der Draúpadi heisst, ist von Bopp mit einigen andern Stücken aus dem Mahabhárata nach einer Handschrift im Urtext herausgegeben worden anno 1829. Gleichzeitig erschien eine deutsche Übersetzung von ihm. Die Sanskritstudien Deutschlands lagen zu dieser Zeit noch in den Windeln. Bopp hat übersetzt, so weit und so gut er damals konnte. — Beide Gesänge finden sich übersetzt in dem Werke: Le Mahabhárata, poème épique traduit complétement pour la première fois du sanscrit en français par Hippolyte Fauche, Paris, von 1863 an. Fauche hat es mit seiner Übersetzung auf 10 Bände gebracht, stark die erste Hälfte des Gedichts, ist dann aber im Jahr 1870 gestorben. Auch er hat für seine Zeit und seine Hilfsmittel geleistet, was er konnte, aber ohne Kenntnis des Sanskrit ist seine Übersetzung nicht mit Sicherheit zu gebrauchen. Dieselbe wurde übrigens seiner Zeit nur in 300 Exemplaren gedruckt.

Als diese Arbeit schon fertig war, bekamen wir eine englische Übersetzung des Mahabhárata in die Hand, die unter dem Titel: The Mahabhárata of Krishna Dvaipáyana Vyása, translated in the english prose, published and distributed gratis by Pratap Chandra

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ray (so sind wohl die verschieden geschriebenen Namen zu schreiben) seit 1883 in Calcutta erscheint. Es ist die Übersetzung einer Mahabhárataausgabe in Bengáli. Bengáli ist eine der neuindischen Sprachen, die aus dem altindischen Sanskrit hervorgegangen sind. Soweit wir diese Übersetzung verglichen haben, scheint die Bengálirecension (der Bengálitext) des Mahabhárata etwas weitläufer zu sein, als die Dewanágarirecension (der Sanskrittext), ähnlich wie dies bei der Zakúntala der Fall ist. Die Übersetzung ist, soweit wir bis jetzt beobachtet haben, eine das Studium des Mahabhárata fördernde.

Ein frommer, rechtgläubiger Inder, d. h. ein Brahmanist, Pratap Chandra Ray, ein Buchhändler, der durch sein Geschäft ein wohlhabender Mann geworden ist, will ein gutes Werk thun und stiftet eine Gesellschaft zur unentgeltlichen Verbreitung der alten religiösen Schriften der Inder, namentlich des Mahabhárata. Seine Absicht ist, dem wachsenden Unglauben seiner Zeit entgegenzuarbeiten, „to counteract the growing scepticism and irreligion of the age.“ — Wir denken hiebei an die christlichen Bibelgesellschaften. — Schon Tausende von Exemplaren des Mahabhárata in Bengáli sind unentgeltlich verteilt worden, und die gleiche Gesellschaft lässt nun das Mahabhárata auch ins Englische übersetzen, wie der Herausgeber sagt, besonders auch im Interesse der Wissenschaft. „Ein solches Unternehmen eines Hindu,“ so meint er, „die glänzende Erbschaft aus alter Zeit, die alte indische Litteratur auch fremden Nationen zugänglich zu machen, is really fraught with result of the utmost importance to the cause of historical and philological research, in fact, to the cause of Knowledge in all her principal departements.“

Der Übersetzer ist nicht genannt. Erschienen ist bis jetzt etwa die Hälfte des Ganzen. Käuflich ist nur eine kleine Zahl Exemplare, 250 von einer Auflage von 1250. Preis in Calcutta 130 *M.*

## Vorbemerkung 3.

Das palatale „s“ schreiben wir mit „z“, statt mit „s“ oder „sch“ oder „ç“, z. B. Zakúntala statt Sakúntala u. s. w.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# 1. Durwásas[1] und Draúpadi.[2]

Mah. 3, 15492 ff.

## Inhalt.

Die Pándawa haben im Würfelspiel ihr Reich verloren an die Dhartaráschtra und müssen nun im Walde leben als Verbannte. Aber auch hier, in der Wildnis, haben sie keine Ruhe vor ihren eifersüchtigen Vettern. Diese schicken ihnen den heiligen Durwásas auf den Hals, einen jähzornigen Alten, damit derselbe, gereizt, sie verfluchen möge. Draúpadi, die Gattin der Pándawa, wendet das drohende Unglück ab durch ihr Gebet zu Krischna, dem menschgewordenen Gott Wischnu.

## a. Der Anschlag.

Dschanamédschaja[3]:

Während in dem Walde hausten
Pandu's hochgemute Söhne,
Sich ergötzten an den Sagen,

### a. Der Anschlag.

[1] Durwásas — ein sonderbarer Heiliger, ist immer gleich bereit zu verfluchen, verflucht auch die Zakúntala, s. Staatsanzeiger für Württ. 1891, besond. Beil. Nr. 6 und 7. — Das Verfluchen ist orientalisch, kommt im Mahabhárata oft vor, immer mit schrecklichen Folgen, besonders, wenn der Fluch von einem Heiligen oder Brahmanen, Priester, ausgeht. Man denke an den Sündenfall, an Bileam, an Elisa und die losen Buben im A. T., an den Feigenbaum im N. T. u. s. w.

[2] Draúpadi — die Tochter des Drúpada, des Königs der Pantschála, daher heutzutage Bengalen. Ihr eigentlicher Name ist Krischnā d. h. die Schwarze. — Nach Mah. 1 wird bei der Gattenwahl der Draúpadi den versammelten indischen Fürsten ein Bogen vorgelegt, „stark und schwer zu spannen," den Drúpada eben zu diesem Zweck hat machen lassen. „Wer diesen Bogen besehnt," sagt der König, „und mit diesen bereitliegenden Pfeilen hindurch schiesst und das Ziel trifft, der soll meine Tochter bekommen." Die Fürsten strengen alle ihre Kräfte an, es gelingt ihnen nicht den Bogen auch nur zu besehnen. Da tritt Ardschuna, der dritte von den 5 Pándawa, der als Bettelbrahmane verkleidet unter den Zuschauern sass, auf den Plan, ergreift den Bogen, besehnt ihn „in einem Augenblick," schiesst und trifft das Ziel. Dadurch gewinnt er trotz des Widerspruchs der Fürsten die Hand der Draúpadi, und diese wird die gemeinsame Gemahlin der 5 Brüder. Vgl. zu dieser Bogenscene des Mahabhárata die τόξου θέσις in der Odyssee.

[3] Dschanamédschaja — heisst der König, welchem der heilige Waizampájana das Mahabhárata erzählt. — Die vielen „a" im Indischen rühren davon her, weil im Indischen das kurze „e" und das kurze „o" fehlt, als deren Ersatz das kurze „a" eintritt z. B. indisch dschanas — das erste Wort in Kompos. Dschanamédschaja — „Geschlecht", griech. γένος, lat. genus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die sie hörten von den Weisen,
Die Brahmanen, welche kamen,
Um zu essen, mit der Sonne
Gabe[4] labten, ew'ger Speise,
Die bestimmt zu Krischnā's Nahrung,
Auch mit Fleisch vom Wild des Waldes
Mancher Art, wie giengen ihnen
Dhritaráschta's böse Söhne[5]
Nach, Durjódhana's Genossen,
Alle diese Übelthäter
Frevlen Sinnes, grosser Weiser,
Welche Karna's[6] Meinung folgten,

---

[4] Der Sonne Gabe — Nach Mah. 3 giebt der Sonnengott dem Judhíschthira, dem ältesten der Pándawa, auf seine Bitte einen kupfernen Topf, in welchem die Speise, wie sie gewöhnlich die Küche bietet, nicht ausgehen soll für die Zeit des Aufenthalts im Walde. „Nimm den Topf, Beherrscher der Männer," sagt der Sonnengott zu ihm. „So lange die Pantscháli (d. h. Draúpadi) von diesem Gefäss zehrt, soll das Viererlei, das in der Küche bereitet wird, Früchte, Wurzeln, Fleisch, Gemüse nicht ausgehen." Vgl. hiezu das Mehl im Kad und das Öl im Krug der Witwe von Sarepta 1 Kön. 17, 8 ff.

[5] Dhritaráschtra's böse Söhne — König Dhritaráschtra hat von seiner Gemahlin Gandhári 100 Söhne, die alle nachher im grossen Krieg umkommen. König Priamos hat 50 Söhne und 50 Töchter. Der älteste von den Söhnen des Dhritaráschtra heisst Durjódhana, auch Sujódhana genannt, und der schlimmste von ihnen ist Duhzásana. — Im Mahabhárata, wie es vorliegt, sind die Dhartaráschtra die Bösewichte, und die Pándawa, die gut brahmanisch, gut priesterlich sind, heissen die Gutgesinnten, das hindert aber nicht, dass Karna, der Hauptheld auf Seiten der Dhartaráschtra, der edle, ritterliche ist, während auf der andern Seite Krischna und Ardschuna auch vor arger List und Tücke nicht zurückscheuen.

[6] Karna — der Sohn des Sonnengottes und der Jungfrau Kunti oder Pritha, der nachmaligen Gemahlin des Königs Pandu und der Mutter der 3 älteren Pándawa. Nachdem Kunti den Karna geboren, giebt ihr der Gott ihre Jungfrauschaft wieder. Der neugeborene Karna wird beseitigt, ausgesetzt in einem Flusse und von einem Kutscher und seiner Frau erzogen — man denke an Moses, an Romulus und Remus. Seine Geburt wird geheim gehalten. Die nachfolgende Ehe der Kunti mit Pandu bleibt kinderlos. Deshalb empfängt Kunti auf Bitten des Pandu Söhne von den Göttern, den Judhíschthira von Dharma, dem Gott der Gerechtigkeit, den Bhimaséna von Wata, dem Windgott, und den Ardschuna von Indra, dem Gott des Himmels und dem Könige der Götter. Dass Karna eigentlich der Sohn der Kunti ist, erfährt er erst zu Beginn des grossen Kampfes aus dem Munde der Kunti. In diesem Kampfe steht er auf Seiten der Dhartaráschtra und ist die Hauptstütze dieser Partei, die mit ihm steht und fällt, wie nach Homer Troja mit Hektor steht und fällt. Auch durch seinen edlen, ritterlichen Sinn erinnert er viel an diesen troischen Helden. Karna ist der stärkste der Starken, noch stärker als der starke Bhima. Der Sohn des Sonnengottes ist noch stärker, als der des Windgottes, die Sonne ist noch stärker als der Wind; man denke an die bekannte Fabel vom Wanderer und seinem Mantel. — Durch besondere Züge erinnert Karna noch an den andern grossen Helden der Ilias, an Achilleus. Achilleus hatte, wie seine Mutter Thetis ihm sagt, die



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zákuni's[7], Duhzásana's?
Hochehrwürd'ger Waizampájana,
Gieb Bescheid auf diese Frage!

Waizampájana:

Als Durjódhana, der grosse
König, hörte, dass sie leben
Gleich als wie die Stadtbewohner,
Liess er seine Tücke spielen
Mit Duhzásana und Karna
Und den andern Bösewichten.
Während diese Frevel sannen
Mancher Art, die schlechtgesinnten,
Kam gerade recht Durwásas,
Jener hochberühmte Büsser,
Und ein Haufen folgt dem Frommen,
Waren an 10000 Schüler.
Als er sah, dass dieser nahte,
Er der zornesmut'ge Weise,

---

Wahl zwischen einem langen, aber thatenlosen und zwischen einem kurzen, aber ruhmvollen Leben; er wählte das letztere. Karna spricht zu seinem Vater, dem Sonnengott: „Meinesgleichen ziemt es nicht, ruhmlos das Leben erhalten; mir ziemt ruhmvoller Tod, gepriesen in der Welt." „Ich wähle den Ruhm in der Welt, auch um mein Leben," sagt er weiter. „Heisst es doch in einem alten Vers: Ruhm ist des Mannes Leben." Achilleus hält sich vom Kampfe fern, weil er von Agamemnon beleidigt wird, und beteiligt sich erst wieder, nachdem Patroklos den Tod gefunden. Ebenso hält sich Karna vom Kampfe fern, weil der Oberbefehlshaber Bhischma ihn beschimpft, und greift nicht eher ein, als bis dieser gefallen ist. Die Pferde des Achilleus weinen, als sie hören, dass Patroklos gefallen, und eines seiner Rosse, Xanthos, spricht und weissagt auch ihm das Verderben; und wie Karna in den todbringenden Kampf zieht, da fallen seine Pferde zu Boden und vergiessen Thränen. — Karna erinnert auch an einen Helden der deutschen Sage, an den gehörnten Siegfried. Er hat einen natürlichen Panzer wie dieser, und kann erst gefällt werden, nachdem er diesen und die goldenen Ohrenringe, die er von Geburt an hat, abgegeben hat, und wie Siegfried, so fällt auch Karna durch falsche Tücke von hinten. — Karna erinnert auch an den Starken des A. T., an Simson, nicht bloss als der stärkste der Starken, und nicht bloss dadurch, dass er seinen natürlichen Kopfschmuck erst abgeben muss, um besiegt werden zu können, wie Simson erst schwach wird, nachdem ihm seine Haarlocken abgeschnitten sind, sondern auch durch seine Abkunft. Karna ist der Sohn des Sonnengottes, und Simson heisst zu deutsch Sonnenmann.

[7] Zákuni — der Bruder der Gandhári, der Gemahlin des Dhritaráschtra, Sohn des Súbala, des Königs der Gandhára im äussersten Nordwesten von Indien; daher heutzutage Kandahar. Im Würfelspiel wirft Zákuni für Durjódhana und gewinnt immer durch falsches Spiel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herr Durjódhana bescheid'nen
Sinnes lud ihn ein zu Gaste
In Gemeinschaft mit den Brüdern
Ehrfurchtsvoll und unterthänig,
That ihm Ehre vorschriftmässig,
Machte selbst bei ihm den Diener.
Etliche der Tage blieb er
Dort, der trefflichste der Weisen,
Und ihm wartete der König
Tag und Nacht auf unermüdlich,
Fürchtend dessen Fluch, der grosse
König, Herr Durjódhana.
„Ich bin hungrig, gieb zu essen,
Nur schnell her mit, Fürst der Männer!"
Also spricht er und geht baden,
Kehrt zurück nach langer Weile.
„Mag nicht essen, hab nicht Hunger
Jetzt" so spricht er, wird unsichtbar.[8]
Und auf einmal kommt er wieder;
„Speis uns!" ruft er, „mach, in Eile!"
Und wie boshaft! Manchmal steht er
Mitten in der Nacht auf, lässt sich
Wie zuvor ein Essen machen,
Aber statt zu essen schimpft er.
So gebahrt er sich, und als nun
Fürst Durjódhana darüber
Sich nicht aufregt, nicht in Zorn kommt,
War der Weise des zufrieden.
Sprach zu ihm der Unnahbare:
Bhárata,[9] bin Gnadenspender;
Wähl dir eine Gnade, Heil dir!
Was dein Herz begehrt, erbitte!

---

[8] Wird unsichtbar — so im Mahabhárata oft.

[9] Bhárata — Nachkomme des Bhárata. Gemeint ist hier Durjódhana. Die Pándawa und Dhartaráschtra haben zum gemeinsamen Ahnherrn den Bhárata, den Sohn des Königs Duschjánta und der Zakûntala. Bhárata ist auch Name des Volks.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bin erfreut, und darum ist dir,
Was nur recht ist, unbenommen.
Als er dieses Wort des grossen
Heiligen gehört, des Sinners,
War er ganz wie neugeboren,
Unser Sujódhana. Zuerst nun
War Beratung mit Duhzásana
Und mit Karna und Genossen.
„Bitten soll man ihn, den Weisen,
Der zufrieden“ so entschied der
Schlechtgesinnte,[10] und der König
Bat erfreut um diese Gnade:
Weil du denn mit deinen Schülern
Gast bei mir gewesen, Brahman,
Sieh, in unsrem Haus der erste
Ist Judhischthira,[11] der König,
Haust im Walde, der gerechte,
Ist umgeben von den Brüdern;
Dessen Gast sei du, so wie es
Deine Art ist und dein Wesen.
Und zwar, wenn die Königstochter,
Sie, die feine, hochberühmte,
Hat gespeist die Dwidscha [12] alle
Und die Gatten, das schöne Weib,
Und nachdem sie selbst gegessen,
Ausruht und behaglich dasitzt,
Alsdann solltest du dorthingeh'n,
So du mir willst Gunst erweisen.
„Werde dieses dir zu lieb thun“
Also sprach er zu Sujódhana,

[10] Der Schlechtgesinnte — ist Duhzásana.

[11] Judhischthira — als der älteste von allen. Er ist ein Jahr älter, als Durjódhana.

[12] Dwidscha — zweimal geboren, wieder geboren, anderer Name für Brahmane. Dwidscha heisst bei den Indern ein Angehöriger der 3 oberen d. h. der arischen Kasten, insbesondere der obersten Kaste, der Brahmanen- oder Priesterkaste, wenn er förmlich in die Gemeinde aufgenommen ist, was unter anderem durch Bekleidung mit der heiligen Schnur geschieht, welche über der linken Schulter und unter dem rechten Arm getragen wird. — Die christliche Taufe heisst das Bad der Wiedergeburt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und der Wiprakönig[13] Durwásas,
Gieng des Wegs, wie er gekommen.
„So, jetzt ist das Spiel gewonnen!“
Rief Sujódhana frohlockend,
Und mit seiner Hand ergriff er
Karna's Hand, der hochbeglückte.
Zu dem Herrscher samt den Brüdern
Sprach auch Karna voller Freuden:
Gott sei Dank! Es ist gelungen,
Kurusohn,[14] ich wünsche Glück!
Pandu's Söhne, deine Feinde,
Sinken in des Meeres Tiefen,
Stürzen in des Feuers Gluten,
Von Durwásas Zorn entzündet.
Also, König, giengen diese
Schelmen, Durjódhana und Genossen,
Lachend und vergnügten Sinnes
Jeder heim in seine Behausung.

## b. Draúpadi's Gebet.

Waizampájana:

Eines Tages, als Durwásas
Wusste, dass die Pandusöhne
In dem Wald behaglich sitzen
Nach dem Mahl, bei ihnen Krischnā,
Gieng der Weise hin, umgeben
Von den Schülern, an zehntausend.
Als Judíschthira, der König,
Sah, dass dieser Gast sich nahte,
Lief der Unerschütterliche

[13] Wipra — anderer Name für Brahmane.

[14] Kurusohn — Kaúrawa, Nachkomme des Kuru, eines berühmten Königs im Reich der Bhárata, ist eigentlich gemeinsames Patronymikum der Dhartaráschtra und Pándawa, wird aber im Mahabhárata meistens von den Dhartaráschtra gebraucht, wie hier von Durjódhana, seltener von den Pándawa. Daher die häufige Angabe, das Mahabhárata erzähle den Krieg zwischen den Kuru und Pandu.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ihm entgegen mit den Brüdern,
Legt' die Hände fein zusammen,
Und nachdem er nach der Vorschrift
Ihn begrüsst, lud er zu Gast ihn.
„Wenn das Tägliche[1] geschehen,"
Sprach er, „komm dann gleich, Hochwürd'ger."
Und der Weise ohne Sünde
Gieng zu baden mit den Schülern.
„Ob er wohl mich mit den Schülern
Speisen könne?" sprach er bei sich.
Nieder tauchte in dem Wasser
Auch die ganze Schar der Weisen.
Mittlerweile kam, o König!
Draúpadi, der Frauen beste,
Schwer in Sorgen um der Speisung
Willen, diese treue Gattin.
Und als sie sich lang besonnen
Und nicht fand die nöt'ge Speise,
Da gedacht' in ihrem Sinne
Sie des Kansatöters Krischna:[2]

### b. Draúpadi's Gebet.

[1] Das Tägliche — nämlich ein Bad zu nehmen.

[2] Des Kansatöters Krischna — Krischna, zu welchem Draúpadi betet, wird von ihr gepriesen als der Allgott. Krischnä, der Schwarze, ist der menschgewordene Gott Wischnu, Wischnu in seiner achten Inkarnation oder Fleischwerdung, Verkörperung, der vornehmsten von allen seinen Inkarnationen, eben weil sie seine eigentliche Menschwerdung ist. Sonst kommt er in die Welt als Zwerg oder als Fisch oder als Schildkröte, Eber u. s. w. Als Krischna wird Wischnu geboren im Hause des Wasudéwa von dessen Frau Déwaki. Er heisst deshalb der Sohn der Déwaki, aber auch der Sohn Wasudéwa's, obwohl Wasudéwa nur sein Pflegvater ist, und weil Wasudéwa dem Stamm der Jadu oder Jádawa angehört, heisst er auch Jádawa, Jadusprössling. Als neugeborenes Kind wird er vor dem Jadukönig Kansa von Máthura, der ihm nach dem Leben trachtet, geflüchtet zu den Hirten nach Gókula in das Haus des Nanda, weshalb er auch der Sohn des Nanda heisst. Hier in Nanda's Haus begann sein göttliches Wesen sich stufenweise zu enthüllen, indem er die furchtbarsten Ungeheuer, welche Kansa absandte, um ihn zu töten, erwürgte (vgl. Herakles als Kind). Sein Lieblingsumgang in seiner Jugend waren die Gopi, die Hirtinnen von Gókula, vor allem die Radha. Im grossen Krieg hielt Krischna zu den Pándawa und war der besondere Freund und Wagenlenker des Ardschuna. Hauptsächlich ihm und seinem erfinderischen Sinn haben die Pándawa den Sieg zu verdanken. Nachdem der Stamm der Jadu untergegangen, wird der lebensmüde Krischna im Walde von einem Jäger Namens Dscharas getötet. Dieser hielt ihn aus der Ferne für ein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Krischna, Krischna, du Grossmächt'ger,
Sohn der Déwaki, du Ew'ger,
Wasudéwa's Sohn, der Welten
Herr, du güt'ger Kummertilger,
O Allseele, Allerzeuger,
Alleinnehmer,[3] ew'ger Herrgott,
Schutz der Flehenden, der Rinder,
Der Geschöpfe, Allerhöchster,
Der Gedanken und der Wünsche
Reger, sieh, ich neig vor dir mich.
Lieber, Gnädiger, Endloser,
Sei der Weg, wo keine Wege.
Herr der Vorwelt, dessen Sache
Atmen, Fühlen, alles and're,
Allaufseher, höchster Seher,
Zu dir nehm' ich meine Zuflucht.
Hilf mir, Gott, erbarm dich meiner,
Bist ja Freund der Hilfesucher!
Schwarzer, gleich dem Blatt des Lotos,[4]

---

Wild und erschoss ihn mit einem Pfeil. — Krischna soll mehr als 16000 Weiber gehabt haben. Seine Lieblingsfrauen waren die oben genannte Radha und ausserdem Rúkmini und Satjabhâma.

Kansatöter — so heisst Krischna, weil er den Jadukönig Kansa erschlagen hat. Als Kansa nach der Verheiratung der Déwaki mit Wasudéwa das glückliche Paar nach Haus brachte, warnte ihn eine himmlische Stimme, dass das achte Kind der Déwaki ihn töten werde. Deshalb warf er sie beide ins Gefängnis, belastete sie mit schweren Fesseln und hielt strenge Wache über sie. Er nahm der Déwaki jedes Kind, sobald es geboren war, und erschlug es, und so verfuhr er mit ihren ersten 6 Kindern (vgl. Kronos). Aber das siebte und achte Kind, letzteres Krischna, wurden unversehrt in Nanda's Haus gebracht, trotz der Wachsamkeit des Kansa, und Krischna wuchs dort heran, um dereinst Kansa's Totschläger zu werden, entsprechend der Weissagung. Als Kansa dies erfuhr, wurde er wütend und sandte, selbst ein Riese, verschiedene Dämonen ab, um den Krischna umzubringen; aber Krischna tötete sie alle leicht. Zuletzt sandte er den Akrúra, einen Oheim des Krischna, ab, um den Knaben nach Máthura zu bringen. Es kam in Máthura zu einem heftigen Kampf zwischen Krischna uud Kansa, in welchem Kansa erschlagen wurde.

Indra heisst Writratöter, weil er den Riesen Writra erschlagen hat, Krischna heisst Kansatöter, weil er den Riesen Kansa erschlagen hat, der homerische Hermes heisst Argostöter, weil er den 100äugigen Riesen Argos erschlagen hat und nicht als „der im Blitz erscheinende." Eine ähnliche Bewandtnis wird es auch mit dem Bellerophontes des Homer haben.

[3] Alleinnehmer — nimmt alles wieder in sich zurück, was er geschaffen.

[4] Lotos — die heilige Blume der Inder, in der indischen Dichtung viel genannt, eine See- oder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Augen rot, wie Lotoskelche,
Gelb das Kleid, das du dir umwirfst,
Strahlend Kaústubha,[5] dein Brustschmuck!
Du, du bist der Wesen Anfang,
Bist ihr Ende, bist ihr Fortgang,
Bist der allerhöchste Lichtglanz,
Bist Allseele und allsichtig.
Urquell aller Seligkeiten
Heisst du, Fülle alles Glückes.
Götterherr, in deinem Schutze
Fürchten wir uns nicht vor Unglück.
Wie ich einst gerettet worden
Bei Duhzásana's Gewaltthat[6]
In dem Fürstenhof, so mögest
Mich aus dieser Not herauszieh'n![7]

---

Wasserrose in verschiedenen Arten und Farben. Die schönste Art, Nelumbium speciosum, sanskr. padma, hat 30 Centimeter breite Blätter; die Blüten, fast so gross wie die der Victoria regia, haben einen 4- oder 5blättrigen Kelch, sind wohlriechend, weiss und rosenrot schattiert, und haben eine volle, vielblättrige Blumenkrone, daher zatapátra genannt, die hundertblättrige, die Centifolie, wie wir von unserer Rose sagen. Von den Lotosarten öffnen die einen ihre Blüten bei Tag und schliessen sie bei Nacht, und andere öffnen sie bei Nacht und schliessen sie bei Tag; daher Heine: „Die Lotosblume ängstigt sich vor der Sonne Pracht u. s. w."

[5] Kaústubha — ein kostbarer Edelstein, der zum Vorschein kam, als die Götter den Ozean butterten, rührten, um das Amrita (mrita, mortuus, βροτός) zu gewinnen, den Trank der Unsterblichkeit. Die Götter rührten den Ozean, indem sie den Götterberg Mándara umgekehrt, mit der Spitze nach unten, in denselben hineinstellten, und der Schlangenkönig Wásuki als Rührstrick sich um denselben herumschlang, worauf die Götter die einen am Kopf, die andern am Schwanz desselben zogen, um den Berg als Rührstock zu drehen.

[6] Gewaltthat — Nachdem Judhíschthira Hab und Gut, sein Reich und zuletzt sich und die Seinen, Weib und Brüder im Würfelspiel an Durjódhana verloren hat, — „extremo ac novissimo jactu de libertate contendunt" Tacitus von den alten Deutschen — schleift der böse Duhzásana die Draúpadi, die nicht folgen will, als nunmehrige Sklavin an ihren schwarzen Haaren in den Saal des Fürstenhofs und will ihr vor den versammelten Fürsten das Kleid vom Leib reissen. In ihrer Not fleht sie zu Krischna, „gedachte sie des Krischna", und er hilft. Ehe Duhzásana der Draúpadi das Kleid ganz vom Leibe gerissen, hat sie schon wieder ein anderes auf dem Leib, das der Gott ihr angezogen, und so fort, so lange Duhzásana seine Versuche wiederholt.

[7] Draúpadi betet zu dem in Krischna menschgewordenen Gott gerade so, wie der Christ betet zu dem in Christus menschgewordenen Gotte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## c. Die Hilfe.

So gepriesen von der Krischnā
Stand der Gott, der Freund der Frommen,
Herr der Welt und Gott der Götter,
Wissend Draúpadi's Bedrängnis,
Auf vom Lager, von der Seite
Rúkmini's,[1] Herr Kézawa,[2]
Gieng darauf an Ort und Stelle
Eilig, undenkbaren Weges.
Als ihn Draúpadi erblickte,
Neigte sie vor ihm sich freudig[3]
Und erzählte Wasudéwa's
Sohn vom Kommen unsres Weisen.
Krischnā sprach zu ihr: Ich habe
Hunger, sterbe fast vor Hunger;
Schnell gieb mir zu essen, Krischnā,
Nachher wird sich alles machen.
Krischnā, dieses Wort vérnehmend,
Ward verlegen und sprach also:
Ach, die Speise in dem Topfe,
Sonnengabe, mich zu nähren,
Hab ich schon gegessen, Gott! es
Findet sich nichts mehr von Speise.
Spricht zu Krischnā drauf der heil'ge,
Er, der Gott mit Lotosaugen:
Krischnā, jetzt ist nicht zu scherzen
Zeit, ich sterbe fast vor Hunger.
Geh nur schnell und bring den Topf her,
Zeig mir ihn, ich will ihn sehen.

---

### c. Die Hilfe.

[1] Rúkmini — eine seiner Lieblingsfrauen, s. oben b Anm. 2. Wörtlich heisst es: „Die an seiner Seite auf dem Lager ruhende Rúkmini verlassend gieng Herr Kezawa u. s. w.“ Vgl. Odyss. 5, 1 f.: Ἠὼς δ' ἐκ λεχέων παρ' ἀγαυοῦ Τιθωνοῖο ὤρνυτο.

[2] Kézawa — Langhaar, anderer Name für Krischna und Wischnu.

[3] Neigte sie u. s. w. — Draúpadi und Krischna kennen sich schon seit der Gattenwahl der Draúpadi, s. a. Anm. 2.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So bestand der Jadusprössling[4]
Drauf, den Topf ihm herzubringen,
Und als Kézawa an des Topfes
Halse sah Gemüse hängen,
Ass er es und sprach zu jener
Also, Hari,[5] der Gebieter:
„Gott Allseele freu sich“ so sagt
Jádschnabhudsch[6] „und sei befriedigt.“
Und zu Bhimaséna[7] sprach er:
„Ruf die Weisen schnell zum Essen!“
Er, der Gott, der Allgewalt'ge,
Krischna, Tilger aller Sorgen.
Bhimaséna gieng in Eile
Fort, der hochberühmte, zu dem
Essen alle herzurufen,
Die gegangen, um zu baden
In dem Götterfluss, Durwásas
Und die Schar der andern Frommen.
Niedersteigend in das Wasser
Wirkten sie der Sünden Ablass.
Als die Flut nach Speise[8] schmeckte,
Assen sie mit Lust sich satt dort,
Sahen einer an den andern,
Und hinblickend nach Durwásas
Sprachen also unsere Weisen:
Wir bestellten bei dem König
Essen, eh' wir baden giengen,
Und sind satt bis an den Hals hin;
Können wir noch etwas essen?

---

[4] Jadusprössling — Jadu heisst der Stammvater, Jadu und Jádawa heisst der Stamm.

[5] Hari — anderer Name für Krischna und Wischnu.

[6] Jádschnabhudsch — Poonaer Wörterbuch von Apte 1890: a god, a deity. Eigentlich: Der Opferesser. Gemeint ist jedenfalls ein bestimmter Gott, ob Wischnu selbst?

[7] Bhimaséna — der Starke, muss in solchen Fällen gewöhnlich aushelfen.

[8] nach Speise — Vgl. zu dieser Verwandlung des Flusswassers in Speise die Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kana Joh. 2 und zu dieser Speisung der 10000 die Speisung der 5000 Mann Joh. 6, 5 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir sind schuld, dass man gekocht hat
Und umsonst; sag an, was thun wir?

Durwásas:

Schwer beleidigt ist der König,
Der umsonst hat kochen müssen.
Dass die Pándawa uns nur nicht
Mit dem Schreckensblick versengen,
Denkend an den Königsheil'gen
Ambaríscha,[9] den Allweisen.
Mehr noch fürcht' ich Leute, Wipra!
Die bei Hari Hilfe suchen.
Pandu's hochgemuten Söhnen
Allen ist die Pflicht das Höchste,
Sind Gelehrte, diese Recken,
Üben Frömmigkeit und Busse,
Achten hoch die gute Sitte,
Wasudéwa's Sohn am höchsten.
Wenn die zürnend uns versengten,
Wie das Feu'r den Baumwollhaufen?
Darum fliehet schnell vor ihnen,
Schüler, ohne lang zu fragen.

Waizampájana:

So von ihrem weisen Lehrer
Angeredet stoben alle
Dwidscha jählings auseinander,
Fürchteten die Söhne Pandu's.
Als die trefflichsten der Weisen
Bhimaséna nicht im Fluss sah,
Gieng er nach den Badeplätzen
Dahin, dorthin, sie zu suchen.
Hier nun hört er von den Büssern,
Dass sie wären fortgelaufen,
Gieng nach Haus, erzählte alles
Wieder dem Judhíschthira.

---

[9] Ambaríscha — anderer Name für den Gott Ziwa.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber Pandu's Söhne alle,
Fürchtend, dass sie wieder kommen,
Sahen zu geraume Zeit noch,
Warteten geduldig, dachten:
Kommen wird er mitten in der
Nacht, uns plötzlich überfallen,
Und wie wollen wir uns retten
Aus der uns bestimmten Drangsal?
Wie sie so sich Sorge machten
Seufzend wiederum und wieder,
Trat in ihre Mitte sichtbar [10]
Und sprach also der Herr Krischna: [11]
Weiss um eure Not, ihr Partha,
Ob des zornesmut'gen Weisen,
Und auf Draúpadi's Gedenken
Bin ich eilig hergekommen.
Von Durwásas, diesem Heil'gen,
Fürchtet nichts, nicht das Geringste.
Eben ist er fortgeflohen,
Fürchtet sich vor eurer Allmacht.
Wer nur immer pflichtbeständig,
Der geht nie und nimmer unter.
Lebet wohl! Ich gehe wieder.
Heil sei euch für alle Zeiten!
Als sie Kézawa's Worte hörten,
Fühlten sie sich wieder leichter,
Und der Sorgen ledig sprachen
Mit der Draúpadi die Partha:
Unter deinem Schutz, Gowinda,[12]
Sind wir, Herr, durch schwere Nöten

---

[10] Sichtbar — Vgl. Joh. 20, 19. 26. Die Situation ist in Joh. 20 ganz dieselbe, wie hier in unserer Stelle.

[11] Der Herr Krischna — „çri Krischna" vgl. κύριος Χριστός. Krischnapúra, Krischnastadt, heisst bei Plinius Chrysobora. Vgl. auch Wásudew und Josef, Jadu, Jádawa und Juda, Dscharas und Ischariot.

[12] Gowinda — „Rinderhalter", anderer Name für Krischna aus der Zeit, wo er unter den Hirten war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durchgekommen, wie auf einem
Kahn, im Meer schon untersinkend.
Lebe wohl und Heil dir! Also
Gieng in seine Stadt er wieder,
Und die Pandusöhne, Hoheit,
Mit der Draúpadi, Gebieter,
Waren froh in ihrem Herzen,
Wanderten von Wald zu Walde.
Damit wäre, was du vorhin
Fragtest, dir erzählt, o König!
Solche Tücke, Pandu's Söhnen,
Als sie in dem Walde waren,
Angesponnen von den schlechten
Dhartaráschtra, ward zu Schanden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# 2. Der Raub der Draúpadi.[1]

Mah. 3, 15571 ff.

## Inhalt.

Kaum ist die von Durwásas drohende Gefahr beseitigt, so sind die Pándawa wieder in neuen Nöten ihre Draúpadi wird ihnen geraubt. Eines Tags, wie sie auf die Jagd ausgezogen sind, kommt der Sindhukönig Dschajadrátha, der auf einer Brautfahrt begriffen ist, an ihrer Einsiedelei vorbei und sieht die Draúpadi unter der Thüre stehen strahlenden Leibes, erleuchtend das Waldrevier, wie der Blitz die schwarze Wolke. Der König, wie er sie sieht, wird gleich Feuer und Flamme und entführt kurzweg die sich sträubende. Die Pándawa, nichts Gutes ahnend, kehren rechtzeitig zurück und setzen dem Räuber nach, allen voraus Bhima, der zweite und stärkste der Brüder, mit seinen rassigen Pferden, den starken, vielkräftigen. Dschajadrátha wird eingeholt, sein Heer vernichtet, er selbst von Bhima zum Gefangenen gemacht und schwer gezüchtigt. Gar zu gern hätte Bhima den Dschajadrátha umgebracht, aber Ardschuna wehrt ihm um der Verwandtschaft willen: Dschajadrátha hatte zur Gemahlin die Dúhzala, die Schwester der Dhartaráschtra. Bhima schert nun dem Dschajadrátha mit einem Halbmondpfeil 5 Haarbüsche und führt ihn dem Judhischthira als Sklaven vor. Judhischthira schenkt ihm die Freiheit wieder und Dschajadrátha sucht Hilfe bei dem Gott Ziwa, dem Gegengott und Nebenbuhler des Beschützers der Pándawa, des Gottes Wischnu. Er gewinnt des Ziwa Huld durch Busse und Schenkungen.

## a. Die Begegnung.

Waizampájana:

Umherstreifend im Kámjaka, dieser Wildnis voll von Wild, vertrieben sich die grossen Recken, die besten der Bhárata,[2] die Zeit wie die Unsterblichen, sich betrachtend die mancherlei Waldgegenden rings um und die lieblichen Plätze im Walde mit ihren schönen Blumen je nach Jahreszeit. Die jagdlustigen Pándawa unterhielten sich damit, den grossen Wald zu begehen, die Ebenbilder Indra's, einige Zeit, o Bezwinger der

### a. Die Begegnung.

[1] Der Raub der Draúpadi — vgl. den Raub der Helena nach griechischer, den Raub der Gudrun und anderer nach deutscher und nordischer Sage. Aus Anlass des Raubs der Draúpadi erzählt nachher Markandéja dem Judhischthira die Geschichte der von Ráwana geraubten Sita, der Gemahlin des Rama, eine Erzählung des Mahabhárata, die dann weiter den Stoff abgiebt zu dem zweiten grossen indischen Heldengedicht, dem Ramájana.

[2] Bhárata — s. 1, a Anm. 9.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Feinde![3] Darauf giengen sie gleichzeitig alle nach den 4 Weltgegenden auf die Jagd, diese Tiger unter den Männern, um der Brahmanen willen, die Schrecken der Feinde, und liessen die Draúpadi in der Einsiedelei mit Trinawíndu's Erlaubnis, des grossen Weisen und inbrünstigen Büssers, und des Hauspriesters Dhaumja.

Zu dieser Zeit aber war der König der Sindhu,[4] der hochberühmte Warddhakschátri,[5] auf Brautfahrt ausgezogen nach dem Lande der Zalwéja und nahte jetzt, umgeben von einem grossen, königlichen Gefolge und in Begleitung vieler Könige, dem Kámjaka. Hier sah er die geliebte Gemahlin der Pándawa, die hochberühmte, stehend unter der Thüre der Einsiedelei, die Draúpadi, im menschenleeren Walde, strahlenden Leibes, tragend die höchste Wohlgestalt, erleuchtend[6] die Waldgegend wie der Blitz die dunkle Wolke. „Eine Apsara[7] oder eine Götterjungfrau oder ein Zauber, von einem Gott geschaffen" so dachten alle und legten die Hände zusammen und sahen sie an, die tadellose.

Der Sindhukönig aber, Warddhakschátri Dschajadrátha, war erstaunt, als er sie sah, die fehllose, der bösgesinnte, und sprach zu König Kotikásja, von Liebe bethört: Wem gehört diese Fehllose, oder ist sie wohl gar kein menschliches Weib? Ich habe keinen Grund, weiter zu brautfahrten, wenn diese mein wird, die überschöne. Ja diese werde ich mitnehmen und wieder nach Haus gehen. Geh, mein Lieber, und erkundige dich nach dieser, wem sie gehört und woher sie ist, warum sie hergekommen, die schönbrauige, in diese Dornenwildnis. Ob sie wohl mich jetzt auch liebt, die himmlisch schöne[8] mit den herrlichen Hüften, mit ihren langen Augenwinkeln, ihren schönen Zähnen, ihrem schlanken Wuchse? Wahrlich, meine Wünsche wären erfüllt, wenn diese

---

[3] Bezwinger der Feinde — gemeint ist König Dschanamédschaja, welchem Waizampájana das Mahabhárata erzählt.

[4] König der Sindhu — Sindhu, Land am Indus und Bewohner dieses Landes. Dschajadrátha — dies ist der Name des Königs, s. nachher — heisst bald König der Sindhu, bald König der Sauwíra, auch Suwíra, bald König der Sauwíra-Sindhu oder der Sindhu-Sauwíra. Es ist der König der Sauwíra vom Sindhulande.

[5] Warddhakschátri — ein Patronymikum. — Zu Warddhakschátri Dschajadrátha vgl. Il. 1, 1: Πηληιάδεω Ἀχιλῆος.

[6] erleuchtend — „du leuchtest, wie der Blitz in den Wolken" sagt im Nal die Königin-Mutter zur schönen Damajánti.

[7] Apsara — weiter unten: „bist du wohl eine Göttin, vielleicht eine Jakschi oder Dánawi oder eine holde Apsara u. s. w." Vgl. damit die Anrede des Odysseus an Nausikaa in Od. 6, 141 ff.: „Bist du eine Göttin oder eine Sterbliche? u. s. w." Der Gedanke ist in der Odyssee derselbe, aber massvoller gehalten. — Die Apsara oder Apsaras sind die Wonneweiber in Indra's Himmel, ähnlich wie die Huri's in Muhameds Paradies und die Walkyren in Walhalla.

[8] Die himmlisch schöne — so nach Calc. Bopp: „sollte wohl die schöne mit den herrlichen Hüften, wenn sie mich jetzt sieht, mich auch lieben?"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mein würde, das herrliche Weib. Geh, erkundige dich, wer wohl ihr Gebieter ist, Kótika.[9]

Als er dies hörte, sprang er vom Wagen herab, Kotikásja mit seinen Ohrringen, und hingehend zu ihr, wie ein Schakal zu einer Tigerin, fragte er:

Kotikásja:

Wer bist du, dass du allein in der Einsiedelei stehst mit dem Kadámbazweig[10] spielend, du prangende, hell leuchtend wie eine Feuerflamme bei Nacht, vom Winde hin und her bewegt, du Schönbrauige? Welch eine Wohlgestalt, und du fürchtest dich nicht in den Wäldern? Bist du wohl eine Göttin, vielleicht eine Jakschi[11] oder eine Dánawi oder eine holde Apsara oder eine Daitjaschöne oder eine wundervolle Schlangenkönigstochter oder eines Nachtwandlers waldwandelndes Weib? Vielleicht die Gattin des Königs Wáruna, des Jama, des Soma, des Herrn des Reichtums,[12] des Dhatar, des Widhatar, des Sáwitar oder des Wibhu, oder kommst du von Zakra's[13] Hoflager? Du fragst uns nicht, wer wir sind und wir kennen nicht deinen Gebieter hier, also fragen wir, deines Ruhmes Mehrer, nach deiner Herkunft und deinem Herrn, du gute! Sag an Verwandte und Gatten und Geschlecht der Wahrheit gemäss, und was du hier zu thun hast. Ich aber bin des Königs Surátha Sohn, den die Leute Kotikásja nennen. Und der dort, der auf dem goldenen Wagen steht, wie das Opferfeuer auf der Schichte, der Trigárta mit den langen Lotosaugen, Kschemánkara mit Namen ist dieser Held. Der andere dort aber, der grosse Bogenschütze, ist der treffliche Sohn des Herrschers der Kulínda.[14] Er sieht dich an mit seinen grossen, langen Augen hocherstaunt, der ständige Bergbewohner. Und der dort, der an dem Lotosteiche steht, der schwarze Jüngling, der sehenswerte, des Ikschwákukönigs Subala[15] Sohn ist der, der Mörder der Feinde, du schöngebaute![16] In dessen Gefolge als Fahnenträger vorausziehen[17] 12 Königssöhne der Sauwíra, alle auf Wagen mit roten Pferden bespannt, wie auf Opfern flammende Feuer, Angáraka, Kúndschara und Gúptaka, Zatrúndschaja, Srindschaja und Suprawíddha, Bhajánkara,

---

[9] Kótika — kürzerer Name für Kotikázja (Bopp) oder Kotikásja (Calc. und Bomb.), König der Ziwi.

[10] Kadámba — „ein Baum mit orangefarbener, duftender Blüte" (Petersb. Wört.).

[11] Jakschi, Dánawi u. s. w. — Name verschiedener Göttinnen und Götter.

[12] Herr des Reichtums — ist Kuwéra; s. nachher „des Gottes Gnade" Anm. 5.

[13] Zakra — der starke, anderer Name des Himmelsgottes Indra, auch Zatákratu genannt, de „hundertkräftige". Homer von Zeus: οὗ τε κράτος ἐστὶ μέγιστον.

[14] Kulínda — so Calc. und Bomb. Bopp: Kalínga.

[15] Súbala — so Bopp und Calc.; Bomb.: Súbawa.

[16] Du schöngebaute — so Calc. und Bomb.; Bopp: der schöngebaute.

[17] vorausziehen — Diese Bedeutung für prayá fehlt im Petersb. und Poon. Wörterbuch. Nachher anuyánti sie gehen hintendrein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dann Bhrámara und Rawi, Zura, Pratápa und Kúhana mit Namen, dem 6000 Wagenkämpfer folgen, Elefanten und Pferde desgleichen und Fussvolk, Dschajadrátha mit Namen ist dieser, der König der Sauwíra, wenn du von diesem schon gehört hast, du glückliche! Die anderen Brüder von ihm, die wohlgemuten, Baláhaka, Aníka, Widárana und wie sie heissen, die Sauwírahelden, vortreffliche Jungen, folgen dem Könige, diese starken. Mit diesen Genossen naht der König, umschirmt wie Indra von den Scharen der Winde. Künde uns, die wir es nicht wissen, Schönhaarige, wessen Gattin du bist und wessen Tochter.

Waizampájana:

Nun sprach Draúpadi, die Königstochter, als der trefflichste der Ziwi sie fragte, schüchtern aufblickend, loslassend den Zweig, zusammenhaltend das Obergewand, das seidene: Mein Inneres sagt mir, Königssohn, unser eines sollte mit dir nicht reden, und was du gesprochen, wird auch kein anderer Mann hier sprechen und keine Frau. Wahrhaftig, ich bin hier allein und soll dir Rede stehen, Guter, und bedenk doch dieses: Ich allein und du allein im Walde, wie sollte ich mit dir mich unterhalten auf meine Pflicht bedacht? Doch ich kenne dich, des Surátha Sohn, den die Leute Kotikásja nennen. Darum will ich dir, Zaiwja,[18] ansagen die Verwandten und das berühmte Geschlecht.

Das Kind bin ich des Königs Drúpada und Krischna nennen mich, o Zaiwja, die Leute. Ich bin es, die sich 5 Männer gewählt zu Gatten, die in Khándawaprástha gewesen, du hast davon gehört, Judhíschthira, Bhimaséna und Ardschuna und die beiden Madrisöhne, die grossen Helden. Die Partha, mich hier zurücklassend, sind auf die Jagd gegangen, in die 4 Weltgegenden sich teilend, nach Osten der König, nach Süden Bhimaséna, Dschaja[19] nach Westen, die beiden Zwillinge nach Norden. Ich denke aber, die Zeit ist gekommen, dass die besten der Helden wieder hieher zurückkehren. Geehrt von diesen werdet ihr gehen nach Wunsch. Spannet die Pferde aus und kehret ein. Gastfreundlich ist des Dharma Sohn, der hochgemute; er wird erfreut sein, euch zu sehen.

Nachdem so gesprochen des Drúpada Tochter zu des Zaiwja Sohn, das Mondgesicht, in gutem Vertrauen, trat sie ein in die Laubhütte, die gepriesene, gedenkend der Pflicht der Gastfreundschaft.

Waizampájana:

Was er so mit Draúpadi gesprochen, während die Könige alle lagerten, o Bhárata, alles dieses that er kund. Als der Sauwíra Kotikásja's Wort vernommen, sprach er zu

[18] Zaiwja — Nachkomme des Ziwi und Ziwifürst. Ziwi Name eines alten Königs und Name seines Volks.

[19] Dschaja — „Sieger", anderer Name für Ardschuna.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Zaiwja: Wo doch mein Herz sich freut, wenn jene ein Wort spricht, wie konntest du von ihr fortkommen?[20] Nachdem ich diese gesehen, erscheinen mir die anderen Weiber wie Affenweiber, Grossarmiger! Was ich dir sage, das ist wahr. Durch das blosse Sehen ist mir das Herz geraubt worden ganz und gar. Sag an, Zaiwja, ob diese Schöne ein menschlich Weib ist.

Kótika:

Das ist Draúpadi Krischnā, die Königstochter, die berühmte, die Gemahlin der 5 Pandusöhne, die hochgeachtete, desgleichen allen Partha lieb und wert, die gute. Mit dieser zusammen, Sauwíra, geh dem Lande der Sauwíra zu.

## b. Die Entführung.

Nachdem er so gesprochen, entgegnete ihm der Herr der Sauwíra-Sindhu, der Bösewicht Dschajadrátha: Ich sehe[1] die Draúpadi. Er trat in die Einsiedelei, die heilige, wie ein Wolf in eines Löwen Lager, mit noch 6 anderen,[2] und sprach zu Krischna folgendes Wort: Heil dir, Herrlichhüftige! Sind deine Gatten wohl? Deren Heil du wünschest, sind die wohl? Draúpadi sprach: Auch dir sei Heil, o König, Heil in Reich und Schatz und Heer! Pflegst du Recht und Gerechtigkeit im Lande der reichen Ziwi,[3] der Sauwíra samt den Sindhu und der andern, die deinem Scepter unterworfen? Der Kauráwja[4] ist wohl, der König, der Kuntisohn Judhíschthira, und ich und seine Brüder und die anderen, nach denen du fragst. Nimm hier das Fusswasser und setz dich, o Fürstensohn! Fünfhundert Gazellen will ich dir geben. Schwarze Antilopen,[5] bunte Gazellen, Rehe, Hirsche, Zárabha, Hasen, Bären, Ruru und Zámbara und Rinder, Wild in Menge, Eber und Büffel und was es sonst noch Arten giebt von Tieren, die wird er selber dir geben, der Kuntisohn Judhíschthira.

[20] von ihr fortkommen — nämlich ohne sie mitzunehmen.

### b. Die Entführung.

[1] Ich sehe — so Calc. und Bomb.; Bopp: „sehen wir!“

[2] mit 6 anderen — „selbsiebt“ sagt der Deutsche; der Grieche: „der siebte selbst;“ der Inder „mit sich selbst der siebte.“

[3] der reichen Ziwi — so nach Bomb. und Calc.

[4] Kauráwja — Nachkomme des Kuru. Bhárata und nach ihm Kuru Ahnherren des Herrschergeschlechtes im Reich der Bhárata.

[5] Schwarze Antilopen — Solche ermüdende Aufzählungen wenig poetischer Art finden sich im Mahabhárata öfter, so z. B. im Nal die Aufzählung von allen möglichen Waldbäumen. Auf das richtige Mass ist die Aufzählung zurückgeführt im Folgenden: „Nachdem die Partha alle Himmelsgegenden durchstreift und Gazellen, Eber und Büffel erlegt hatten.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dschajadrátha sprach: Was ich zum Frühmahl brauche, das ist mir alles von dir geboten. Komm jetzt, steig herauf auf meinen Wagen und voller Lohn wird dir zu Teil. Die Partha sind vom Glück verlassen, des Reiches beraubt, die kläglichen, sinnbethörten, und hausen im Walde; an diesen musst du nicht hängen. Wahrhaftig, eine gescheite Frau hält sich nicht zu einem vom Glück verlassenen Mann. So lang es gut geht, hält sie sich zu ihm; bricht das Glück zusammen, so bleibt sie nicht. Vom Glück verlassen und des Reiches beraubt sind sie verloren auf ewige Zeiten. Fort mit der Liebe zu den Pandusöhnen, um Trübsal nur zu haben. Sei mein Weib, Schönhüftige, verlasse diese und du wirst glücklich sein. Die Sindhu-Sauwíra alle, die lege ich dir zu Füssen.

Als der Sindhukönig so gesprochen, ein herzerschütterndes Wort, trat Krischna zurück von ihrem Platze, die Brauen verziehend. Verachtend solches Wort und wegwerfend, die schlanke, sprach Krischnā zu dem Sáindhawa:[6] Nicht doch, schäme dich! „Ach, kämen doch meine Gatten!“ dachte sie, die tadellose, und reizte den anderen noch, Worte zu Worten fügend. Das schöne Auge lodernd in Zornesglut, das gerötete, die Brauen senkend und aufrichtend sprach sie mit zitterndem Munde zu ihm, dem Herrn des Suwírareiches, sie, des Drúpada leibliche Tochter: Wie, du Thor, du schämst dich nicht, die ruhmvollen, scharfgiftigen, grossen Helden zu lästern, dem grossen Indra gleichend, die stolz sind auf ihre Thaten, die stehen sogar in Haufen von Jakscha und Rakschas?[7] So sprechen Hunde von Männern, Suwíra! Ich aber glaube, est ist keiner unter deinen vielen Kriegern, die hier gelagert sind, der dich heute, wenn du in den Höllenschlund stürzest, bei der Hand fassen und zurückhalten könnte. Einen trunkenen[8] Elefanten, einer Bergkuppe gleichend, der am Fusse des Himáwat wandelt, hältst du mit dem Stock in der Hand von der Herde ab, der du zu besiegen hoffst den König der Gerechtigkeit. In kindischer Einfalt reissest du einem schlafenden Löwen, dem vielstarken, die Augenwimpern aus dem Gesicht und stössest ihn mit dem Fusse, fliehend, wenn du den zornigen Bhimaséna sehen wirst. Einen vielstarken Fahlen,[9] einen schrecklichen, ausgewachsenen, der in den Bergschluchten[10] geboren, einen eingeschlafenen, furchtbaren stössest du mit dem Vorderfuss, der du den zornigen Dschischnu,[11] den furchtbaren bekämpfen willst. Zwei schwarzen Schlangen, scharf stechenden, zweizüngigen trittst du

---

[6] Saíndhawa — Sindhuer, hier Dschajadrátha.

[7] Rakschas — und Rákschasa Riesen, Unholde, wie Polyphem in der Odyssee. Nur sind sie im Mahabhárata häufiger und noch schrecklichere Gestalten.

[8] trunkenen — brünstigen.

[9] Fahlen — anderer Name für Löwe.

[10] in den Bergschluchten — Homer: οὔρεος ἐν βήσσῃς und λέων ὀρεσίτροφος.

[11] Dschischnu — der „siegreiche“, anderer Name für Ardschuna.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit dem Fusse auf den Schwanz, der du mit dem Pándawapaar,[12] den trefflichsten der Männer, den letztgeborenen kämpfen willst. „Ich nehme sie mit," so meinst du, „wie ein Krebsweibchen sein Junges." Ja, so wie ein Bambus berstet, eine Kádali[13] oder ein Schilf, zum Nichtsein, nicht zum Heil.

Dschajadrátha sprach: Ich weiss es, Krischna, wohl ist mir bekannt, von welcher Art die Fürstensöhne sind. Doch soll es dir nicht gelingen, durch solches Drohen jetzt uns einzuschüchtern. Nur schnell hinauf auf einen Elefanten oder Wagen, durch blosse Worte sind wir nicht zu vermögen, und wirb durch kläglich Reden wieder um die Gunst des Königs der Sauwíra.

Draúpadi sprach: Eine vielstarke, warum denn bin ich einer schwachen gleich geachtet vom König der Sauwíra? Nicht werde ich jetzt aus Angst, Gewalt zu leiden, kläglich reden, König der Sauwíra! Deren Weg die beiden Krischna[14] giengen und nachkämen auf einem Wagen stehend, Indra selbst könnte die nicht rauben, woher[15] ein blosser Mensch, ein kläglicher! Ha, wie Kirítin,[16] der Mörder feindlicher Helden, der ritterliche, der Feinde Herzen niederschlagend meinetwegen in dein Heer eindringen wird, dem Agni[17] gleich, wenn er das Gebüsch niederbrennt in den heissen Tagen. Und Dschanárdana,[18] der Andhaka[19]-Wrischniheld, desgleichen die grossen Pfeilschützen alle, die Kaikéja, ja, alle diese, die Königssöhne, mit Freuden giengen sie meinen Weg. Die von der Sehne geschnellten Donnerlärmer,[20] vom Gandhíwa abgeschossen, die gar

[12] Pándawapaar — die Zwillinge Nákula und Sahadéwa.

[13] Kádali — ein Baum, „Pisang, Musa sapientium; ihre Früchte heissen Bananen. Ein Bild der Hinfälligkeit, weil ihr Stamm nicht Holz ist, sondern nur durch die in einander gerollten Blattscheiden gebildet wird." Pet. W.

[14] Die beiden Krischna — d. h. Ardschuna und Krischna, sein Wagenlenker. Dieser Krischna ist der menschgewordene Gott Wischnu, s. 1, b Anm. 2.

[15] woher — wörtlich: „ein böser Mensch, ein kläglicher, woher, ein anderer." Kutas woher = geschweige, wie im Deutschen; anyas ein anderer, nach unserer Anschauung überflüssig, wie im Griechischen ἄλλος.

[16] Kirítin — anderer Name für Ardschuna.

[17] Agni — Stamm, Nom. agnis, lat. ignis, Feuer, Gott des Feuers.

[18] Dschanárdana — anderer Name für Krischna.

[19] Andhaka-Wrischni — = Jádawa.

[20] Donnerlärmer — Ardschuna schiesst mit dem Bogen Gandhíwa alle denkbaren und undenkbaren Geschosse. Er hat den Bogen erhalten von Agni, wie er ihm den Khándawawald niederbrennen half.

Der Bogen Ardschuna's heisst Gandhíwa, seine Muschel heisst Dewadátta, die Trommeln Judhischthira's heissen nachher Nanda und Upanánda, das Schwert Krischna's heisst Nándaka, der Bogen des Gottes Siwa heisst Pináka, die Wurfscheibe des Gottes Wischnu heisst Sudárzana. Das Schwert Siegfrieds heisst Balmung, das Hiefhorn Rolands heisst Olifant, das Schwert Högni's heisst Dainsleif und so weiter in der deutschen und namentlich in der nordischen Sage.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schnellen, nachdem sie Dhanándschaja's[21] Hand berührt hatten, die furchtbaren, schrecklich tosen diese! Und die Haufen grosser Pfeile, vom Gandhíwa abgeschossen gleich Schwärmen von Vögeln, die dahersausenden, wenn du diese siehst von Ardschuna geschleudert, dann wird dich dein Gewissen schlagen. Ja, wenn der Muschelbläser, Harnischklirrer, Gandhíwaspanner wieder und wieder daherfährt und seine Pfeile auf deine Brust schleudert, wie wird dir wohl zu Mut sein? Wenn du den Bhima, die Keule in der Hand daher laufen und die Madrisöhne nach allen Seiten fliegen siehst, des Zornes Gift, vom Unmut erzeugt, ausspeiend, nicht lange, so wird die Reue kommen, du Schlechter! Und so gewiss, als ich nie mit irgend etwas an meinen Gatten mich vergehe, den hochwerten, so gewiss werde ich heute noch sehen, wie die Partha dich umherschleifen und sich zu Willen machen. Denn vereint mit den grossen Kuruhelden werde ich wieder in den Kámjakawald zurückkommen.

Sie wollten sie fassen; da rief sie drohend, die grossaügige: Rühret mich nicht an! Dann rief sie nach dem Hauspriester. Dschajadrátha fasste sie am Obergewand, den warf sie zu Boden. Von ihr niedergeworfen fiel er wie ein Baum, dessen Wurzel abgerissen. Aber dieser, gar schnell, fasste sie wieder, und seufzend wieder und wieder wurde die Königstochter fortgeschleppt, und nachdem sie sich vor Dhaumja[22] verneigt hatte, stieg Krischnā auf den Wagen.

Dhaumja sprach: Du darfst diese nicht fortführen, so lange du die grossen Helden nicht besiegt hast. Die Pflicht des Kriegerstandes, die uralte, bedenke, Dschajadrátha! Begehst du ein schnödes Verbrechen, so wirst du den Lohn ernten, wenn du mit den Pándawa zusammentriffst, den Helden, dem König der Gerechtigkeit und den andern.

Nachdem er so gesprochen, folgte Dhaumja der herrlichen Königstochter, der entführten, gehend in der Mitte das Fussvolks.

## c. Die Ahnung und Verfolgung.

Nachdem die Partha alle Himmelsgegenden durchstreift und Gazellen, Eber und Büffel erlegt hatten, thaten sich die Bogenschützen, die allerbesten auf der Erde, die zuvor einzeln gegangen, wieder zusammen. Der grosse Wald war voll von Wild und Schlangen und durchtönt von Vögeln, und zu seinen Brüdern sprach Judhíschthira, als er die Stimmen der Laut gebenden Tiere hörte: Hier, wo wir der Lichtung nahen, schreien grässlich Wild und Vögel, ein furchtbares Unglück ankündigend, dass der grosse Wald

[21] Dhanándschaja — anderer Name für Ardschuna, der Beute ersiegende, gewinnende, der siegreiche. Ardschuna, der Lieblingssohn des Indra, heisst Dhanándschaja, wie Athene, die Lieblingstochter des Zeus, bei Homer ἀγελείη d. h. die Beute fortführende, siegreiche, nicht: die Beute bringende.

[22] Dhaumja — ist eben der Hauspriester.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Feinden gefährdet sei. Schnell umgekehrt, fort mit der Jagd, mein Inneres brennt und lodert, und das Bewusstsein verhüllend hebt und bewegt sich mir das Herz, das besorgte, im Leibe. Wie ein See, dessen Schlangen der Supárna[1] getötet, wie ein Königreich ohne König, dessen Glück dahin ist, so erscheint mir der Kámjakawald, wie ein Eimer, dessen Wasser berauschte Elefanten getrunken.

Gefahren von den Sindhuhengsten, den feurigen, noch ungestümer als Anila und Ugra,[2] auf den Prachtwagen, den wohlgeschirrten, hohen, jagten die heldenmütigen der Einsiedelei zu. Auf der Heimfahrt kam von der linken Seite her[3] ein Schakal[4] und erhob sein lärmendes Geheul. Dies gewahrend sprach der König zu Bhima und Dhanándschaja: Wie da der Schakal heult, der abscheuliche, auf der linken Seite sich nahend. Sicher haben die Kuru,[5] uns verachtend, eine Gewaltthat verübt.

Wie sie nun in diesen Wald hineinfuhren, nachdem sie in der grossen Wildnis der Jagd nachgegangen, da sahen sie eine weinende junge Frau, die Milchschwester und Dienerin der Geliebten. Eilends lenkte Indraséna[6] auf diese, sprang vom Wagen herab und lief zu ihr hin. Schwer betrübt sprach er alsdann das Wort zu ihr, der Milchschwester: Was liegst du auf dem Boden und weinst? Was welkt erblassend dein Gesicht? Ist nicht von niederträchtigen Gesellen Draúpadi geraubt worden, die Königstochter, die undenkbar schöne, grossäugige, den Kurustieren lieb gleich ihrem eigenen Leib? Selbst wenn die Königin in die Erde hineingegangen wäre oder hinauf in den Himmel oder in das Meer, ihren Weg werden die Partha gehen; so sehr grämt sich der Dharmasohn. Wer sollte daran denken, solchen Feindezermalmern, den Leid erduldenden, nie zu besiegenden die dem Leben gleich geachtete Heissgeliebte rauben zu wollen als wie ein unschätzbares Kleinod, welcher Thor? Nicht weiss er, dass reich ist an Be-

---

### c. Die Ahnung.

[1] Supárna — ein Beiname des Vogelkönigs Gáruda.

[2] Anila und Ugra — andere Namen des Windgottes, Sturmgottes. — Den wohlgeschirrten, hohen — vgl. Odyss. 6, 57: ἀπήνην ὑψηλὴν εὔκυκλον.

[3] von der linken Seite — also von der Unglücksseite, wie nach griechischer und römischer Anschauung.

[4] Schakal — der Wüstenhund, eine Wolfsart. Einem Schakal zu begegnen gilt dem Inder ebensosehr für ein schlimmes Zeichen, wie den Römern, einem Wolf. Livius berichtet unter anderen Unglückszeichen: lupus intraverat castra laniatisque obviis ipse intactus evaserat. Vgl. hiemit Mah. 4, 1463: „Hier ist ein Schakal, der kläffend im Heer herumspringt.“ 1464: „Der Schakal kommt unverwundet heraus, und sein Geheul kündigt uns grosses Unglück an.“

[5] Kuru — hier = Kaúrawa oder Kauráwja, Nachkomme des Kuru, s. b Anm. 4. Eigentlich gemeinschaftliches Patronymikum für Dhartaráschtra und Pándawa, ist es im Mahabhárata gewöhnlich Bezeichnung der ersteren, vgl. 1, a Anm. 14.

[6] Indraséna — der Wagenlenker des Judíschthira.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schützern hier am heutigen Tag das aussen gehende Herz der Pándawa. Wessen Leib werden heute der Pfeile beste durchbohren, die schrecklichen, spitzen, um in die Erde zu dringen? Klage nicht um sie, Furchtsame; wisse, dass heute Krischna wieder kommen wird. Nachdem sie niedergeschlagen die Feinde alle zusammen, werden die Partha sich wieder vereinigen mit Jadschnaséni.[7]

Nun sprach, das liebliche Antlitz abwischend, die Milchschwester zum Wagenlenker Indraséna: Dschajadrátha, die 5 Indragleichen verachtend, hat Krischna entführt mit Gewalt. Noch sind neu die Wege, die sie gegangen, und geknickt hängen die Bäume herab. Holet sie wieder! Nur schnell hinten nach! Noch ist nicht weit gegangen die Königstochter. Leget an, ihr Indragleichen alle, die grossen und schönen Harnische, nehmt die Bogen, die kostbaren, und die Pfeile, und ziehet schnell den Weg, ehe sie, durch Drohen und Gewalt wirr gemacht, irgend einem Unwürdigen den Leib giebt, wie einen Löffel heiligen Opferbutters in die Asche, ehe im Hülsenfeuer geopfert wird die Opfergabe, ehe ein Blumenkranz geworfen wird auf eine Leichenstätte, und ehe der Soma[8] auf dem Altar geleckt wird vom Hunde, dieweil die Brahmanen berauscht sind, ehe der Schakal, der im grossen Wald gejagt, in die Lotosgruppe eingedrungen. Möge nicht eurer Geliebten schönnasiges, schönäugiges Angesicht, strahlend wie der Mond, das freundliche, reizende, irgend ein Übelthäter berühren, wahrhaftig wie der Hund den Kuchen, der zum Opfer bestimmt ist. Diesen Wegen gehet nach schleunigst; benützet eure Zeit, geschwind ist sie verstrichen.

Judíschthira sprach: Zurück, Gute, zügle deine Zunge,[9] sprich nicht in unsrer Nähe arge Reden. Seien es Könige oder Königssöhne, berauscht von ihrer Macht, einer Täuschung gehen sie entgegen.

Nachdem er solches gesprochen, zogen sie schnell weiter, eben diese Wege verfolgend, wieder und wieder sich aufblasend wie die Schlangen und die Sehnen rückwärts ziehend an den grossen Bogen.[10] Bald sahen sie den Staub von Dschajadrátha's Heer aufsteigen, durch die Hufe der Pferde aufgewirbelt, und in des Fussvolks Mitte gehend den Dhaumja, der dem Bhima zurief: Schnell herbei! Sie trösteten den Dhaumja, die niedergeschlagenen Königssöhne. „Geh ruhig weiter!“ riefen sie ihm zu. Wie Falken, die lüstern nach Fleisch sind, stürzten sie jetzt schnell auf das Heer. Sie, die dem grossen Indra glichen an Stärke, sie waren ergrimmt ob der Misshandlung der Jadschnaséni, und

---

[7] Jadschnaséni — anderer Name für Draúpadi.

[8] Soma — Saft einer Pflanze, wird geopfert.

[9] zügle — gerade so wehrt Odysseus der Eurykleia Od. 22, 44 ff.

[10] So tastet Neoptolemos im Bauch des hohlen Pferdes nach dem Griff des Schwerts und dem Speer, dem erzschweren, Unheil sinnend den Troern Od. 11, 530 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf loderte ihr Zorn, als sie den Dschajadrátha sahen und auf seinem Wagen die Geliebte, und es riefen jetzt dem Sindhukönige Wrikódara[11] und Dhanándschaja und die Zwillinge und der König, die grossen Bogenschützen; da wurden wirr die Richtungen der Feinde.

## d. Die Wagenschau.[1]

Ein furchtbarer Lärm erhob sich jetzt im Walde, als die Krieger, die unmutigen, den Bhimaséna und Ardschuna sahen. Als der König Dschajadrátha die Spitzen der Fahnen der Kurustiere erblickte, er selbst mit bösem Gewissen, sprach er zu Jadschnaséni, die auf dem Wagen stand strahlend, gebrochenen Mutes: Da kommen 5 grosse Helden, und ich meine, Krischnā, es sind deine Gatten. Du kennst sie, Schönhaarige, also zeige uns die Pándawa einen um den andern auf ihren Wagen.

Draúpadi sprach: Was hilft es dich, du Thor, die grossen Bogenschützen zu kennen, nachdem du die lebenkürzende That begangen, die überschreckliche? Diese Helden sind meine Gatten, die genaht sind; ihr findet keine Gnade hier im Kampfe. Doch muss ich dir alles ansagen, nachdem du fragst, das ist Pflicht; du bist im Begriff zu sterben. Nicht ist bei mir von Unruhe mehr die Rede oder von Furcht vor dir, da ich zusammen mit seinen jüngeren Brüdern sehe den König der Gerechtigkeit.[2]

An dessen Fahne oben die 2 Trommeln tönen, Nanda und Upanánda, die lieblichen, die richtigen, diesem, der seiner Pflichten wahrzunehmen weiss, folgen immer die rechtlich Handelnden. Den dort, den rötlichen wie reines Gold, mit der vorspringenden Nase, den schlanken, grossaügigen, diesen, den allerbesten der Kuru, nennen sie Judhíschthira, des Dharma Sohn, meinen Gatten. Selbst Feinden, die Zuflucht bei ihm suchen, würde er das Leben schenken, der pflichtübende, der Heldenmann. Umwandle diesen, du Thor, in Eile, zu deinem eigenen Heil, die Hände faltend, weg die Waffen werfend.

Dann siehst du weiter dort den auf dem Wagen stehenden, den grossarmigen, hochgewachsen wie ein Zala,[3] die Oberlippe eingebissen, die Augenbrauen zusammen-

[11] Wrikódara — Wolfsbauch, anderer Name für Bhima.

### d. Die Wagenschau.

[1] Wagenschau — Vergleiche zu unserer Wagenschau die Mauerschau oder Teichoskopie in Ilias 3 und die Erkerschau in Gudrun 27. In diesen 3 Schauen zusammen haben wir ein Stück gemeinsamer Ursage vor uns. Siehe das Nähere nachher in der Abhandlung.

[2] Der König der Gerechtigkeit — Judhíschthira, der Sohn des Dharma, des Gottes der Gerechtigkeit.

[3] Zala — ein Baum, schlank und stattlich (Poon. W.), auch zum Bauen verwendet (Pet. W.), also „wie eine Tanne schlank.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gezogen, das ist mein Gatte Wrikódara mit Namen. Rassige Pferde, starke, wohl gebändigte, vielkräftige führen den Helden her. Seine Thaten sind übermenschlich; Bhima[4] ist sein Name genannt auf der Erde. Seine Beleidiger finden keine Gnade; Feindschaft vergisst er niemals. Wenn er der Feindschaft ein Ende gesetzt, dann erst naht er, und Ruhe giebt er nachher nicht zuviel.

Der Bogenschütze sonder gleichen, der duldende, der hochberühmte, der Sinne Meister, die Alten ehrend, der Heldenmann, der Bruder und der Schüler Judhischthira's, das ist mein Gatte Dhanándschaja mit Namen. Der wahrlich nicht aus Liebe, nicht aus Furcht, nicht aus Gier vom Pfad der Pflicht abgienge und keine Schlechtigkeit verübte, der dort, strahlend gleich Waizwánara,[5] der Kunti Sohn, der Feinde Trutz und Schrecken, der aller Pflichten wahrzunehmen weiss, der Furchtgeplagten Furchtbenehmer, der Weise.

Den sie den schönsten nennen auf der Erde, den die Pándawa alle umschirmen, der ihnen wichtiger, als ihr Leben, der treue, der dort, der Held, ist Nákula, mein Gatte. Der ein Kämpfer mit dem Schwerte, hurtig und geübt mit der Hand, und gross, verständig, der Zwillingsbruder Sahadéwa's, er, dessen Thaten du heute sehen wirst, du Thor der Thoren, gleich denen des Zakra unter den Daitjaheeren[6] im Kampfe.

Der Recke, waffengeübt, klug und besonnen, dem König huldigend, dem Dharmasohne, der dort strahlt wie Mond und Sonne, der letztgeborene und der Liebling der Pándawa, dem an Einsicht kein Mensch vergleichbar, beredt desgleichen und scheidend unter den Guten, der dort, ein Recke und immer unmutig, verständig und gescheit, ist Ṣahadéwa, mein Gatte. Er liesse das Leben, gienge ins Feuer, aber nicht spräche dieser Pflichtwidriges, der immer besonnene, haltend auf Kriegerehre, der Kunti lieber, als ihr Leben, der Heldenmann.

Gleich einem Schiff, das am Meeresstrande zerschellt, mit Schätzen reich beladen, auf eines Ungeheuers Rücken, wirst du dies dein Heer,[7] nachdem die Kämpfer alle erschlagen, weggefegt sehen von den Pandusöhnen.

So sind denn die Pandusöhne genannt, die du in deiner Thorheit hast verachtet

---

[4] Bhima — „der Furchtbare" dies sein gewöhnlicher Name. Die Brahmanen gaben ihm bei seiner Geburt den längeren Namen Bhimaséna.

[5] Waizwánara — anderer Name für Agni.

[6] Daitja — die Feinde der Götter, die Gegengötter, wie die Dánawa. Gemeinsamer Name für Daitja und Dánawa ist Asura. Zu Daitja vergleicht man Titanen. Wie Zeus die Titanen bekämpft, so bekämpft Indra, der Gott des Himmels, die Daitja.

[7] dein Heer — so nach Bomb. und Bopp; Calc. unverständlich.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und bist fortgezogen. Wenn du von diesen loskommst heilen Leibs, betrachte dich als lebend[8] wiedergeboren.

## e. Der Kampf.

Waizampájana:

Aber die 5 Partha, 5 Indra gleichend, liessen die Fussgänger stehen, die dastanden die Hände zusammengelegt, und hüllten das Wagenheer in Finsternis durch einen Hagel von Pfeilen, die ergrimmten, von allen Seiten es fassend. „Stehet, kämpfet, schnell umzingelt sie!“ so feuerte der Sindhukönig die Herrscher der Männer an. Ein schrecklicher Lärm erhob sich jetzt im Kampfe, als die Krieger den Bhima und Ardschuna und die Zwillinge sahen samt Judhíschthira, und Bestürzung entstand unter den Ziwi und Sauwíra-Sindhu, als sie die tapfersten der Männer sahen, Tigern gleichend, die von Stärke trunken.

Die Keule schwingend, geschmückt mit goldnen Buckeln und ganz aus bestem Stahl, stürzte Bhima auf den vom Verhängnis getriebenen Saíndhawa. Aber schon war Kotikásja herangekommen und griff an, mit einer grossen Schar von Wagen den Wrikódara umringend. Bhima wurde überschüttet mit Speeren und Spiessen und Pfeilen, die von der Helden Armen abgeschleudert wurden, — er zitterte nicht. Einen Elefanten mitsamt dem Lenker und 14 Fussgänger tötete Bhima mit der Keule unter den vordersten des Saíndhawaheeres.

Der Partha[1] tötete 500 Recken, Bergbewohner, auf ihren grossen Wagen, suchend den Sauwíra, unter den vordersten des Heeres.

Der König selbst tötete von den Sauwíra, von den tapfersten Kämpfern, in einem blossen Augenblick 100 in der Schlacht.

Dort sah man den Nákula, nachdem er vom Wagen gesprungen, das Schwert in der Hand, wie er die Köpfe der Fussgänger hinstreute, wie Samen.

Sahadéwa aber, auf dem Wagen sich nahend, schoss die Elefantenkämpfer herab mit seinen Pfeilen, wie Pfauen von den Bäumen.

---

[8] als lebend — das lässt sich der Inder noch gefallen; nach dem Tod will er nicht wiedergeboren werden. Vgl. den Schluss der Zakúntala: „Und auch mich behüte vor der Wiedergeburt Gott Blauhals (d. h. der Gott Ziwa), der allmächtige, der ewige.“ Der Christ betet um eine „gnädige Urständ.“

### e. Der Kampf.

[1] Partha — im Plur. die Söhne der Pritha oder Kunti, der einen der 2 Gemahlinnen des Pandu, die 3 älteren Pándawa, Judhíschthira, Bhima und Ardschuna, im Sing. gewöhnlich = Ardschuna. — Der Inder hat nicht bloss Patronymika, sondern auch Metronymika.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jetzt stieg der Trigárta,[2] den Bogen um, von dem grossen Wagen herab und erschlug mit der Keule die 4 Pferde des Königs. Aber den zu Fuss nahenden traf der Sohn der Kunti mit einem Halbmondpfeil auf die Brust, der König der Gerechtigkeit. Das Herz durchbohrt fiel der Held, Blut aus dem Mund speiend, mit dem Gesicht gegen den Partha, gleich einem Baume, dessen Wurzel abgehauen. Der König der Gerechtigkeit aber sprang vom Wagen, er und Indraséna, nachdem seine Pferde getötet waren, und bestieg den grossen Wagen Sahadéwa's.

Dem Nákula nahten Kschemánkara und Mahámukha, beide von rechts und links mit einem Regen von scharfen Pfeilen ihn überschüttend, und mit Spiessen überschütteten sie ihn, 2 Gewitterwolken gleich, aber der Madráwati[3] Sohn tötete sie, jeden mit einem Pfeil. Der Trigártakönig Surátha war ihm inzwischen an die Deichsel gekommen und liess den Wagen umwerfen durch einen Elefanten, des Ganges der Elefanten kundig. Nákula aber, furchtlos vom Wagen sich erhebend, Schild und Schwert in der Hand, nahm Stellung und stand da, unbeweglich, wie ein Berg. Surátha sandte jetzt, um den Nákula zu töten, den trefflichsten der Elefanten, den ergrimmten, mit aufgerichtetem Rüssel. Nákula hieb diesem Elefanten, wie er ihm nahe kam, mit dem Schwert den Rüssel mitsamt den Fangzähnen an der Wurzel ab. Er stiess ein grosses Gebrüll aus, der Elefant mit dem Glöckchenschmuck, und mit gesenktem Kopf zu Boden fallend zermalmte er seine Reiter. Nachdem er diese grosse That vollbracht, der Recke, der Sohn der Madráwati, erreichte er den Wagen Bhimaséna's und fand Schirmung.

Bhima aber schlug, als der König Kotikásja daher stürmte im Kampf, dessen Wagenlenker, der die Pferde antrieb, mit dem Säbel den Kopf ab. Nicht merkte der König, dass der Wagenlenker von dem armgewandten getötet sei; seine Pferde liefen, nachdem der Wagenlenker getötet, auf dem Schlachtfeld dahin und dorthin. Nachdem der Wagenlenker getötet, warf Bhima, der trefflichste der Kämpfenden, von hinten einen Wurfspiess nach ihm und tötete ihn.

Den 12 Sauwíra aber spaltete Dhanándschaja mit seinen scharfen Geschossen Bogen und Köpfe. Die Ziwi und die besten der Ikschwáku, auch die Trigárta und Saíndhawa tötete der kühne Held in der Schlacht, soweit sie in seiner Geschosse Bereich kamen.

---

[2] der Trigárta — soll wohl heissen: der Kulínda d. h. der Sohn des Königs der Kulinda, welcher oben in a. als Bogenschütze bezeichnet und hier im Kampfe nicht weiter genannt ist. Trigárta werden nachher noch 2 aufgeführt, Kschemánkara, der oben in a. Trigártakönig heisst, und ein Trigártakönig Surátha. Ist die Lesart Surátha richtig, — und es liest so Bopp, Calc. und Bomb., auch wird Surátha 2mal genannt — so wären 2 Trigártakönige bei der Heerfahrt gewesen und der eine dem andern im Kampfe zu Hilfe gekommen.

[3] Madráwati — anderer Name für Madri, die zweite Gemahlin des Pandu. Gemeint ist Nákula.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hingestreckt sah man von Sawjasátschin[4] viele Elefanten mit den Wimpeln und grosse Helden mit den Fahnen.

Bedeckend die Erde lagen da auf dem ganzen Schlachtfeld Körper ohne Köpfe und Köpfe ohne Leib. Hunde, Geier, Reiher, Raben, Habichte, Schakale, Krähen sättigten sich dort von Fleisch und Blut der erschlagenen Helden.[5]

## f. Die Befreiung.

Nachdem diese Helden erschlagen waren, liess der Sindhukönig Dschajadrátha zitternd und bebend die Krischnā los und seine Gedanken giengen auf Flucht. Wie sein Heer in Verwirrung war, liess er die Draúpadi absteigen, und um das Leben zu retten, floh er hin, wo der Wald war,[1] der Beherrscher der Männer. Als der König der Gerechtigkeit die Draúpadi in Dhaumja's Geleit sah, liess er sie durch den Madrisohn,[2] den Helden, auf den Wagen heben. Das auseinanderlaufende Kriegsvolk erlegte Wrikódara, nachdem Dschajadrátha davongegangen, drohend und drohend mit Geschossen. Sawjasátschin aber, wie er den Dschajadrátha fliehen sah, wehrte dem Bhima, der unter den Kriegern des Saíndhawa mordete.

Ardschuna sprach: Den sehe ich nicht auf dem Schlachtfeld, durch dessen Frevel dieses Leid über uns gekommen, den Dschajadrátha. Den musst du aufsuchen, mein Lieber! Zu was die Krieger niederstrecken? Freudlos ist dies Thun. Oder was meinst du?

Also angeredet von Gudhakéza,[3] dem verständigen, blickte Bhimaséna den Judhíschthira an und sprach das Wort, der wohlberedte: Die Feinde sind, nachdem die ersten

---

[4] Sawjasátschin — anderer Name für Ardschuna, ein „linker", schiesst rechts und links.

[5] Helden — In a. werden genannt auf Dschajadrátha's Seite: 1. Kotikásja oder Kótika, der Sohn des Ziwikönigs Surátha; 2. Kschemánkara, der König der Trigárta; 3. der Sohn des Königs der Kulínda, der Bogenschütze; 4. der Sohn des Ikschwákukönigs Súbala; 5. 12 Königssöhne der Sauwíra, die vorausgehen, und andere, die ihm folgen. In e. im Kampfe werden genannt auf Dschajadrátha's Seite 1. Kótika; 2. der Trigárta (Kulínda?); 3. Kschemánkara und ein vorher nicht genannter Mahámukha — ist dies vielleicht der Sohn des Ikschwákukönigs Súbala? —; 4. ein Trigártakönig Surátha; 5. noch einmal Kótika; 6. die 12 Sauwírakönigssöhne.

### f. Die Befreiung.

[1] hin, wo der Wald war — eine eigentümliche Form epischer Breite für: „er lief dem Wald zu." So im indischen und deutschen Heldengedicht, aber nicht im griechischen. Vgl. „sie giengen dorthin, wo die Pandawa waren" (Mahabh.) und: „Die Helden brachte man dorthin, wo Siegfried bei Kriemhilden sass." (Nibel.)

[2] Madrisohn — Sahadéwa, auf dessen Wagen er gestiegen war.

[3] Gudhakéza — anderer Name für Ardschuna.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Helden gefallen, aus einander gestoben nach allen Richtungen. Nimm die Draúpadi, o König, und kehre jetzt wieder um! Mit den Zwillingen, o Fürst der Könige, und mit Dhaumja, dem hochherzigen, geh zur Einsiedelei zurück, o König, und tröste dort die Draúpadi. Denn nicht wird lebend mich losbekommen der sinnlose Saíndhawaherrscher, und wäre er auch drunten in der Hölle, oder wäre Zakra sein Wagenlenker.

Judhíschthira sprach: Töten musst du ihn nicht, Grossarmiger, so bösen Sinnes auch dieser Saíndhawa ist. Denke an Dúhzala[4] und an Gandhári,[5] die hochberühmte.

Waizampájana:

Als Draúpadi dies hörte, sprach sie zu Bhima verwirrten Sinnes, die zornige, schamhafte, verständige, zu ihren beiden Gatten Bhima und Ardschuna: Wenn ihr mir etwas zu lieb thun wollt, so schlagt ihn tot, den gemeinsten unter den Menschen, den Auswurf unter den Saíndhawa, den Sünder, den Einfältigen, die Schande seines Geschlechtes. Einen Feind, der die Gattin raubt, und einen Feind, der das Reich raubt, braucht man nicht zu schonen im Kampf, auch wenn er flieht.

So angeredet giengen die beiden Männertiger hin, wo der Saíndhawa war; der König aber nahm die Krischnā und kehrte mit ihr zurück und mit dem Hauspriester. Als er auf den Platz vor der Einsiedelei kam, sah er Sessel und Zellen herumgeworfen und den Platz voll von den Wipra, Markandéja und den andern, welche die Draúpadi beklagten, von den Brahmanen, die sich zusammengefunden. Unter sie trat der Hochverständige mitsamt der Gattin, in der Mitte seiner Brüder gehend. Sie waren erfreut, als sie sahen, dass der Herrscher wieder heimgekehrt sei, nachdem er die Sindhu-Sauwira besiegt hatte, und dass er die Draúpadi ihnen wieder abgenommen. Umgeben von ihnen setzte der König sich dort nieder, und Krischnā, das schöne Weib, gieng mit den Zwillingen hinein in die Einsiedelei.

## g. Die Bestrafung.

Bhimaséna aber und Ardschuna, als sie den Feind hörten auf Rufweite, trieben selbst ihre Pferde an und kamen in Eile dahergefahren. Und nun that er das grosse Wunder, der Held Ardschuna, dass er auf Rufweite die Pferde des Saíndhawa tötete. Ausgestattet mit des Himmels Geschossen vollbrachte er, auch im Augenblick der Gefahr nicht aufgeregt, das Schwerste mit seinen Pfeilen, den gefeiten Geschossen. Jetzt fuhren daher die beiden Helden Bhima und Dhanándschaja gegen den Saíndhawa, nachdem seine Pferde getötet waren, den sich fürchtenden, verlassenen, geistesverwirrten. Als nun der Saíndhawa

[4] Dúhzala — die Schwester der Dhartaráschtra, die Gemahlin des Dschajadrátha.

[5] Gandhári — die Mutter der Dhartaráschtra und der Dúhzala.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sah, dass seine Pferde getötet seien, der schwer betrübte, und dass Dhanándschaja unglaubliche Thaten verrichte, dachte er an Flucht und lief hin, wo der Wald war. Als er aber den Saíndhawa erblickte, der sich zur Flucht wendete, gieng ihm der grossarmige Phálguna[1] nach und sprach das Wort: Wie, mit solchem Heldenmut wirbst du gewaltsam um eine Frau? Königssohn, kehre um! Nicht ziemt dir Flucht. Wie kannst du dein Gefolge in der Feinde Mitte zurücklassen und fliehen? So angeredet von dem Partha kehrte der Saíndhawa nicht um. „Halt, halt!“ mit diesem Ruf stürmte auf einmal der starke Bhima auf ihn los. „Schlag ihn nicht tot!“ rief ihm der mitleidige Partha zu.

Waizampájana:

Als Dschajadrátha die beiden Brüder sah mit aufgehobenen Waffen, lief er eiligst davon mit aller Macht, um sein Leben zu retten, der schwer betrübte. Bhimaséna, der starke, sprang vom Wagen herunter, gieng auf den laufenden los und fasste ihn am Haarschopf, der unwirsche, hob ihn in die Höhe und schleuderte ihn zu Boden. Dann fasste Bhima den König am Kopf und zerschlug ihm denselben. Als er wieder ein Lebenszeichen von sich gab und aufspringen wollte, trat ihm der Grossarmige mit dem Fuss auf den Kopf, dass er aufjammerte. Das Knie setzte Bhima ihm auf und stiess ihn mit dem Ellbogen. Die Sinne schwanden dem König ob solcher Misshandlung durch den tapferen, aber Phálguna wehrte dem erzürnten Bhimaséna: „Was der Dúhzala halber der König gesprochen!“ so der Kaúrawa.[2]

Bhima sprach: Dieser böse Sünder, von mir aus darf er nicht leben, der die unschuldige Krischnā misshandelt hat, der gemeine Mensch![3] Aber was kann ich machen,

---

## g. Die Bestrafung.

[1] Phálguna — wieder ein anderer Name für Ardschuna.

Ardschuna hat in unserer Erzählung, wie auch sonst, sehr viele Namen. Der altnordische Odin hat deren 200. Ardschuna ist der Liebling des Dichters und der Lieblingssohn des Indra, des Gottes des Himmels. Bei seiner Geburt ertönt eine Donnerstimme vom Himmel, allen Welten vernehmlich, und verkündet sein Lob. Ein Blumenregen fällt, die himmlischen Chöre singen und jubilieren, musizieren und tanzen. Die Scharen aller Götter und Heiligen strömen herbei, um dem Neugebornen zu huldigen Mah. 1. Wie Ardschuna in Indra's Himmel kommt, Mah. 3, zieht ihn Indra an seine Brust und teilt mit ihm seinen Himmelsthron.

[2] Kaúrawa — gewöhnlich Bezeichnung der Dhartaráschtra, hier, was das seltenere ist, eines Pándawa, nämlich des Ardschuna, wie oben b, 4 Kauráwja steht für Judhischthira.

[3] Der gemeine Mensch — Bhima geberdet sich bei der Verfolgung und Gefangennahme des Dschajadrátha geradeso, wie in der Gudrun der grimme Wate beim Sturm auf die Normannenburg; er möchte gar zu gern den Dschajadrátha umbringen, der die Draúpadi geraubt hat, wie Wate der Gerlinde gegenüber, welche die geraubte Gudrun misshandelt hat, keine Schonung kennt. Auch sonst wird Bhima

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenn der König immer mitleidig ist, und auch du mit deinem kindischen Verstand uns fortwährend drängst. Nachdem er so gesprochen, schor ihm Wrikódara 5 Büsche mit einem Halbmondpfeil; er sprach kein Wort. Schmähend den König sprach darauf Wrikódara: Wenn du zu leben wünschest, Thörichter, so höre mich, ich sage die Bedingung: „Ein Sklave bin ich," so musst du sagen in den Versammlungen und an den Höfen. So schenke ich dir das Leben. Das ist das Los der im Kampfe Besiegten. „So sei es," sprach der König Dschajadrátha, der geschleift wurde, zu dem Männertiger, zu Bhima, des Kampfes Zier. Dann band den sich sträubenden der Partha Wrikódara und hiess ihn auf den Wagen steigen, den besinnungslosen, staubbedeckten. Darauf bestieg Bhima den Wagen und hinter ihm Ardschuna, gieng und trat vor Judhíschthira, der drinnen war in der Einsiedelei.

Bhima zeigte den Dschajadrátha in diesem Zustand. Als der König ihn sah, lachte er. „Man lasse ihn los," so sprach er. Zu dem König sprach Bhima: Man melde es der Draúpadi! Ein Sklave der Pandu ist dieser geworden. Zu ihm sprach darauf der älteste Bruder das gütige Wort: Lass ihn los, den nichtswürdigen, wenn wir dir massgebend sind! Und Draúpadi sprach zu Bhima, nachdem sie den Judhíschthira angesehen: Man lasse diesen Sklaven des Königs los, dem die 5 Büsche geschoren. Nachdem man ihn losgelassen, gieng er zum König hin und verbeugte sich vor Judhíschthira, und als er die Einsiedler sah, begrüsste er auch diese, erschöpft. Zu ihm sprach jetzt der mitleidige König, des Dharma Sohn, Judhíschthira, als er so den Dschajadrátha sah, gehalten von Sawjasátschin: Geh, du bist kein Sklave, bist losgelassen. Thu niemals wieder so, oder pfui über dich weiberlustigen. Schlecht ist, wer schlechte Gesellen hat. Welcher andere als du könnte so gemein sein, solches zu thun? Als er sah, dass der Missethäter besinnungslos war, fühlte der Beherrscher der Männer Mitleid mit ihm, wie er nach ihm hinblickte, o bester der Bhárata! „In der Pflicht zeige dich gross," sprach er, „und nicht auf Pflichtwidriges richte deinen Sinn! Geh mit Glück mit Pferden, Wagen und Fussgängern, Dschajadrátha!"

Nachdem er so angeredet worden, gieng er beschämt und fein stille, das Haupt gesenkt, o König, nach Gangadwára,[4] schwer betrübt, o Bhárata! Er suchte Zuflucht bei dem Gott mit den hässlichen Augen,[5] dem Gemahl der Uma. Er übte starke Busse;

---

im Mahabhárata als der ungestüme, stürmische gezeichnet, wie der grimme Wate in der Gudrun. Bhima, zu deutsch der Furchtbare, ist der Sohn des Windgottes Wata.

[4] Gangadwára — „Gangathor", eine Stadt im nördlichen Indien, da wo die Ganga aus dem Gebirge in die Ebene tritt.

[5] mit den hässlichen Augen — bei Ziwa, dem dreiaügigen Gott. Nachdem die Pándawa unter dem Schutze des Gottes Krischna-Wischnu stehen, nimmt ihr Gegner Dschajadrátha seine Zuflucht zu dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des freute sich Wrischadhwádscha. Seine fromme Spende nahm selbst entgegen hoch erfreut das Dreiauge. Und einen Lohn[6] gab ihm der Gott und bekam er, das höre!

---

andern Hauptgott, zu Ziwa, und auch dies muss nach dem folgenden Abschnitt wieder zur Verherrlichung des Gottes Wischnu ausschlagen, sofern dort Ziwa selber das Lob des Wischnu singt. Nach Holtzmann I und II ist das vorliegende Mahabhárata umgearbeitet vom Standpunkt der Wischnuverehrung aus und zu Gunsten derselben.

[6] Lohn — Ziwa macht dem Dschajadrátha Mitteilung über den Gang des zu erwartenden grossen Krieges zwischen den Pándawa und Dhartaráschtra und — über den Gott Wischnu.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# 3. Des Gottes Gnade.[1]

Mah. 3, 15804 ff.

## Inhalt.

Die besondere Gnade, welche der Gott dem Dschajadrátha erweist, besteht darin, dass er ihm Enthüllungen macht über den Verlauf des zu erwartenden grossen Kampfes zwischen den Pándawa und Dhartaráschtra, und aus Anlass hievon, über den Gott Wischnu. „Allen Pándawa wirst du in diesem Kampfe die Spitze bieten," sagt der Gott zu ihm auf seine Frage, „nur dem Ardschuna nicht. Denn neben diesem steht auf seinem Streitwagen als Wagenlenker in der Person des Krischna der Allgott Wischnu, er, der nicht nur der Erhalter der Welt ist," — was seine gewöhnliche Thätigkeit ist — „sondern eigentlich auch der Schöpfer derselben und ihr Zerstörer. Zum Heil der Menschheit ist dieser schon oft vom Himmel herabgestiegen und hat einen irdischen Leib angenommen, so in der Gestalt eines Ebers, eines Mannlöwen, eines Zwergs, und zuletzt ist er Mensch geworden, ist geboren im Hause des Jadu als Krischna. Dieser Krischna ist es, der den Ardschuna schützt."

---

Dschajadrátha sprach: Könnte ich alle die 5 Wagenkämpfer besiegen im Kampfe, die Pándawa. So sprach der König zu dem Gott. Nein, sprach der Gott zu ihm. Sie sind unbesiegbar und unverletzlich; aber wehren wirst du ihnen im Kampfe ausser Ardschuna dem grossarmigen, dem Helden genannt der Götterfürst, der auf dem Wádari[2] Busse geübt, der den Narájana zum Genossen hat, der unbesiegbar für alle Welt, selbst den Göttern unnahbar. Ich habe ihm den Pazupáta[3] gegeben, das himmlische, unvergleichliche Geschoss; er hat bekommen von den Welthütern[4] den Blitz und andere gewaltige Geschosse.

---

[1] Des Gottes Gnade — Dieser Abschnitt ist zum Teil ein Stück Mahabhárata-Urwalds, durch den sich durchzuarbeiten in den Sanskrittexten — Calcuttaer und Bombayer Ausgabe — noch ungleich schwieriger ist, als in der deutschen Übersetzung.

[2] Wádari — Es geschah dies nach Mah. 3, „der Gang in Indra's Welt", als Ardschuna in Indra's Himmel gieng, um die Waffen der Götter zu holen. Wádari ein Gipfel des Himálaja. — Narájana anderer Name für Wischnu, s. nachher.

[3] Pazupáta — Nach Mah. 3 giebt Ziwa dem Ardschuna die Waffe Pazupáta, in welcher „beisammen sind Tausende von Lanzen, Keulen, Pfeilen" 3, 1647.

[4] Welthütern — Die 8 Welthüter sind Indra, der Gott des Himmels, Jama, der Gott der Unterwelt, Wáruna, der Gott des Weltmeers, Kuwéra, der Gott der Schätze, Agni, der Gott des Feuers, Surja der Sonnengott, Waju, der Windgott, und Soma, der Gott des Opfertranks. Die 8 Welthüter treten erst in späterer Zeit als solche auf und sind den grossen Göttern Brahman, Wischnu und Ziwa untergeordnet.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nämlich, der Götter Gott, der unendliche ist Wischnu, das Haupt der Götter, der Herr, der höchste Geist, der Unverschlossene, die Allseele, der Allleibliche.

Wenn das Ende des Weltalters gekommen, verbrennt Kala's[5] Feuer die Welt mit den Gebirgen, Meeren, Inseln, mit den Felsen, Wäldern, Wildnissen, und brennt aus die Welten der Naga,[6] die in der Hölle hausen. Darauf stiegen[7] in der Luft riesige Wolken auf in allerlei Farben, schrecklich rollend, tosend, auf Blitzstrahlen liegend, alle Weltgegenden mit Regen überschüttend ringsum. Nun ist ein Meer, in dem Bewegliches und Unbewegliches untergeht, Mond und Sonne und Wind ersaufen, Planeten und Fixsterne verschwinden, und jetzt, am Ende von 4000 Weltaltern,[8] steht die Erde unter Wasser. Jetzt begehrt der Allgeist, genannt Narájana, der 1000augige, 1000füssige, 1000köpfige zu schlafen, der überhimmlische, und nimmt zur Ruhebank den grausigen Zescha[9] mit seinen 1000 Hauben, den herrlich strahlenden, wie 1000 Sonnen zumal, der leuchtet wie Jasmin, wie der Mond, wie eine Perlenschnur, wie Milch, wie die Faser und die Blüte des Nachtlotos. Darauf hüllt jener heilige Gott, wie er schläft auf dem Weltmeer, seine Ruhezeit in das Dunkel der Nacht, der Herr. Als er aber erwachte kraft seines Wesens, sah er die Welt leer, und hier haben sie[10] nun folgenden Vers mit Beziehung auf Narájana: „Naras, das sind die Wasser — sein Leib, haben wir gehört, so heisse das Wasser —, und dahin richtet er auch seinen Lauf. Daher heisst er Narájana.“ Gleichzeitig versank der Ewige in Nachdenken, und infolge des blossen Nachdenkens

---

Von den Welthütern gab Jama dem Ardschuna seinen Stock, den man nicht aufhalten kann, Wáruna giebt ihm seine Stricke, Kuwéra das Antardhána, „das Unsichtbarsein“, die unsichtbar machende Waffe, „die Kraft und Stärke schafft und Glanz, die Feinde einschläfert“ Mah. 3, 1702. Indra giebt ihm Blitz und Donner. Schon früher hat ihm Agni den Bogen Gandhíwa gegeben.

Ardschuna bekommt das unsichtbar machende Antardhána von Kuwéra, dem Gott der Schätze, Siegfried gewinnt die hehlende Tarnkappe dem Alberich ab, dem Hüter des Nibelungenhorts. Ob das deutsche Tarn am Ende das indische Antardhána ist? Vgl. nachher die Abhandlung.

[5] Kala — Zeit, Todesgott, Gott der Zerstörung.

[6] Naga — Poon. Wörterb.: a fabulous serpent-demon or semidivine being having the face of a man and said to inhabite the Patála. Dieses nach Capp. eine Art Hölle, nach dem Poon. Wörterb.: the last of the seven regions or worlds under the earth said to be peopled by Nagas.

[7] stiegen — als ob angefangen worden wäre: „Als das Ende des Weltalters gekommen war.“

[8] 4000 Weltalter — vorher heisst es: Das Ende des Weltalters. Masslose indische Phantasie. Gewöhnlich zählt der Inder 4 Juga oder Weltalter auf. Auf etliche Nullen kommt es dem Inder nicht an.

[9] Zescha — Poon. Wörterb.: Name of a celebrated serpent said to have one thousand heads and represented as forming the couch of Vishnu or as supporting the entire world on his head.

[10] und hier haben sie — eine der bei den Indern beliebten etymologischen Spielereien, vgl. Schröder Ind. Lit. und Cult. p. 135 ff. Gemeint ist: naras heisst Wasser — Wasser heisst ja auch der Leib dieses Gottes, ist eine der Gestaltungen, Erscheinungen dieses Gottes — und ájana heisst Gang. Also heisst Wischnu auch Narájana, weil er ins Wasser geht, als Wassergänger.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stieg aus seinem Nabel ein Lotos auf. Aus dem Lotos des Nabels kam dann das Viergesicht[11] Brahman hervor, und schnell setzte sich auf den Lotos[12] der Grossvater der Welt. Als er die ganze Welt leer sah, schuf er nun Geister ihm gleich, Maritschi[13] und die andern grossen Rischi, neune. Diese schufen alle Wesen, die beweglichen und die feststehenden, die Jakscha-[14] und Rákschasawesen, die Pizátscha, die Uraga und die Menschen. Er erschafft[15] in des Brahman Person, es erhält des Allgeists Gestalt, in seiner Eigenschaft als Rudra zerstört er, das sind die 3 Stände des Herrn der Geschöpfe.

Hast du nicht gehört,[16] Herr von Sindhu, was von Wischnu's Wunderthaten erzählt wird von den Einsiedlern und Brahmanen, die in den Weden bewandert sind?

---

[11] Das Viergesicht — Schröder p. 357: „Brahman erscheint in der bildlichen Darstellung mit 4 Köpfen, 4 Gesichtern, welche den 4 Weden entsprechen.“ Nach der Erzählung in Mah. 1 „Sunda und Upasunda“ hat Brahman 4 Gesichter, weil er sich den Kopf verdreht, während die schöne Tilóttama um die Götter herumspaziert.

[12] Lotos — Brahman, der Weltschöpfer, als solcher Grossvater genannt, thront auf einer Lotosblume, hat einen Lotossitz. — Der alttestamenliche Gott schafft durch sein Wort, der indische Gott durch seinen blossen Gedanken.

[13] Marítschi — Mit Marítschi zusammen sind es 10 Mahárschi, grosse Heilige, oder Pradschápati, Herren der Geschöpfe, Schöpfer.

[14] Jakscha u. s. w. — verschiedene Arten Halbgötter.

[15] Er erschafft — Die indische Lehre von einem dreieinigen Gott, hier zuerst ausgesprochen in Mah. 3, 15824, tritt übrigens als Lehre in der indischen Theologie gerade so zurück, wie die Trinitätslehre als solche im Neuen Testament.

Nach Schröder p. 359 übersetzt Holtzmann: „Es erschafft des Brahman Gestalt, es erhält die Form als Puruscha, mit der Natur des Rudra zerstört er.“ Wir übersetzen, wie oben, und erklären: Er, d. h. nicht Brahman, sondern der vorher genannte heilige Gott Narájana oder Wischnu, der Ewige, erschafft als Brahman, erhält als Allgeist, Púruscha, und zerstört, nimmt das Geschaffene wieder in sich zurück als Rudra oder Ziwa. Das sind die 3 Stände, Zustände, Thätigkeiten des Schöpfers d. h. hier des Allgotts Wischnu. Nach gewöhnlicher indischer Theologie ist Brahman, der „Grossvater“, der Weltschöpfer, Wischnu, der „Geist“, der „Allgeist“ ist der Welterhalter, und Ziwa ist der Weltzerstörer.

Noch einfacher ist der gleiche Gedanke eines dreieinigen Gottes ausgesprochen in Mah. 19, 10662: „Er, der Wischnu ist, ist auch Rudra (= Ziwa), und er, der Rudra ist, ist auch der Grossvater (= Brahman), ein Leib (Wesen), aber 3 Götter: Rudra, Wischnu, Grossvater.“

Der indische dreieinige Gott ist der pantheistische Allgott, der in dreierlei Weise thätig ist.

[16] Hast du nicht gehört — Im Folgenden werden noch einige der Awatáren oder Herabsteigungen, Inkarnationen oder Fleischwerdungen, Verkörperungen des Gottes Wischnu aufgeführt, seine Verkörperung als Eber, als Mannlöwe, als Zwerg und seine Menschwerdung in der Person des Krischna, des Helden aus dem Mahabhárata. Die Zahl der Awatáren wird verschieden angegeben; gewöhnlich sind es 10. Die wichtigste ist die zuletzt genannte, seine Menschwerdung in Krischna. „Krischna,“ sagt Apte, Poon. Wört., „ist der gefeiertste Heros der indischen Mythologie und die volkstümlichste von allen Gottheiten der Inder.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als die Oberfläche der Erde allenthalben von Wasser überflutet und alles ein Wasser und eine Luft war, da gieng daselbst[17] der Herr. Wie der Scheinwurm in der Nacht zur Regenzeit suchte er die Erde, um darauf zu stehen, und wie er die Erde im Wasser untergetaucht sieht, wünscht er in seinem Sinn, sie heraufzubringen: „Welche Gestalt soll ich jetzt annehmen, um die Erde aus dem Wasser heraufzubringen?“ so dachte er in seinem Sinn und sah umher mit seinem Götterauge. Da fiel ihm die Gestalt des Ebers ein, der seine Freude hat am Spiel im Wasser. Er gab sich die Gestalt eines Ebers, aus Worten bestehend, aus den Weden genommen, 10 Jódschana[18] in die Breite und 100 Jódschana lang, mit dem Umfang eines grossen Gebirgs, mit scharfen Zähnen, eines flammenden, tosenden, wie ein grosser Wolkenschwall, aussehend wie eine finstere Gewitterwolke. Nachdem er ein Opfereber geworden, gieng er unter das Wasser, hob die Erde mit einem Zahn in die Höhe und stellte sie an ihren Platz.

Wieder nahm der grossarmige eine ganz neue Gestalt an, indem der Herr zur Hälfte ein Mann wurde und zur Hälfte ein Löwe, und in dieser Gestalt gieng er an den Hof des Daitjafürsten, Hand mit Hand berührend. Als Hiránjakázipu, der Urherr der Daitja, der Feind der Götter, der Sohn der Diti, diese ihm neue Gestalt sah, lief er, die Augen von Zorn gerötet, die Lanze in der Hand erhoben, bekränzt, tosend gleich dem Donner der Wolken, einer dunkeln Wolkenschichte gleich gegen den Mannlöwen an, der Feind der Götter, der ditientstammte Held. Wie er herankam, zerriss ihn der Fürst der Tiere, der stärkere, die Mannlöwengestalt, mit ihren scharfen Klauen in 1000 Stücke.

Nachdem so der Hochwürdige den Daitjafürsten getötet hatte, der Mörder der Feinde, wurde er wieder ein anderer, der lotosäugige Herr, zum Heil der Welt. Als Sohn des Kázjapa[19] trug Aditi den hohen Herrn in ihrem Schosse. Als das Jahrtausend voll war,[20] da kam sie nieder mit der Leibesfrucht, der hohen. Gleich einer wüsten Wetterwolke, flammenden Auges, in Gestalt eines Zwerges, einen Rock und einen Wasserkrug tragend, die Brust geschmückt mit dem Haarwirbel, mit einer Haarflechte und der heiligen Opferschnur gieng der Hochwürdige in Gestalt eines Knaben, der hohe Herr, auf die Opferstätte des Dánawafürsten. In Brihaspati's[21] Begleitung trat er ein zu Bali's

---

[17] Da gieng daselbst — vgl. 1. Mos. 1, 2; 3, 8.

[18] Jódschana — ein Wegmass, 4 Kroza oder Rufweiten, etwa eine deutsche Meile.

[19] Kázjapa — der Götter Vater, war der Sohn des Marítschi, und dieser der Sohn des Brahman. Von seinen Frauen wurde Aditi die Mutter der Götter, der Aditja, und Diti und Danu wurden die Mütter der Gegengötter, der Daitja und der Dánawa. Der gemeinsame Name der Gegengötter ist Asura; vgl. oben 2, d Anm. 6.

[20] voll war — vgl. Gal. 4, 4.

[21] Brihaspati — der Gebetsherr, ein Gott, der Priester der Götter. Bali — ist eben der Dánawafürst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Opfer. Als Bali diese Zwerggestalt sah, sagte er vergnügt: Es freut mich, dich zu sehen, Brahmane; sag an, was soll ich dir geben? So von Bali angeredet entgegnete der Zwerg: Heil dir! Nachdem der Gott so zu Bali gesprochen, fuhr er lächelnd fort: Herr der Dánawa, gieb mir 3 Schritt Land! Bali war so gütig, sie des erlauchten Brahmanen Hoheit zu geben. Jetzt aber, welch grosses Himmelswunder, die Gestalt Hari's,[22] als er ausschritt. Mit 3 Schritten nahm der Unbewegliche schnell die Erde und gab sie dem Zakra, der Gott Wischnu, der ewige.

Damit wäre dir die Erscheinung, genannt der Zwerg, erzählt, infolge welcher die Götter zum Vorschein kamen und die Welt die Wischnuwelt heisst.

Um die bösen Menschen[23] zu strafen und die Guten zu beschützen ist er herabgestiegen und geboren im Hause des Jadu.[24] Eben dieser hochwürdige Wischnu wird jetzt als Krischna gepriesen. Er, den diejenigen, die seine Thaten kennen, besingen als den Gott ohne Anfang und ohne Ende, als den nichtgebornen, als den Herrn, von der Welt angebetet, Saíndhawa, den sie nennen den unbesiegten Krischna, den Muschel-, Scheibe-, Keulenträger, den Gott mit dem Haarwirbel, mit dem gelben, seidenen Kleid, den ersten unter den Waffenkundigen, dieser Krischna schützt ihn (den Ardschuna). Als Gefährte wird der lotosäugige Herr, der unvergleichlich starke, auf dem gleichen Wagen neben dem Partha stehen, der Mörder feindlicher Helden, und in Verbindung mit diesem kann er nicht besiegt werden, unnahbar sogar den Dreissigen;[25] wie sollte ein menschliches Wesen den Partha in der Schlacht überwinden? Diesen einen ausgenommen wirst du das ganze Heer des Judhíschthira eines Tages besiegen, o König, und die 4 Pándawa, deine Feinde.

Waizampájana:

Nachdem er so zu dem Beherrscher der Menschen gesprochen, der alle Sünden tilgende Hara,[26] der Gemahl der Uma, der Herr der Tiere, der Opfertöter, der Stürmer

---

[22] Hari — anderer Name für Wischnu.

[23] Um die Bösen — die Awatáren des Gottes geschehen alle zum Heil der Menschheit. „Immer wieder und wieder, wenn Erschlaffung der Tugend eintritt und das Unrecht emporkommt, dann erschaffe ich mich selbst“ sagt Wischnu von sich in der Bhagavadgíta Mah. 6. „Zum Schutz der Guten und zur Vernichtung der Übelthäter, mit dem Zweck, die Tugend wieder zu festigen, entstehe ich in einem Zeitalter nach dem andern.“ Schröder p. 331.

[24] im Haus des Jadu — hier = Jádawa, Nachkomme des Jadu. Der Pflegevater Krischnas, Wasudéwa, in dessen Haus er geboren wurde, gehört zu dem Stamm der Jádawa. Die Mutter des Krischna, die Frau des Wasudéwa, heisst Déwaki, „die Himmlische“.

[25] den dreissigen — den 30, eigentlich 33 wedischen d. h. alten Göttern.

[26] Hara — anderer Name für Ziwa.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der 3 Burgen,[27] umgeben von Zwergen, Riesen, Buckligen, grausig zu hören und zu sehen, seinem schrecklichen, mit allerlei Waffen ausgerüsteten Gefolge, das Dreiauge, o Tiger der Könige,* der Blender von Bhaga,[28] der Gefährte der Uma, der hochwürdige, verschwand er.[29] Auch Dschajadrátha einfältigen Sinnes begab sich nach Haus, und die Pándawa wohnten weiter in ihrem Walde Kámjaka.

---

[27] der 3 Burgen — nämlich der Gegengötter.

[28] Bhaga — einer der Aditja, Sonnengötter, wird, während er in der indischen und persischen Religion eine untergeordnete Rolle spielt, später bei den Slawen als Bog der Hauptgott, Schröder p. 53. Die indische Sage stellt ihn als geblendet da.

[29] verschwand — vgl. Luc. 24, 31. Wieder, wie oben 1, c Anm. 10, ist die Situation in beiden Stellen, in unserer und in der neutestamentlichen, dieselbe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## II. Abhandlung.

# Der grimme Wate der Gudrun.

Am Schlusse des Raubs der Draúpadi haben wir die Bemerkung beigefügt: „Bhima geberdet sich bei der Verfolgung und Gefangennahme des Dschajadrátha gerade so, wie in der Gudrun der grimme Wate beim Sturm auf die Normannenburg. Er möchte gar zu gern den Dschajadrátha umbringen, der die Draúpadi geraubt hat, wie Wate der Gerlinde gegenüber, welche die geraubte Gudrun misshandelt hat, keine Schonung kennt. Auch sonst wird Bhima im Mahabhárata als der ungestüme, stürmische gezeichnet, wie der grimme Wate in der Gudrun. Bhima, zu deutsch der furchtbare, ist der Sohn des Windgottes Wata."

Den hier angedeuteten Gedanken, dass nämlich der Bhima des Mahabhárata, der Sohn des Windgottes Wata, dem Wate der Gudrun entsprechen könnte, wollen wir nunmehr weiter verfolgen. Zuvor jedoch stellen wir übersichtlich zusammen, was bis jetzt in der Litteratur über Wate beigebracht worden ist.

Zuerst spricht sich, soviel wir finden, in der vorliegenden Litteratur über Wate aus Burmeister in Hagens Germania 3 p. 178 (anno 1839). Er leitet den Namen Wate ab von waetta, was „tapfer, ein Heerführer und kühner Mann" bedeute, und nennt den Wate einen tüchtigen Seehelden, welcher dem König Herwig von Seeland die Gudrun wieder gewinnen half.

Schott in seiner Vorrede zu Vollmers Gudrun p. 56 (anno 1845) zieht Wate zu Wuotan. „Wate," sagt er, „der zuerst mit Horand um Hilde, dann mit Herwig um Gudrun zieht, scheint mir eine Verwandlung Wuotans. Dieser ist gleich Zeus ursprünglich das Sinnbild der alles durchdringenden Luft, der schaffenden Grundkraft, darf somit in der Sommersage von Balders Kampf nicht fehlen. Ebenso unentbehrlich ist er nach seiner mehr geistigen Seite als weltlenkender, siegverleihender Gott in der mehr geschichtlich klingenden Sage, die den Kampf wider den Winter als Kampf wider den Jungfrauenräuber auffasst."

Grimm, Mythologie (1844—78) 4. Ausgabe p. 312 sagt: „Wilkinus zeugt mit dem Meerweib den riesenhaften Vadi, ags. Vada, ahd. Wato, ich denke davon geheissen, dass er, ein anderer Christophorus, sein Kind auf der Schulter über den 9 Ellen tiefen Grönasund (zwischen Seeland, Falster und Moen) watete. Identisch ist ihm der dänische Held Wata in Gudrun.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hier wird also Wate als Riese bezeichnet und sein Name abgeleitet von waten.

Am eingehendsten behandelt die Watefrage Müllenhoff in Haupt Zeitschrift 6 (1848) p. 62–69. Er zieht altnordische und angelsächsische Sage bei und kommt zu dem Schluss p. 65: „Wado war der Sohn einer Meerminne. Er wird als ein alter, grauer, gewaltiger Mann mit ellenbreitem Bart oder richtiger als Riese vorgestellt; er haust überall an der Meeresküste, er war also ein Meerriese. Weiter sagt er p. 68: Wates Name bedeutet einen, der waten kann oder watet (myth. 350, nicht 530, wie Müllenhoff schreibt).“ Ibid. unten heisst es dann: „Nun ist es begreiflich, warum ein furchtbares, wildes Wesen von unwiderstehlicher Gewalt in seinem Zorn ist. Wenn Wate rast,“ — „rast?“ nein blast, bläst, s. nachher — „erbebt das Land von seiner donnernden Stimme, das Meer braust, die Wälle, die bisher die Wohnungen der Menschen schirmten, stürzen ein, und unaufhaltsam, alles vernichtend, was sich ihm in den Weg stellt, stürmt der alte Riese einher.“ Übrigens bemerkt Müllenhoff p. 65: „Wate scheint in der Gudrun nur noch als Mörder der Gerlinde feste Stelle zu haben,“ ja, bei der nachweisbar früheren Gestalt der Sage, meint er, sei Wate ganz überflüssig. Namentlich verdankt Wate seine „zauberische Heilkunst“ nach Müllenhoff „einem sehr schlechten Interpolator“ ib. p. 66.

Nachdem Müllenhoff gesprochen, steht fest, dass Wate ein Meerriese sei. So gleich Weinhold in Haupts Zeitschrift 7 (1848) p. 48: „Heimdall hat gleich den dem Meere entstammten Freyr und Wate einen tapferen, kriegerischen Sinn und führt ein treffliches Schwert.“ p. 49: „Ich vergleiche die Götternamen Wischnu, Odin und den mythischen Wate und fasse den Gott (Heimdall) als ein Wesen des beweglichen, wogenden Meeres;“ p. 76: „Wate stelle ich mit Heimdall zusammen und halte den Namen für die deutsche Benennung des Gottes.“

So weiter Martin, Kudrun 1872 Strophe 204 Anm. 2: „ze Stürmen — dies ist Wates Land. Es ist wohl nicht das nordalbingische Stormarn gemeint, sondern das Land der Sturmi, welche in der Gegend von Verden sassen. Bei der Zuteilung dieses Landes mochte die Erinnerung an das stürmische Wesen des alten Meerriesen mitgewirkt haben, s. Müllenhoff in Haupts Zeitschrift 6, 32.“

So endlich Schmitt, Versuch einer Geschichte der Hilde- und Kudrunsage. Gymnasialprogramm Wiesbaden 1887 (Progr. Nr. 372) p. 20: „Wate war bekannt als riesiger Meerdämon (Müllenhoff in Haupts Zeitschrift 6, 59);“ p. 23: „Der riesische Wate“ (riesisch ist ein Müllenhoff'sches Wort); p. 24: „Wate war ein besonders in angelsächsischem Kreis auftretender Meerriese.“

Und so namentlich der Chor der Konversationslexika, Brockhaus unter „Wate“ und Meyer unter „Wieland.“

Nur 2 bescheiden sich, deuten nicht, reden nicht vom Waten und reden nicht vom Meerriesen. Vilmar, Geschichte der deutschen Nationallitteratur p. 108 sagt einfach:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Wate, der breitbärtige, riesige Held, der mächtige Kämpe, der in der Schlacht wie ein wilder Eber limmete," und Scherer, Geschichte der deutschen Litteratur sagt p. 138: „Wate geht wie eine verheerende Naturkraft durch das Gedicht. Er ist der wilde, der furchtbare, schon äusserlich Entsetzen erregende Kämpfer von Beruf."

Das ist es, was die seitherige Litteratur über Wate bietet. Die genannten Deutungen dürften kaum genügen. Wate — waetta oder Wate — Wuotan? Sind Vermutungen, die nicht weiter begründet und nicht weiter verfolgt werden. Und Müllenhoff, dessen Deutung die eingehendste ist, konstruiert, wesentlich in Anlehnung an Grimm, in unklarer Darstellung und auf willkürliche Weise seinen Meerriesen, der watet. Wate, der grimme, ungestüme Held der Gudrun, soll Wate heissen, weil er watet? Nein, sondern weil er Wate heisst, watet er oder muss er waten.

Müllenhoff zieht die altnordische und angelsächsische Sage bei. Gehen wir noch einen Schritt weiter und vergleichen wir die Sage des stammverwandten Inders, ob vielleicht von dieser aus ein aufhellender Lichtstrahl auf unsere Frage falle.

In dieser Beziehung behaupten wir nun: Die Vermutung, die wir oben hinsichtlich des Bhima und Wate ausgesprochen haben, ist begründet. Wir glauben nachweisen zu können, dass der Bhima des Mahabhárata, der Sohn des Windgottes Wata, dem Wate der Gudrun wirklich entspricht, dass der grimme Wate der Gudrun kein anderer ist, als eben der furchtbare Watasohn des Mahabhárata. Freilich, fügen wir sofort bei, einige seiner Züge, wie z. B. gleich den Namen, hat Wate nicht vom Sohne des Wata, sondern von dem Alten selbst, dem Windgott Wata.

Geben wir nun den Nachweis.

Geben wir, ehe wir unsere Helden skizzieren, zuerst noch einiges Genauere über die Haupthandlung des Mahabhárata.

Im nördlichen Indien, im Thal der oberen Ganga und der Jámuna, war das altberühmte Reich der Bhárata mit der Hauptstadt Hastinapúra, nordöstlich vom heutigen Delhi. Dieses Reich war gegründet worden von Bhárata, dem Sohne des Duschjánta und der Zakúntala. Von diesem Bhárata haben Herrscher und Volk den Namen Bhárata. Einer der berühmtesten Könige aus dem Geschlecht der Bhárata hiess Kuru, daher die folgenden Könige nicht bloss Bhárata, sondern auch Kuru, Kaúrawa, Kauráwja d. h. Nachkommen des Kuru heissen. Der letzte König aus diesem Geschlecht, Witschitrawírja, starb früh und kinderlos, mit Hinterlassung zweier jungen Witwen. Nun hatte die Königin-Mutter, Satjáwati, seiner Zeit als Jungfrau einen Sohn empfangen von dem wallfahrenden heiligen Parázara, den heiligen Wiása, denselben, der auch als Verfasser des Mahabhárata gilt. Dieser, jetzt ein alter Büsser, erhielt den Auftrag, damit der edle Stamm der Kuru nicht erlösche, dem verstorbenen Könige, seinem Stiefbruder,



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von seinen 2 Witwen Samen zu erwecken. — Man denke an die Schwagerehe des Alten Testaments. — Als der alte Büsser mit seinen stechenden Augen und seinen struppigen Haaren, die Leuchte in der Hand, Nachts bei einer der jungen Witwen eintrat, entsetzte sie sich und schloss die Augen; der Sohn, den sie gebar, Dhritaráschtra, war blind. Als der Alte zu der andern Witwe kam, erblasste diese vor Schrecken, und der Sohn, dem sie das Leben schenkte, war blass, daher sein Name Pandu d. h. der Blasse. Weil der ältere von beiden, Dhritaráschtra, blind war, kam der jüngere, Pandu, zuerst zur Regierung, und erst nach Pandu's frühem Tod bestieg Dhritaráschtra den Thron. Dieser erzog die Söhne des Pandu oder die Pándawa wie die seinigen an seinem Hof; aber unter den Vettern herrschte Eifersucht. Da die Pándawa beim Volk beliebt waren, um ihres Vaters willen, der ein berühmter Herrscher und Eroberer gewesen war, und auch um ihrer selbst willen, wussten es die Dhartaráschtra d. h. die Söhne des Dhritaráschtra dahin zu bringen, dass die Pándawa nach Wáranáwata, einer Stadt am Zusammenfluss von Ganga und Jámuna, verwiesen wurden; und als die Dhartaráschtra einen Mordplan gegen sie schmiedeten und sie in einem Lackhaus, d. h. einem aus leicht brennbaren Stoffen hergestelltem Haus verbrennen wollten, entflohen sie in die Wildnis. Später, bei der Gattenwahl der Draúpadi d. h. der Tochter der Drúpada, des Königs der Pantschála — Gattenselbstwahl bei Fürstentöchtern ist uralte indische Sitte — tauchen sie wieder auf. Bei dieser Gattenwahl gewinnt Ardschuna, der dritte der 5 Pándawa, durch einen Meisterschuss mit dem Bogen die Hand der Draúpadi für sich und seine Brüder, ein eigentümlicher, im Mahabhárata vereinzelt dastehender Fall von Vielmännerei. Infolge dieser Verbindung mit den mächtigen Pantschála erhalten die Pándawa von den Dhartaráschtra ein eigenes Reich mit der Hauptstadt Indraprástha, dem heutigen Delhi. Zweimal verliert Judhíschthira, der älteste der Pándawa, dieses sein Reich, sich und all das Seine an Durjódhana, den ältesten der Dhartaráschtra, in dem von diesem veranlassten Würfelspiel, und die Pándawa sind genötigt, auf 12 Jahre in den Wald, d. h. in die Verbannung zu gehen, und ihre gemeinsame Gattin Draúpadi lässt es sich nicht nehmen, sie dorthin zu begleiten. Eines Tags nun, — es war schon gegen das Ende der 12 Jahre — als die Pándawa auf die Jagd ausgezogen sind in den Urwald, kommt der Sindhukönig Dschajadrátha, der auf einer Brautfahrt begriffen ist, an der Einsiedelei der Pándawa vorbei und sieht die Draúpadi unter der Thüre stehen strahlenden Leibs, erleuchtend das Waldrevier, wie der Blitz die schwarze Wolke. Der König, wie er sie sieht, wird gleich Feuer und Flamme und entführt kurzweg die sich sträubende. Die Pándawa, nichts Gutes ahnend, kehren rechtzeitig zurück und setzen dem Räuber nach, allen voraus Bhima, der zweite und stärkste der 5 Pándawa, mit seinen rassigen Pferden, den starken, vielkräftigen. Dschajadrátha wird eingeholt, sein Heer vernichtet, er selbst von Bhima zum Gefangenen gemacht und schwer gezüchtigt. Gar zu gerne hätte Bhima den Dschajadrátha

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

umgebracht, aber Ardschuna wehrte ihm um der Verwandtschaft willen; Dschajadrátha hatte zur Gemahlin die Dúhzala, die Schwester der Dhartaráschtra.

Nachdem die Pándawa ihre 12 Jahre im Wald ausgehalten und noch ein 13. Jahr unerkannt und ruhig sich verhaltend — so war es seiner Zeit bestimmt worden — verlebt hatten, beginnt der grosse Krieg zwischen ihnen und den Dhartaráschtra und den beiderseitigen Bundesgenossen, zu denen fast sämtliche Volksstämme des nördlichen Indiens gehören. Die 18tägige Schlacht, geschlagen auf Kurukschétra, entscheidet zu Gunsten der Pándawa. Achtzehn Heere waren ins Feld gerückt, und nach 18 Schlachttagen lagen alle, die in den Kampf gezogen waren, erschlagen auf dem Schlachtfeld. Unter den Erschlagenen waren auch die 100 Söhne des Dhritaráschtra. Nur 10 im ganzen waren am Leben geblieben, 3 auf Seiten der Dhartaráschtra und 7 auf Seiten der Pándawa, darunter die 5 Pándawa selbst.

Der grosse Krieg des Mahabhárata wird gewöhnlich bezeichnet als der Kampf zwischen den Kuru und Pandu. Ungenau; das Richtige wäre: zwischen den Dhartaráschtra und Pándawa. Kuru, oder eigentlich Kaúrawa, Kaurawja, Nachkomme des Kuru, ist nach dem Obigen gemeinsamer Name für beide Teile, für die Dhartaráschtra und für die Pándawa, bezeichnet aber allerdings im Mahabhárata gewöhnlich die Dhartaráschtra, auch im Gegensatz zu den Pándawa.

Geben wir weiter noch Genaueres über die 5 Pandusöhne.

Pritha oder Kunti, die Adoptivtochter des Königs Kuntibhódscha vom Stamm der Jádawa, erhielt als Jungfrau von dem Büsser Durwásas einen Zauberspruch, mittelst dessen sie nach Belieben einen Gott rufen könne. Versuchsweise ruft die Jungfrau den Sonnengott und wird von diesem die Mutter des Karna. Nachdem Kunti den Karna geboren, giebt ihr der Gott die Jungfrauschaft wieder, wie er ihr zuvor versprochen hatte. Die Geburt Karna's wird geheim gehalten, das Kind wird beseitigt, ausgesetzt in einem Fluss und von einem Kutscher und seiner Frau aufgefunden und erzogen. Karna ist nachher im grossen Krieg Hauptheld auf Seiten der Dhartaráschtra.

Später wird Kunti die Gemahlin des Königs Pandu. Diese Ehe mit Pandu bleibt kinderlos. Der Inder betrachtet es als ein grosses Unglück ohne Hinterlassung eines männlichen Nachkommen zu sterben. Pandu beschwört deshalb die Kunti, für ihn tugendhafte Söhne zu empfangen von einem durch seine Busse berühmten Brahmanen. Kunti erzählt dem Pandu von dem Zauber des Durwásas und ruft dann mit Hilfe desselben zuerst den Gott der Gerechtigkeit, den Dharma, von dem sie den Judhíschthira empfängt. Später ruft sie den Wata, den Windgott, und empfängt von ihm den Bhimaséna. Zuletzt ruft sie den Indra, den Gott des Himmels und den König der Götter, und wird von diesem die Mutter des Ardschuna. Zu Madri, der andern Gemahlin des Pandu, sagt Kunti: Du brauchst nur an einen Gott zu denken, und du wirst von ihm einen Sohn er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

halten ihm gleich. Madri denkt an die Azwinen, das jugendlich schöne Zwillingspaar, und wird von ihnen die Mutter des Nákula und Sahadéwa.

Soviel über die Pandusöhne nach Mah. 1. Nach dieser Erzählung ist der Pandusohn Bhimaséna eigentlich der Sohn des Windgottes Wata. Bhimaséna, wie er nach seiner Geburt von den Brahmanen genannt wird Mah. 1, 4854, von bhima furchtbar, schrecklich, und sena Heer, heisst etwa Schreckheer. Gewöhnlich hat er aber den kürzeren Namen Bhima, der Furchtbare, Schreckliche. Ein dritter Name desselben ist Wrikódara oder Wolfsbauch, so wegen seines starken Appetits.

Als der Sohn des Wata heisst Bhima Watátmadscha Mah. 8, 4559, oder Wajupútra 7, 5518, Wajusúta 3, 11095, Wajutánaja 3, 11169 f., Anilátmadscha 1, 6240, Anilaprábhawa 3, 14745, Marutsúta 8, 4600, Máruti 7, 4091, Pawanátmadscha 3, 11275, Prabhándschanasúta 7, 6268, Atmadscha Matarízwanas 3, 11695. Wata, Waju, Anila, Marut, Páwana, Prabhándschana, Matarízwan sind Wörter für Wind, Sturm, Windgott, Sturmgott, und Atmadscha, Putra, Suta, Prábhawa sind Wörter für Sohn, Sprössling, Máruti ist Patronymikum.

Watapútra, das so nahe liegt und im Petersburger Wörterbuch ohne Beleg steht, haben wir wenigstens in den acht ersten Büchern des Mahabhárata nicht finden können.

Vergleichen wir nun die beiden Helden, den indischen und den deutschen, des näheren.

Schon gleich die Namen stimmen. Der eine, der indische, heisst Watasohn, der andere, der deutsche, heisst Wate. Das deutsche Wate entspricht dem Laut nach dem indischen Wata, vgl. unten Schlussbemerkung 1. Der eine heisst gewöhnlich Bhima, der Furchtbare, der andere heisst mit Vorliebe der grimme Wate.

Als Sohn des Windgottes ist Bhima vor allen Dingen der starke. „Der Krieger zeichnet sich aus durch seine Stärke," sagt Pandu zu der Kunti, nachdem sie als ersten Sohn den Judhischthira geboren hatte vom Gott der Gerechtigkeit. „Ich wünsche einen Sohn von ausserordentlicher Stärke." — Wir gedenken hier des obigen Worts von Scherer über Wate: Wate ist der wilde, der furchtbare, schon äusserlich Entsetzen erregende Kämpfer von Beruf. — Bei diesen Worten ihres Gemahls ruft sie den Wata. Dieser erscheint sofort reitend auf einer Gazelle. „Was soll ich dir geben, Kunti," sagt er. „Gieb mir einen Sohn," sagt sie, „einen starken, grossleibigen, einen Brecher alles Übermuts." Und sie empfieng von ihm den Bhima, den langarmigen mit der furchtbaren Stärke (bhima bhimaparakrama) Mah. 1, 4769 ff. Bhima's Stärke ist gleich der des Indra 1, 5971, gleich der des Waju beim Untergang der Welt 1, 6030. „Du allein unter uns," sagen seine Brüder zu ihm, „bist so stark, wie Sátataga (der immer gehende, anderer Name für Wind)" 1, 5880. „Ihm gleich an Stärke findet sich kein zweiter," sagt seine Mutter von ihm, „ihm, der meistern würde im Kampfe sogar den Tschakra-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dhára (den Gott Wischnu)“ 1, 6257. „Kaum geboren,“ fährt sie fort, „ist er seiner Zeit aus meinem Schoss auf einen Berg gefallen; durch seines Leibes Schwere wurde der Fels unter ihm zermalmt“ 1, 6258. „Sieh her,“ sagt er selber von sich 1, 5970, „diese Arme, die runden, ähnlich Elefantenrüsseln, die Schenkel Streitkolben gleichend, und gedrungen die Brust, die breite.“ Ja, die Stärke seines Armes ist so gross, wie die von 10000 Elefanten 1, 6256.

Anschaulich wird die Stärke Bhima's als des Sohnes des Windgottes geschildert 1, 5836 ff. Die Pándawa flüchten aus Wáranáwata in den Wald. Aber sie kommen nicht vorwärts; die Kunti, ihre alte Mutter, hält sie auf. Da packt Bhima, der furchtbar schnelle und der furchtbar starke, seine Brüder alle auf und seine Mutter, und nun geht's vorwärts. Nachdem er seine Mutter auf seine Schulter hat steigen lassen und die Zwillinge auf den Rücken, der kräftige, nachdem er die 2 Partha (die 2 andern Söhne der Pritha oder Kunti) auf die Arme genommen, seine Brüder, der vielstarke, geht er, mit seiner Brust die Bäume umdrückend, mit seinen Füssen die Erde aufwühlend, schnell, der herrliche Wrikódara, mit des Windes Eile. Wie er ausschreitet, schwankt der Wald mit seinen Bäumen und Ästen, bewegt durch die Hast der Schenkel, und von seinen Beinen geht ein Wind aus, wie wenn Zutschi naht und Zukra (2 Sommermonate). Wie der wütende, zornige Elefantenkönig, dem 3fach der Saft herunterläuft, der schnaubende, sechsjährige, brach er die grossen Stämme ab im Walde. Von der Hast des Bhima, der gieng mit der Geschwindigkeit des Tarkscha (d. h. des Gáruda, des Vogelkönigs, des Vogels, auf welchem Wischnu reitet) und des Marut wurden die Pandusöhne ganz betäubt. —

Bei dieser Schilderung des Watasohnes gedenken wir des andern Worts von Scherer über Wate: „Wate geht wie eine verheerende Naturkraft durch das Gedicht.“

Auch vom Wate der Gudrun wird seine übermässige Stärke gerühmt, freilich nicht mit dem Übermass, wie dies durch die masslose, aber auch plastische Phantasie der Inder geschieht. So heisst es Gudrun 1469 — wir zitieren in der Gudrun nach Simrocks Übersetzung —: „Was half's, dass man die Stärke von 26 Mann dem alten Wate beimass?“ Dem Hagen, dem doch selbst die Stärke von 12 Mann zugeschrieben wird Gudr. 106, macht Wate beim Fechten ordentlich warm, dass er (d. h. Hagen) „wie ein begossener Brand zu rauchen begann“ Gudr. 364. „Der Saal begann zu beben unter der Helden Schläger“ Gud. 367. Wate bläst das Horn „mit einer Kraft so voll, dass ihm die Flut erwogte und rings der Strand erscholl; die Ecksteine wollten aus Ludwigs Mauern fallen“ Gudr. 1394.

Als die starken sind unsere beiden Helden auch die kühnen, verrichten ausserordentliche Thaten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie die Mutter und Brüder des Bhima auf der Flucht im Walde (s. oben) vor Ermattung in den Schlaf sinken, da steht derselbe Bhima, der sie alle zuvor getragen, Wache bei den Schlafenden, wie Hagen und Volker bei den Burgunden im Hunnenland, und wie der Riese und Menschenfresser Hidímba naht, lässt er sich nicht von Hidímba's schöner Schwester bereden, mit ihr zu fliehen und sich zu retten, auch nicht, als sie sich anheischig macht, Mutter und Brüder ebenfalls mitzunehmen, sondern er nimmt den Kampf mit dem Menschenfresser auf, ringt mit ihm und bricht ihm den Rückgrat. Desgleichen erwürgt er einen andern Riesen, Waka, und befreit die Umgegend von dem Blutzehnten, den sie ihm entrichten muss, wie die Athener dem Minotauros Mah. 1 Hidímba's Tod und Waka's Tod. Und so werden noch mehr „übermenschliche Thaten" Mah. 3, 15704 vom Watasohne im Mahabhárata erzählt. Die Waffe, die er in der Schlacht gewöhnlich führt, ist die Keule, ganz von echtem Stahl und geschmückt mit goldenen Buckeln Mah. 3, 15719. Der letzte Einzelnkampf in der 18tägigen Schlacht auf Kurukschétra ist der furchtbare Keulenkampf zwischen Durjodhana und Bhima Mah. 9.

Wate, der kühne, wie er oft genannt wird, Gudr. 232. 234. 450. 928, ist bekannt als der tapferste Haudegen der Gudrun. „Sie fürchten den Alten, wie den wilden Leuen, den grimmigen" heisst es von ihm Gudr. 1397.

Die starken und kühnen, tapferen sind auch die ungestümen, immer die ersten, wenn es gilt, handelnd einzugreifen.

In den Kämpfen, von welchen das Mahabhárata erzählt, ist Bhima immer der eigentliche πρόμαχος. So gleich im Kampfe zwischen Drona und Drupada Mah. 1. Es heisst dort v. 5268: „Bhimaséna mit seiner Keule gieng immer an der Spitze des Heeres." — Bei der Verfolgung des Weiberräubers Dschajadrátha ist es Bhima, der vorausstürmt. Wie die Pándawa dem Heer des Dschajadrátha sich näherten, ist es Bhima, welchem der Hauspriester Daumja, der die Entführte begleitet, zuruft: „eile herbei!" Also ist Bhima voraus. Weiter heisst es dort: „Die Krieger gerieten in Aufregung, als sie den Bhima und Ardschuna sahen." Auch hier ist wieder Bhima der erst genannte. Bhima endlich, den Streitkolben schwingend, eröffnet den Kampf. Bhima und Ardschuna verfolgen den Fliehenden, und Bhima ruht nicht eher, als bis er den Dschajadrátha am Haarschopf hat Mah. 3, 15691 ff., vgl. oben 2 Raub der Draúpadi. — Und so auch schliesslich im grossen Krieg. Wie der Kampf in diesem beginnt, heisst es wieder: „An des Heeres Spitze gieng Bhimaséna Wrikódara, gleichend dem stärksten der Löwen im trunkenen Spiel der Liebe, unter den Menschen ein Ebenbild des grossen Indra, mit dem Übermut eines Königs der Elefanten" Mah. 6, 788 f. Und später Mah. 8, 3885: „Bhimaséna der Gewaltige, mit des Waju Stärke, mit des Waju Ungestüm, in Eile wie Waju gieng er hin und her auf dem Schlachtfeld."

Auch Wate ist der ungestüme, der immer voraus ist. Wate eröffnet den Kampf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf dem Wülpensande Gudr. 862; Wate leitet den Rachezug gegen die Normannen, leitet den Sturm auf die Normannenburg, stürmt selbst voraus und gewinnt die Burg in grimmem Sturm Gudr. 1496.

Die beiden Helden sind aber auch die grimmigen. In der Wagenschau des Raubs der Draúpadi (s. oben 2) zeigt die gewaltsam entführte Draúpadi dem Entführer auf dessen Verlangen von dem Wagen aus, auf welchem beide fahren, ihre nachsetzenden Gatten, die Pándawa. Da heisst es nun von Bhima Mah. 3, 15703: „Da siehst du dort den auf dem Wagen stehenden, den grossarmigen, hochgewachsen wie ein Zala“ — etwa unser: wie eine Tanne schlank — „die Oberlippe eingebissen, die Augenbrauen zusammengezogen, das ist mein Gatte Wrikódara mit Namen.“ Und wie Bhima, belastet mit Mutter und Brüdern, durch den Wald stürmt, da wird er, wie wir oben gesehen, verglichen mit einem wütenden Elefanten, welchem dreifach der Brunstsaft herunterläuft, dem schnaubenden, sechsjährigen.

Gudr. 882 heisst es: „Als Wate der grimme vernahm des Königs Tod, da hub er an zu limmen wie ein Eber. Abendrot sah man von Helmen scheinen bei seinen schnellen Schlägen.“ Gudr. 1494: „Wate tobte grimmig.“ Gudr. 1510: „Da ward der alte Wate der Flehenden gewahr: griesgramend mit den Zähnen hob er alsbald sich dar, mit bohrenden Augen, mit ellenbreitem Bart. Vor dem von Sturmland zagte alles Volk, das sich um Gudrun scharte.“ — Mit Vorliebe heisst Wate der grimme.

Das Ungestüme, Grimmige wird zur Wildheit, Mordlust, Grausamkeit.

Nachdem Bhima den Riesen Hidímba umgebracht hat, hätte er gleich Lust, auch dessen Schwester denselben Weg zu schicken, den ihr Bruder gegangen, obgleich diese Schwester ihm nichts zu leid gethan, im Gegenteil ihn gewarnt hat vor ihrem Bruder und ihm sogar Herz und Hand anbietet Mah. 1 Hidímba's Tod. Im Raub der Draúpadi Mah. 3, 15750 ff. mordet Bhima unter dem fliehenden Fussvolk, so dass Ardschuna ihm Vorstellungen darüber macht. „Das auseinanderlaufende Kriegsvolk erlegte Wrikódara, nachdem Dschajadrátha davon gegangen, drohend und drohend, mit Geschossen. Sawjasátschin (anderer Name für Ardschuna) aber, wie er den Dschajadrátha fliehen sah, wehrte dem Bhima, der unter den Kriegern des Saindhawa mordete. Ardschuna sprach: Den sehe ich nicht auf dem Schlachtfeld, durch dessen Frevel dieses Leid über uns gekommen, den Dschajadrátha. Den musst du aufsuchen, mein Lieber! Zu was die Krieger niederstrecken? Freudlos ist dies Thun, oder was meinst du?“ Und wie verfährt er gleich nachher mit Dschajadrátha, nachdem er ihn eingeholt hat? „Bhimaséna, der starke, sprang vom Wagen herunter, gieng auf den laufenden los und fasste ihn am Haarschopf, der unwirsche, hob ihn in die Höhe und schleuderte ihn auf den Boden. Dann fasste Bhima den König am Kopf und zerschlug ihm denselben. Als er wieder ein Lebenszeichen von sich gab und aufspringen wollte, trat ihn der Grossarmige mit dem Fuss auf den Kopf,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dass er aufjammerte. Das Knie setzte Bhima ihm auf und stiess ihn mit dem Ellbogen. Die Sinne schwanden dem König ob solcher Misshandlung durch den tapferen.“ Und Bhima hätte den König umgebracht, wenn nicht Ardschuna gewehrt hätte.

Wate, nachdem er die Normannenburg erstürmt, mordet die unschuldigen Kindlein Gudr. 1501: „Die Kindlein in der Wiege verloren Leben und Leib, wogegen Irold der starke sich auflässt: „Die jungen Kinder haben den Teufel euch gethan“ 1502. Und wie Wate hört, dass Gerlinde die Gudrun anfleht, „griesgramend mit den Zähnen hob er sich alsbald dar,“ wie wir oben gesehen haben, „mit bohrenden Augen, mit ellenbreitem Bart. Vor dem von Sturmlande zagte alles Volk“ Gudr. 1510.

Dann nimmt er die Gerlinde bei den Händen, ergreift sie bei den Haaren und schlägt ihr den Kopf ab, und nachher schlägt er auch der Hergard den Kopf ab Gudr. 1523 und 1528.

Dem seither geschilderten Wesen der beiden Helden entspricht auch ihre Rachgier.

In der schon berührten Wagenschau sagt Draúpadi von ihrem Gatten Bhima weiter Mah. 3, 15705: „Feindschaft vergisst er nie. Wenn er der Feindschaft ein Ende gesetzt, dann erst naht er, und nachher giebt er Ruhe nicht zuviel.“

Bhima lässt nicht nach, bis er an Dschajadrátha Rache genommen. „Nicht wird lebend mich losbekommen der sinnlose Saíndhawaherrscher,“ ruft er aus Mah. 3, 15757, „und wäre er auch drunten in der Hölle, oder wäre Zakra“ — anderer Name für Indra — „sein Wagenlenker.“

Seiner Zeit, nach dem Spiele, hatte Duhzásana die Krischna als nunmehrige Sklavin an ihren schwarzen Haaren in den Saal des Fürstenhofs geschleift und ihr das Kleid vom Leib reissen wollen. Da erhob sich Bhima und that den grässlichen Schwur Mah. 2, 2299 ff., er werde eines Tags diesem schuftigen Schurken im Kampfe die Brust aufreissen und sein Blut trinken. Und diesen Schwur erfüllt er später buchstäblich Mah. 8, 4216 ff. Im grossen Kriege schleudert Bhima dem Duhzásana, wie er im Kampfe mit ihm zusammenstösst, die Keule an den Kopf, dass er mit zerschmetterter Stirne zu Boden stürzt, tritt ihn dann mit den Füssen, haut ihm mit dem Schwert den Kopf ab, reisst ihm die Brust auf und trinkt sein lauwarmes Herzblut. „Er will sein Versprechen wahr machen, der viel verständige“ Mah. 8, 4236.

Und wieder nach dem Spiele, als Durjódhana im Fürstenhof vor der Draúpadi den linken Schenkel entblösste, da war es wiederum Bhima, der schwur, dass er ihm diesen Schenkel noch mit der Keule zerschlagen werde Mah. 2, 2393. „Nicht soll Wrikódara zu den Vätern in den Himmel kommen,“ ruft er aus, „wenn ich dir nicht diesen Schenkel zerschmettere im grossen Kampfe.“ Auch ihm that Bhima, wie er geschworen. Zu Ende der Schlacht auf Kurukschétra kommt es zu dem furchtbaren Keulenkampfe zwischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bhima und Durjódhana, und zuletzt zerschmettert Bhima dem Durjódhana mit einem Streich beide Schenkel Mah. 9, 3292.

Was Draúpadi von Bhima sagt, gilt wörtlich auch von Wate. Wate ist unerbittlich gegenüber von Gerlinde und gegenüber von Hergard, nach Jahren, und nachdem der Kampf um die Normannenburg schon ausgefochten ist, da wollen Wate und Frute noch der Schilde mehr verhauen und fangen an im Lande der Normannen noch zu sengen und zu brennen Gudr. 1544 ff.

Noch einen Zug heben wir an unseren Helden hervor, einen Zug, der ebenfalls beiden gemeinsam, aber weniger martialisch ist, als die seither aufgezählten: beide Herren sind wenig galant.

Bhima hält, wie wir oben gesehen, Wache bei seiner Mutter und seinen Brüdern, welche schlafen. Hidímba, die schöne Schwester des Riesen und Menschenfressers Hidímba, sieht den wachstehenden und fühlt Liebe zu ihm. Sie macht ihm den Vorschlag, sie wolle ihn auf den Rücken nehmen und mit ihm durch die Lüfte entfliehen, damit er dem schrecklichen Menschenfresser nicht in die Hände falle. Er aber bleibt kalt gegen ihre Reize und ihre Lockungen, will lieber mit dem Riesen kämpfen. Ja, als Hidímba, nachdem Bhima ihren Bruder vor ihren Augen erwürgt hat, den mit ihrer Mutter weiter ziehenden Pándawa sich anschliesst, hat Bhima nicht wenig Lust, auch die Schwester umzubringen, und wie Hidímba mit ihrer Werbung an die Mutter Kunti und an Judhíschthira sich wendet, versteht er sich endlich auf Zureden des Judhíschthira dazu, so lange mit ihr zusammenzuleben, bis sie einen Sohn von ihm habe Mah. 1, 6045 ff., und dieses Übereinkommen wird von Bhima streng eingehalten, trotzdem dass die beiden Tag für Tag herrlich und in Freuden leben, ihre täglichen Hochzeitsreisen ausdehnen über alle 3 Welten. Bei Tag nämlich gehört Bhima der Hidímba an, bei der Nacht seinen Brüdern (vgl. Persephone).

Eine ähnliche Natur scheint Wate zu sein. Es heisst von ihm Gudr. 343 ff.: „Frau Hilde und ihre Tochter in scherzendem Mut fragten da Waten, ob das ihm däuchte gut, wenn er bei schönen Frauen also weilen sollte, oder ob er lieber in den harten Kämpfen fechten wollte. Da sprach der alte Wate: Das ziemt mir mehr. Sass ich bei schönen Frauen auch noch so sanft bisher, doch war mir eines lieber: dass ich mit guten Knechten, war es an der Stunde, in viel harten Stürmen sollte fechten. Darüber laut erlachte die minnigliche Maid. Sie sahen wohl, ihm wäre bei schönen Frauen leid."

Wir haben im Seitherigen eine Reihe ähnlicher Züge aufgewiesen bei dem indischen Watasohne und dem deutschen Wate; nur in einem Punkte stimmen die beiden nicht zusammen, im Alter und in der dem Alter entsprechenden äusseren Erscheinung. Der Watasohn des Mahabhárata ist jung und der Wate der Gudrun ist alt. In dieser Beziehung nun, sagen wir, entspricht der deutsche Wate nicht dem Sohn des Wata, sondern dem



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Alten selbst, dem Wind- oder Sturmgott Wata, von dem er ja auch den Namen hat.

Der Bhima des Mahabhárata ist eine stattliche jugendliche Gestalt, „aufgeschossen gleich einem Zalaspross," zalapotam ivodgatam Mah. 1, 5942, ganz so, wie Odysseus zur schönen Nausikaa sagt Od. 6, 162 f.: „Ja, auf Delos, da hab' ich einmal am Altar des Apollon solch einen jungen Spross einer Palme aufschiessen sehen," ἀνερχόμενον ἐνόησα. Er ist hochgewachsen, wie ein Zala Mah. 3, 15703, vgl. Poon. Wörterb.: zala, name of a tree very tall and stately. Die schöne Hidímba verliebt sich sofort in ihn, wie sie ihn so vor sich stehen sieht.

Wate in der Gudrun heisst mit Vorliebe wie der grimme, so auch der alte; s. Martin zu Gudr. 223, 1. Gudr. 340: „Der alte Wate sollte nun zu dem Mägdlein hin; wie greis auch war der Recke, doch lag es ihr im Sinn, den Anstand zu wahren vor dem grauen Degen." Gudr. 341: „Der Bart war ihm breit." Gudr. 355: „Seine grauen Locken sind in Gold gewunden." Gudr. 1510: „Da ward der alte Wate der Flehenden gewahr; griesgramend mit den Zähnen hob er alsbald sich dar, mit bohrenden Augen, mit ellenbreitem Bart."

Dass der Windgott oder Sturmgott, sofern er eine ewig waltende Naturkraft darstellt, als ein Alter, als Greis gedacht wird, liegt in der Natur der Sache. Auf dem Turm der Winde in Athen war Boreas dargestellt als ein vollbärtiger Alter, das Meerhorn blasend, wie Wate sein Heerhorn bläst. Bei den römischen Dichtern finden wir dieselbe Anschauung. Ovid giebt dem Windgott Notus, der die Regen der Sündflut daher führt, graue Haupthaare Met. 1, 266: canis fluit unda capillis; und der Berggott Tmolus heisst bei ihm senior Met. 11, 157. Ebenso heisst bei Virgil der pater Tiberinus senior Aen. 8, 31 f., und Silvanus heisst bei ihm senex Georg. 2, 494. Schiller redet in seinem „Alpenjäger", zu dessen Dichtung, beiläufig bemerkt, sicher die erste Scene der Zakúntala den Anstoss gegeben hat, vgl. Staatsanzeiger für Württemberg 1891, besondere Beilage Nr. 6 und 7, von dem Berggeist als dem Berges a l t e n u. s. w.

Übrigens ist Wate nur seiner äusseren Erscheinung nach der alte, er handelt immer als der junge. Schon im zweiten Teil der Gudrun ist Wate alt und grau, und doch „hilft er seinem Fechtmeister, dass er Sprünge springt, wie wilde Leoparden;" doch spürt Hagen, wie er mit ihm ficht, „also den kunstlosen Mann, dass er wie ein begossener Brand zu rauchen begann" Gudr. 357 ff.; doch heisst es von ihm Gudr. 450: „Wate der vielkühne vom Gestade sprang in eine Galere, dass ihm der Panzer klang." Und so ist es auch im dritten Teil. Auch hier, nach Jahren, verrichtet Wate Thaten, wie nur ein Junger sie verrichten kann.

Soviel zum Nachweis, dass der Wate der Gudrun in der Hauptsache sein Gegenstück hat im Watasohn des Mahabhárata. Suchen wir nun unsern Nachweis noch zu stützen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unsere Zusammenstellung des indischen Helden mit dem deutschen wird gestützt durch Anklänge zwischen indischer und deutscher Sage, durch Einzelnheiten, welche auf einen Zusammenhang zwischen indischer und deutscher Sage mehr oder weniger bestimmt hinweisen.

Diese Einzelheiten entnehmen wir zunächst den 2 Stücken, in welchen unsere beiden Helden dieselbe Rolle spielen, dem Raub der Draúpadi und der Gudrun.

Anführen liesse sich, wenn man will, schon Mah. 3, 15667 ff. Wie die Pándawa, voll böser Ahnungen, von der Jagd zurückkehren, sehen sie eine weinende Frau auf dem Boden liegen, die Milchschwester der Draúpadi. Indraséna, der Wagenlenker Judhischthira's, springt vom Wagen herab und läuft auf sie zu. „Schwerbetrübt sprach er also das Wort zu ihr, der Milchschwester: Was liegst du auf dem Boden und weinst? Was welkt erblassend dein Gesicht? Ist nicht von niederträchtigen Gesellen Draúpadi geraubt worden, die undenkbar schöne, den Kurufürsten lieb gleich ihrem Leben?" Und nachher: „wer sollte daran denken, solchen Feindezermalmern, den Leid erduldenden, nie zu besiegenden die dem Leben gleich geachtete heissgeliebte rauben zu wollen?"

Gudr. 964 ruft Hartmut aus, als Ludwig die Gudrun bei den Haaren ergreift und ins Meer wirft: „Was ertränkt ihr mir mein Weib, Gudrun, die schöne? Die ist mir lieber, wie mein Leben."

Und weiter Mah. 3, 15750 ff. Das Heer Dschajadrátha's ist zersprengt. Das auseinanderlaufende Fussvolk erlegte Wrikódara, nachdem Dschajadrátha davon geflohen, drohend und drohend mit Geschossen. Sawjasátschin aber, wie er den Dschajadrátha fliehen sah, wehrte dem Bhima, der unter den Kriegern des Saíndhawa mordete. Ardschuna sprach: „den sehe ich nicht auf dem Schlachtfelde, durch dessen Frevel dieses Leid über uns gekommen, den Dschajadrátha. Den musst du aufsuchen, mein Lieber! Zu was die Krieger niederstrecken? Freudlos ist dies Thun, oder was meinst du?" Nachher, wie Bhima den König gefangen hat und ihn misshandelt, wehrt er ihm wieder 3, 15781 ff.: „Die Sinne schwanden dem König ob solcher Misshandlung durch den Tapferen. Aber Phálguna (anderer Name für Ardschuna) wehrte dem Bhimaséna." Auf dies entgegnet Bhima: „Dieser böse Sünder, von mir aus darf er nicht leben, der die unschuldige Krischna (eigentlicher Name der Draúpadi) misshandelt hat, der gemeine Mensch. Aber was kann ich machen, wenn der König immer mitleidig ist," — der König Judhíschthira hatte vorher schon gewehrt — „und auch du mit deinem kindischen Verstand uns fortwährend drängst?"

Vgl. Gudr. 1501 ff.: „In der Burg war alles in Leid versenkt und Gram, das Volk aus dem Lande zu grossem Schaden kam. In der Nacht erschlagen wurden Mann und Weib, die Kindlein in der Wiege verloren Leben und Leib. Irold der Starke

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rief da Wate an: Die jungen Kinder haben den Teufel euch gethan. Am Tod unsrer Freunde sind ohne Schuld die armen. So habt Gott zu Ehren mit den armen Waisen Erbarmen! Da sprach der alte Wate: du hast kindischen Mut. Die in der Wiege weinen, dünkte dich das gut, dass ich sie leben liesse? Sollten sie erwachsen, so möcht' ich ihnen wahrlich nicht mehr vertrau'n, als einem wilden Sachsen."

Weiter: Mah. 3, 15778: „Bhimaséna der Starke sprang vom Wagen herunter und gieng auf den laufenden Dschajadrátha los und fasste ihn am Haarschopf, der unwirsche."

Gudr. 1523: „Als er hinweg sie brachte vor des Saales Thor, was er zu thun gedachte, erspähte sie davor. Er griff sie bei den Haaren, da half kein langes Fragen, den Zorn wollt er nicht sparen, das Haupt ward der Königin abgeschlagen."

Mah. 3, 15716 ff. wird im Kampfe zwischen den nachsetzenden Pándawa und dem Entführer Dschajadrátha zuerst Bhima genannt, dann Ardschuna, Judhischthira, Nákula und Sahadéwa, und zuletzt wieder Bhima und Ardschuna.

Im Kampfe auf dem Wülpensande zwischen den nachsetzenden Hegelingen und den räuberischen Normannen Gudr. 862 ff. wird zuerst genannt Wate, dann Irold, Herwig, Hettel, Ortwein und Morung, und zum Schluss wieder Wate und Frute, also dieselbe Veranlagung des Schlachtgemäldes.

Ein lebhafter Anklang an die Gudrun ist ferner die oben berührte „Wagenschau" im Raube der Draúpadi Mah. 3, 15695 ff. In dieser Wagenschau zeigt und schildert die geraubte Draúpadi, ehe der Kampf beginnt, dem König Dschajadrátha, dem Entführer, auf dessen Verlangen vom Wagen aus die ihm nachsetzenden Feinde, die 5 Pándawa, ihre Gatten. Die letzten 2 der genannten sind Zwillinge. Ebenso zeigt im 27 Abenteuer der Gudrun: „Wie Hartmut Ludwigen der Fürsten Heerzeichen nannte" der herbeigerufene Hartmut, der die Gudrun geraubt hat, seinem Vater Ludwig vom Erkerfenster der Normannenburg aus, ehe der Sturm auf diese beginnt, die Fahnen und Führer der verbündeten Fürsten, die gekommen sind, um die Gudrun zu befreien. An Fahnen werden genannt die des Fürsten von Mohrland, des Horand, des Ortwein, der Hilde, des Herwig und des Irold; an Führern vor allen Wate, dann Frute und Morung.

Diese beiden Schauen, die indische Wagenschau und die deutsche Erkerschau, wollen, wenn wir genauer zusehen, in den Zusammenhang nicht recht passen. Dschajadrátha hat in dem Augenblick, wo die verfolgenden, als so furchtbar angekündigten Rächer ihm auf dem Halse sind, noch Zeit, dieselben einzeln sich zeigen und schildern zu lassen. Desgleichen: Der Wächter Ludwigs ruft von den Zinnen: „Wohlauf, ihr stolzen Recken, wohlauf, Herr, zu den Waffen, ihr kühnen Normannen, mich dünkt, ihr habt zu lang geschlafen!" und Gerlinde weckt mit den Worten: „Wache, König Ludwig,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deine Burg und auch dein Land sind rings wie ummauert von Gästen, uns zum Schrecken," und König Ludwig weiss nun nichts Gescheiteres zu thun, als zu sagen: „Schweig, ich will es selber sehen; wir müssen alles dulden, was uns mag geschehen," und seinem Sohn zu rufen, um sich von diesem noch lang sagen zu lassen, wer die nahenden Feinde seien, ein Auftrag, dem sich dieser fast mit Behagen und Galgenhumor unterzieht Gudr. 1360 ff.

Ein Kritiker würde unter Umständen sagen, wenn ihm nur die eine oder die andere von diesen Schauen vorläge: „Passt nicht in den Moment, also interpoliert!" Wenn ihm beide zugleich vorlägen, würde er stutzig werden. Passen beide nicht und doch eingefügt, also am Ende doch echt? am Ende nicht bloss lebhafte Anklänge, sondern Spuren von gemeinsamer Sage?"

Nun kennen wir aber ausser diesen 2 Schauen, der indischen und der deutschen, noch eine dritte, eine griechische, und zwar eine solche, die sich leicht in den Zusammenhang einreiht, die bekannte Teichoskopie oder Mauerschau von Ilias 3. Ehe der Kampf vor Troja beginnt, zeigt und schildert dort die geraubte Helena dem König Priamos, dem Vater des Entführers, von den Mauern Troja's aus 4 der bedeutendsten griechischen Helden, den Agamemnon, Odysseus, Ajas und Idomeneus, und 2 vermisst sie, die Zwillinge Kastor und Polydeukes.

Nehmen wir diese 3 Schauen zusammen, die indische, deutsche und griechische, alle 3 entnommen den ältesten Epen der 3 stammverwandten Völker, alle 3 Statt findend in dem Augenblick, wo der Kampf beginnt und zwar ein durch Weiberraub veranlasster, der Inhalt von allen dreien fast derselbe, die 2 ersten in den Zusammenhang nicht recht passend und doch eingefügt, die dritte leicht sich einreihend, haben wir hier nicht ein Stück gemeinsamer Sage, ein Stück indogermanischer Sage vor uns? Und dabei liesse sich noch hervorheben, dass in 2 von den Schauen, der indischen und der griechischen, von Zwillingsbrüdern die Rede ist, und dass die Zwillinge der indischen Schau, Nákula und Sahadéwa, Söhne der Azwínen sind, d. h. derjenigen indischen Götter, welche den griechischen Dioskuren entsprechen, also dem Kastor und Polydeukes, eben den 2 in der griechischen Schau von Helena vermissten Zwillingsbrüdern.

Wir fügen noch bei: Eine weitere griechische Schau haben wir in den Phoinissen des Euripides v. 88 ff. Dort steigt der Erzieher der Antigone mit dieser auf die Plattform des königlichen Palastes hinauf und zeigt ihr die Sieben, die gegen Theben gezogen und nun vor der Stadt lagern. Ähnliches findet sich in Äschylos „Die 7 gegen Theben" von 375 ff. Hier schildert der Bote oder Kundschafter dem Eteokles, den er vor dem Palaste trifft, die 7 feindlichen Heerführer, die vor den 7 Thoren der Stadt stehen. Beide Partien wohl eine Nachahmung der Teichoskopie Homers. Die griechischen Tragiker

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lehnen sich ja an Homer an, wie die indischen Dramatiker an das Mahabhárata. Man denke an die Zakúntala.

Auch sonst, d. h. auch abgesehen vom Raub der Draúpadi, finden sich im Mahabhárata Anklänge an die Gudrun. Im „Nala“ Mah. 3, 2089 ff. wird erzählt, dass ein Goldschwan den Liebesboten macht zwischen Nal und Damajánti. Diese beiden, Nal, der Níschaderkönig, und Damajánti, die Königstochter der Widárbher, lieben einander, ohne sich vorher gesehen zu haben, bloss auf das hin, was sie von einander hören. Nun fängt Nal einmal im Lustpark einen Goldschwan, und dieser sagt zu ihm: „Du musst mich nicht töten, ich werde dir einen Liebesdienst erweisen. In Damajánti's Gegenwart werde ich dich erwähnen, dass an einen andern als an dich sie niemals mehr denken wird“ Nal lässt ihn los und nun fliegt er in die Widárbherstadt zur Damajánti, wo er im Schlosspark mit anderen Schwänen sich niederlässt. Damajánti und ihre Gespielinnen wollen die Vögel haschen, aber der Goldschwan, auf welchen Damajánti zugelaufen war, nahm menschliche Stimme an und redete die Damajánti also an: „Damajánti, Nal mit Namen, in Níschada Landesherr, ist den Azwínen ähnlich an Gestalt. Nicht giebt es einen, der ihm gliche. Wenn du dessen Gattin würdest, nicht bliebe ohne Frucht dein Dasein und diese Wohlgestalt, du Schlanke!“ Damajánti erwidert dem Schwan: „Sprich so zu Nal!“ Ja, sprach der Eigeborne, gieng wieder nach Níschada und verkündete alles vor Nal.

Auch in Gudr. 24 ist es ein Vogel, ein wilder, der auf dem Meer dahergeschwommen kommt, welcher der Gudrun die Nachricht bringt, dass der Geliebte nahe und Hilfe bringe. „In menschlicher Stimme Antwort zu ihr begann der hehre Gottesengel, als wäre es ein Mann. Sie hörte seine Stimme, als ob sie aus Menschenmund gienge“ Gudr. 1167 f.

Ein weiterer solcher Anklang an die Gudrun findet sich Mah. 4, 1443 ff. Ardschuna ist im Begriff, erstmals in den Kampf mit den Dhartaráschtra einzutreten, nicht im grossen Krieg, sondern vorher, als die Dhartaráschtra ins Land der Matsja eingefallen waren, um Rinder zu rauben. Ardschuna kündigt sich an durch den Hall seiner Muschel. „Die schallende, grosse Muschel blies der starke Feindezermalmer, eine Kraft entwickelnd, dass den Feinden die Haut schauderte. Die Pferde seines Wagens stürzen auf die Kniee, sein Wagenlenker Uttara sinkt um vor Schrecken. „Drück dich nur fest an den Wagen,“ sagt Ardschuna zu ihm, „ich will die Muschel wieder blasen.“ Darauf blies er die Muschel, dass die Berge barsten und die Verstecke der Höhe und die felsigen Gründe, und Uttara sich duckend hineinsank in des Wagens Mitte. Von diesem Hall der Muschel und dem Gerassel der Räder erbebte die Erde.“

Wie der Kampf vor der Normannenburg beginnt, heisst es Gudr. 1392: „Es nahte nun dem Streite: Der Held von Sturmland begann ein Horn zu blasen, dass man es von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Strand durch seine starken Kräfte wohl hörte 30 Meilen." 1394: „Er blies zum dritten Male mit einer Kraft so voll, dass ihm die Flut erwogte und rings der Strand erscholl. Die Ecksteine wollten aus Ludwigs Mauern fallen. Es bangten all vor Wate."

Wir erwähnen hier noch kurz einige Anklänge des Mahabhárata an die Nibelungen. Nach Mah. 3, 17114 ff. hat der oben genannte Karna, der Sohn des Sonnengottes, einen natürlichen goldenen Panzer, der ihn unverwundbar macht. Er kann erst gefällt werden, nachdem er diesen natürlichen Panzer und die goldenen Ohrringe, die er von Geburt an hat, sich abgerissen und sie abgegeben hat Mah. 3, 17215 ff.

Nach Nib. 3 hat auch Siegfried einen natürlichen Panzer, nachdem er sich im Blute des Linddrachen gebadet hat. Seine Haut wird zu Horn Nib. 3, 100.

Häufige Namen von Ardschuna sind Dschaja „der Sieger," Dschischnu „der Siegreiche" und Dhanándschaja „der Schätze, Beute ersiegende." Mah. 4, 1380 erklärt Ardschuna selbst diesen letzteren Namen so: „Nachdem ich alle Völker besiegt und all ihr Geld und Gut ihnen genommen," — Ardschuna hat einen Eroberungszug durch die Welt gemacht — „stehe ich in Haufen von Schätzen. Darum heissen sie mich Dhanándschaja.

Nach Mah. 3, 1697 ff. erhält Ardschuna, nachdem er in Indra's Himmel gegangen, um die Waffen der Götter zu holen, von Kuwéra, dem Gott des Reichtums und der Schätze, als Waffe das Antardhána, das Unsichtbarsein, die unsichtbar machende Waffe, die Kraft und Stärke schafft und Glanz, die Feinde einschläfert Mah. 3, 1702.

Der deutsche Siegfried, „als einst der Held alleine ohne alle Hilfe ritt" und an die Stelle kam, wo eben die Nibelungen aus einem hohlen Berge ihren ganzen Hort, Schatz herausgetragen hatten, damit er geteilt würde, „100 Lastwagen edlen Gesteins und noch mehr des roten Goldes," dieser Siegfried steht buchstäblich in Haufen von Schätzen drinn Nib. 3, 88 ff., und alle diese Schätze ersiegt er nachher im Kampfe Nib. 3, 94.

Ausserdem gewinnt Siegfried dem Zwerg Alberich, dem stärksten der Zwerge, noch die hehlende Kappe ab, die Tarnkappe, die unverwundbar und unsichtbar macht und in der er zugleich der Kräfte wohl genug hat, 12 anderer Männer Stärke Nib. 3, 97 und 6, 345 ff. Nachdem er dann den Schatz wieder hat „hinführen und tragen lassen, von wo zuvor genommen ihn Nibelungen's Bann," — Nibelung heisst der König und Nibelungen heisst das Volk, die Zwerge — macht er den Alberich zum Hüter des Schatzes im Innern des Berges Nib. 3, 98.

Zu Kuwéra bemerkt Schröder Ind. Litt. und Kult. p. 375: „Kuwéra, Gott des Reichtums, Hüter der nördlichen Gegend, war nach Roth ursprünglich wohl ein Erdgeist, der in der Tiefe, im Dunkel der Erde waltete und die metallenen Schätze hütete." Zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieser Vermutung stimmt die von uns beigebrachte Parallele zwischen Kuwéra und dem Zwerg Alberich.

Ob wohl das deutsche Tarn dem indischen Antardhána entspricht, wie wir den deutschen Namen Wate aus dem Indischen deuten? Lexer, mhd. HWB. giebt unter tarnen: „ahd. tarnan, tarnjan und tarhnen, tarchnjan (aus tarchanjan).“ Wir sagen, hieran anlehnend: antardhána, tardhána, tardhan, tarhan, tarn, gekürzt und verschliffen. Die Präposition antar (inter, unter) würde dann vor der Wurzel dhā geradeso um die erste Silbe gekürzt, wie dies mit der Präposition api (ἐπί) vor der nämlichen Wurzel gewöhnlich geschieht vgl. Withney Ind. Gramm. 1087, a, und tardhana stünde für antardhana, wie man statt apidhána Decke gewöhnlich sagt: pidhána. Weiter würde tardhan zu tarn, wie „werden“ dialektisch wird zu „wern“. — Zu ind. antardhána, deutsch Tarn vergleiche griech. εἰς τὰν πόλιν, heutzutage Istambul und Stambul, griech. ἐπίσκοπος deutsch Bischoff, und insbesondere lat. advocātus, deutsch Vogt.

Ein anderer Name für Bhimaséna oder Bhima im Mahabhárata ist, wie wir gesehen haben, Wrikódara d. h. Wolfsbauch. Ein Doppelgänger Wate's in den Nibelungen, wenn auch in engerem Rahmen, ist Wolfhart, der Neffe Hildebrand's, genannt der „kühne“ Nib. 2301. 2308. 2322. 2329, und der „grimme“ 2311. Er will auf den Geigenspieler springen mit einem Satz, aber sein Oheim Hildebrand hält ihn fest auf dem Platz. „Lasst los den Leuen, Meister, er hegt so grimme Wut,“ ruft Volker. Da erfasst Wolfhart den Schild, ein schneller Degen gut, und wie ein wilder Leu lief allen er voran Nib. 2333—35. Dreimal schon ist er im Saal hin- und zurückgeschritten hauend auf Gunthers Bann. Da rief der starke Giselher den grimmen endlich an, und die beiden erschlagen sich nun gegenseitig im Kampf Nib. 2355 ff.

Sehen wir die beiden Namen, Wrikódara und Wolfhart, schärfer an, so finden wir am Ende, dass das deutsche Wolfhart auch dem Laut nach dem indischen Wrikódara entspricht. Wrika, Wolf, ist lautlich das griechische λύκος, das lateinische lupus, das deutsche Wolf, Bopp Glossar 3. Auflage p. 371 und Curtius griechische Etymologie 4. Auflage p. 160. Becker giebt für Wrikódara deutsch Wérkder. Sagen wir: Wrikódara, Wrikdar oder Wrikder, Wolfdar oder Wolfder, Wolfart oder Wolfert. Aus Wolfart wird leicht Wolfhart, und Wolfert ist unser Name Wolfert, eine Nebenform zu Wolfhart.

Mit Sicherheit weist endlich auf einen Zusammenhang zwischen indischer und deutscher Sage hin eine Ähnlichkeit in der Form, eine gewisse epische Breite im Ausdruck, die in der indischen und deutschen Sagendichtung, in Mahabhárata, Nibelungen, Gudrun sich häufig findet, aber nicht in der Sagendichtung der Griechen, des dritten der „3 epischen Völker“, wie Holtzmann I diese 3 Völker nennt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Man vergleiche vor allem Mah. 1, 7608: „Als Draúpadi dies hörte, gieng sie dahin, wo Nárada sass mit den Pándawa," mit Nib. 753: „Die Helden brachte man dorthin, wo Siegfried bei Frau Kriemhilde sass."

Man vergleiche weiter Mah. 1, 7720: „Karnikára pflückend, die an den Ufern wuchsen, machte sich Tilóttama nach und nach an den Ort hin, wo die 2 grossen Asura sassen" statt: sie näherte sich allmählich den 2 grossen Asura. Mah. 1, 7722: „Die beiden stunden auf, verliessen ihren Sitz und giengen dahin, wo Tilóttama stand," statt einfach: und giengen zu Tilóttama hin. 1, 5940: „sie giengen eben dorthin, wo die Pándawa waren." 1, 6270: „Bhima gieng hin, wo jener Menschenfresser war." 3, 15762: „Die beiden Männertiger giengen hin, wo der Saíndhawa war." 3, 15748: „er lief hin, wo der Wald war." 3, 15772: „er floh hin, wo der Wald war" d. h. er lief, floh dem Wald zu. 3, 2254: „Nachdem Kali so mit Dwápara sich verständigt hatte, gieng er darauf hin, wo der König war."

Hiemit vergleiche weiter Gudr. 270: „Von den Stürmen ritt Herr Wate hin, wo er Hetel fand." 537: „Horand der Däne führt sie an der Hand und Frute der Degen, wo sie den König fand." 1321: „Da gieng sie hin und suchte, wo sie Hartmut fand." 1335: „Ortwein war mit Herwig dahin zurückgekommen, wo sie ihre Recken noch auf dem Eiland fanden." 1423: „Da wandt er sich hinwieder, wo er Horand sah." Nib. 33: „Sie eilten, wo sie fanden gesattelt Mann und Ross." 36: „Des Wirtes Gäste giengen wo man zu sitzen riet." 640: „Da gieng der reiche König, wo er die Jungfrau fand." 1780: „Die Königin Kriemhilde mit dem Gesinde gieng, wo sie die Nibelungen mit falschem Mut empfieng."

Homer, der doch so sehr die epische Breite pflegt in Worten und Gedanken, kennt diese besondere Art epischer Breite nicht.

Wir glauben, oben im einzelnen nachgewiesen zu haben, dass der Wate der Gudrun dem Bhima des Mahabhárata, dem Sohn des Windgottes Wata entspricht, beziehungsweise dem Windgott Wata selbst. Wir haben ausserdem diesen Nachweis gestützt durch den Hinweis auf verschiedene Anklänge zwischen indischer und deutscher Heldensage. Gehen wir nun daran, diese Deutung Wate's von der Gudrun selbst aus in noch helleres Licht zu stellen.

Wenn wir wissen, dass der Wate der Gudrun eigentlich der Sohn des Windgottes, Sturmgottes oder der Sturmgott selbst ist, so wird uns fürs erste sofort klar, warum Wate in der Gudrun der Held von Sturmland heisst oder der Wate von Stürmen oder von den Stürmen.

Die hieher gehörigen Bezeichnungen sind — wir citieren hier nach Martin Kudrun — Gudr. 1091: der helt uz Sturmlant; 1367: der helt von Sturmlanden; 362: der von Sturmlant; 1182: Wate von Stürmen; 1183: Wate von den Stürmen; 1510: helt von



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Stürmen; 1577: helt von Stürmen. Seine Mannen sind die von Stürmen 728, oder die von Sturmlande 830; Wate hütet die marke dâ ze Stürmen 223; Wate reitet mit Urlaub in Sturmlant 263; Wate reit zen Stürmen, Môrunc in Niflant 564; Wate reit von Stürmen, dâ er Hetelen vant 270; der bringet von Stürmen alle die er hat 688.

In diesen Stellen ist Stürmen zunächst Eigenname für Wate's Land, wie Martin bemerkt zu Gudr. 204: „ze Stürmen: Dies ist Wates lant." Ausdrücke, wie: Wate von Stürmen, der Held von Stürmen, Wate hütet die Mark von Stürmen, Wate reitet von Stürmen zu Hetel, Wate bringt von Stürmen alle, die er hat, — alle diese Verbindungen weisen hin auf das Land. Wenn es aber weiter heisst: Wate von den Stürmen, der Held von den Stürmen, Wate reitet zu den Stürmen, diese Verbindungen weisen hin auf das Volk. Wie ist es aber mit Sturmland? Man könnte, wenn man wollte, sagen, in dieser Bildung schimmere die appellative Bedeutung noch durch. Würde von dem Volksnamen Stürmen aus das Land bezeichnet, so hiesse es Stürmenland oder auch Stürmland — man vergleiche Mohrland in der Gudrun — und nicht Sturmland, wie heutzutage das Land der Jüten Jütland heisst und nicht Jutland. Übrigens giebt das Heldenbuch von 1820 in obigen Stellen Sturmland, Sturmen und Stürmen, und zwar Sturmen noch häufiger als Stürmen.

Sicher hat ursprünglich Wate in der Sage „der von den Stürmen oder von Stürmen" geheissen als Sohn des Sturmgottes. In späterer Zeit, als man den ursprünglichen Sinn der Sage nicht mehr kannte, hat man natürlich Stürmen als Bezeichnung von Land und Volk gefasst, und redete nun auch von einem Helden von Sturmland oder aus Sturmland. Und ebenso deuteten die Erklärer unserer Zeit Stürmen und Sturmland auf geschichtliche Namen, auf die nordalbingischen Stormarn, oder nach Müllenhoff lieber „auf die Sturmi, welche in der Nähe von Verden sassen," vgl. Haupt Zeitschrift 6, 61 ff. Übrigens passt Verden weniger für Wate, den man ja nach Müllenhoff (ibid.) „in steter Verbindung mit dem Meer" dachte. Verden liegt zu weit ab vom Meer.

Es ist mit dieser deutschen Sage vom Helden von Sturmland ein ähnliches Verhältnis, wie mit einzelnen deutschen Worten. Was Tochter, was Mensch bedeute, ersehen wir aus dem deutschen Wort nicht; im Indischen liegt die Bedeutung klar vor uns. Tochter, griech. θυγατήρ, ind. dúhitar — wir ziehen dúhitar zu Tochter trotz indisch d statt dh — von duh melken heisst die Melkende. Heutzutage noch ist bei uns bei dem bäuerlichen Kleinbetrieb auf dem Lande das Melken des Viehs Sache der Tochter vom Haus. Und Mensch, ind. mánuscha, mánuschja oder mánudscha von man denken, meinen, manas, lat. mens der Verstand, ist der Denkende. Das Gleiche gilt auch vom deutschen Tarn, wenn unsere obige Vermutung richtig ist, wie denn andererseits Wörter wie Tochter, Mensch unsere Vermutung über Tarn stützen. — Ähnlich ist es nun mit unserer Sage. In der deutschen Sage liegt die Beziehung nur verschleiert vor

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

uns. Wir ahnen bei Sturmland, Stürmen etwas wie Sturm, Sturmriese, Sturmgott, in der indischen Sage haben wir klar und deutlich den Sohn des Sturmgottes.

Jetzt erst, fürs zweite, hat es seinen vollen Sinn, wenn es heisst, wie wir oben gesehen, dass man das Heerhorn Wate's auf 30 Meilen weit gehört habe, dass das Meer aufwogte und die Mauern von der Burg einzustürzen drohten bei dem Schall seines Hornes Gudr. 1392—94, jetzt, wo wir wissen, dass der Sohn des Sturmgotts oder der Sturmgott selbst das Heerhorn bläst.

Jetzt erst, fürs dritte, erklärt es sich, warum dem Wate der Gudrun, um Müllenhoffs Ausdruck zu gebrauchen, „eine zauberische Heilkunst" zugeschrieben wird Haupt 6, 66. Es ist dies der zweite Zug, oder wenn wir den Namen rechnen, der dritte, den unser Wate nicht mit dem Watasohne, sondern mit dem alten Wata, dem Windgott selber, gemein hat. Der indische Windgott nämlich, der, wie wir oben gesehen, unter anderen Namen auch den Namen Páwana führt, d. h. Reiniger, ist zugleich ein heilender Gott, schon in den Weden.

Zu Wate's Heilkunst vergleiche Gudr. 529—542: „Hetel sandte Boten und hiess Wate kommen: Der war der Heilkunst kundig, man hatt' es längst vernommen. Erlernt hat es der Recke von einem wilden Weibe. So fristete der Recke manchen schon am Leben und am Leibe." Er heilt zuerst sich selbst durch eine heilkräftige Wurzel und durch Pflaster, dann den Hagen, dann den Hetel, dann die andern alle, soviel man ihrer fand. „Den aller Künste Listen nicht mehr konnten heilen, den wusst' er noch zu fristen; er hiess das halbentschwundene Leben weilen."

Zu Wata's Heilkunst vergleiche Zimmer, Zeitschrift für deutsches Altertum 19, p. 171. Nach Zimmer heisst es im Rigweda 10, 186: „Es weh uns Wata Heilung zu, die gereicht zur Labung unserem Herz. Das Leben er verlänger' uns. Du, Wata, du bist unsere Freud', du bist unser Bruder, Vater auch, zu leben mache tüchtig uns. Wenn, Wata, dort in deinem Haus liegt aufgetürmt Unsterblichkeit, zum Leben spende uns von ihr!" 1, 89, 4. 5: „Dies Heilmittel, das zur Labung gereicht, wehe uns Wata zu." 7, 35, 4: „Heil wehe uns zu der eilende Wata." 10, 137, 3: „Herbei, Wata, fahre Heilmittel, hinweg führe jede Krankheit; denn du bist im Besitz aller Heilmittel, du jagst dahin, der Götter Bote."

Müllenhoff a. a. O. weiss mit der zauberischen Heilkunst Wate's nichts anzufangen, sieht sie als „das Werk eines sehr schlechten Interpolators" an. Wir sagen: Die Heilkunst Wate's in der Gudrun ist ein handgreiflicher Zug indogermanischer Sage.

Müllenhoff, deutsche Altertumskunde 1 p. 43 sagt: „Wo man übereinstimmende Sagen bei verschiedenen Völkern findet, ist man immer geneigt, entweder Entlehnung oder Urgemeinschaft anzunehmen;" p. 44: „Gleiche Ursachen und Umstände haben auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieselbe Wirkung, und gleiche oder doch sehr übereinstimmende Sagen können überall entstehen."

Müllenhoff hat hiemit in der Hauptsache Recht. Das Mahabhárata, sozusagen der Inbegriff aller indischen Sagen, enthält eine Menge Anklänge an Sage und Dichtung nicht bloss der stammverwandten, sondern auch anderer Völker. In den meisten Fällen beruhen allerdings diese Anklänge auf Gleichheit der Erfindung, in den seltensten wohl auf Entlehnung, in manchen aber sicher auch auf Urgemeinschaft der Sage. Aber die Anklänge letzterer Art bestehen in der Regel, soweit wir bis jetzt beobachtet haben, nur aus einzelnen Zügen der betreffenden Handlung oder der betreffenden Gestalt, beziehen sich nicht auf die ganze Handlung oder die ganze Gestalt, und fürs zweite, diese einzelnen ähnlichen Züge sind ohne Wahl verteilt über die verschiedenen Sagen.

Nehmen wir einige Beispiele und zwar von Personen.

Wie wir oben gesehen, führt Ardschuna häufig die Beinamen der Sieger, der siegreiche, der Schätze, Beute ersiegende. Schon diese Namen deuten hin auf den deutschen Siegfried, noch mehr aber das besondere, dass auf der einen Seite Ardschuna von sich sagt, er stehe in Haufen von erbeuteten Schätzen, und auf der andern Seite Siegfried, wie er an den hohlen Berg kommt, aus dem die Nibelungen ihren Schatz herausgetragen haben, 100 Lastwagen edlen Gesteines und noch mehr des roten Goldes, buchstäblich mitten inne steht in Haufen von Schätzen, die er hernach als Beute ersiegt. Weiter erhält Ardschuna von Kuwéra, dem Gott der Schätze das Antardhána, die unsichtbar machende Waffe, und Siegfried gewinnt dem Zwerg Alberich, dem Hüter der Schätze, die hehlende Tarnkappe ab. Das Stück gemeinsamer Ursage liegt auf flacher Hand; darum ist aber doch an einen Ardschuna-Siegfried nicht zu denken. Die Ähnlichkeit der Züge ist eine wirklich schlagende, aber Ardschuna gleicht dem Siegfried nur in diesen einzelnen Zügen, nicht in seiner ganzen Gestalt.

Geben wir ein zweites Beispiel. Eine der edelsten Gestalten in der Haupthandlung des Mahabhárata ist der Held Karna, der tapferste auf Seiten der Dhartaráschtra. Dieser Karna erinnert lebhaft, vgl. oben 1, a Anm. 6, durch einzelne Züge an den griechischen Achilleus und — auch an den deutschen Siegfried.

Achilleus hatte, wie seine Mutter Thetis ihm sagt, die Wahl zwischen einem langen und thatenlosen und zwischen einem kurzen, aber ruhmvollen Leben. Er wählt das Letztere. Karna spricht zu seinem Vater, dem Sonnengott Mah. 3, 19946: „Meinesgleichen ziemt es nicht, ruhmlos das Leben zu erhalten, mir ziemt ruhmvoller Tod, gepriesen von der Welt." 19949: „Ich wähle den Ruhm, auch um mein Leben." 19951: „Sagt ja doch ein alter Vers: Ruhm, das ist des Mannes Leben."

Achilleus bleibt grollend vom Kampfe fern, weil er von Agamemnon beleidigt wird; und ebenso zieht sich Karna zurück, weil ihn der Oberbefehlshaber Bhischma gekränkt hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„So lange der Gangasohn lebt, so lange werde ich nicht kämpfen," so erklärt er Mah. 5, 5302, und so thut er. Erst nach Bhischma's Fall greift er ein. — Der Gangasohn heisst Bhischma als Sohn der Flussgöttin Ganga. —

Die Pferde des Achilleus weinen, wie sie vernehmen, dass Patroklos gefallen sei, und Xanthos, eines seiner Pferde, spricht und weissagt ihm selbst das Verderben, wie er auszieht, um den gefallenen Patroklos zu rächen. Nach Mah. 8, 1710 f. stürzen die Pferde Karna's auf die Knie und vergiessen Thränen, wie er in den Kampf geht, der ihm den Tod bringen soll.

Achilleus wird meuchlings von Paris erschossen, und Karna in unehrlichem, unritterlichem Kampf von Ardschuna Mah. 8, 4733 ff.

An Siegfried erinnert Karna durch seinen natürlichen Panzer, wie schon bemerkt wurde, und ebenfalls durch die Art seines Todes. Auch Siegfried fällt ja durch falsche Tücke von hinten.

In dem Gegebenen haben wir sicher wieder Stücke einer gemeinsamen Ursage vor uns, darum giebt es aber doch keinen Karna-Achilleus und keinen Karna-Siegfried, so wenig oder noch weniger, als einen Ardschuna-Siegfried, und Holtzmann I, der einen Karna-Siegfried zu konstruieren versucht, „Untersuchungen über das Nibelungenlied" p. 193 ff., verfährt gerade so gewaltsam mit dem Vorliegenden, wie Müllenhoff, wenn er aus dem Wate der Gudrun einen Wasserriesen herstellt.

Nehmen wir noch ein Beispiel. An die griechische Odysseussage erinnert die Episode von König Nal in Mah. 3 und die Gattenwahl der Draúpadi in Mah. 1.

Der König Nal, welcher in der Ferne schweift, getrennt von seiner Gemahlin Damajánti, wie Odysseus lange Zeit in der Irre geht getrennt von Penelope, wird verwandelt durch den Schlangenkönig Karkótaka, wie Odysseus durch Athene. Nala hatte den im Feuer brennenden Karkótaka aus langer Pein erlöst. Dieser war nämlich von dem heiligen Nárada verflucht worden, im Feuer zu brennen und nicht von der Stelle sich rühren zu können, bis Nal komme und ihn erlöse. — Auch nach dem Glauben unseres Volkes giebt es solche, die „bannen" und solche, die „Geister erlösen" können. — Zum Dank dafür verwandelt ihn Karkótaka, giebt ihm eine unscheinbare Gestalt, „damit die Leute ihn nicht kennen" Mah. 3, 2618 ff. Nachdem er wieder zu Haus ist bei Damajánti, bekommt er seine frühere Gestalt wieder Mah. 3, 2997, gerade wie Odysseus.

Übrigens könnte man hinsichtlich der Verwandlung Nals Ähnliches bemerken, wie oben hinsichtlich der Wagenschau und Erkerschau bemerkt wurde. Die Verwandlung Nals ist eigentlich unnötig. Nal hätte sich selbst so weit ein unscheinbares Äusseres geben können, um unkenntlich zu sein und eine Kutscherstelle annehmen zu können. Darum allein nämlich handelt es sich, dass Nal Kutscher von König Ritupárna wird, weil er auf diese Weise wieder zu Damajánti kommt. Anders ist es bei Odysseus. Bei diesem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist die Verwandlung unbedingt notwendig, damit er sein Rachewerk ausführen kann. Wenn nun, könnte man sagen, in der indischen Sage die Verwandlung, obwohl nicht notwendig, dennoch festgehalten worden ist, so muss sie auf alter Überlieferung beruhen, ein Stück gemeinsamer Ursage sein.

Der Hergang bei der Verwandlung Nals ist näher folgender. Karkótaka heisst den Nal von 1 bis 10 zählen. Nal thut dies, und wie er sagt: 10, daza, beisst ihn Karkótaka, und damit wird Nal verwandelt. Sanskrit daza heisst nämlich 10, δέκα, decem, aber auch beis, δάκε. Nal, der von einer Verwandlung nichts ahnte, wird sofort von Karkótaka aufgeklärt und wird nach dessen Weisung Kutscher bei König Ritupárna von Ajódha.

Man denke an das Wortspiel mit Οὖτις in der Kyklopeia der Odyssee. Durch diese Wortspiele wird beiden, dem Nal und dem Odysseus, in ihrer Not geholfen.

Wie Nal wieder nach Haus kommt zu Wagen als Kutscher des Ritupárna, da fährt der Wagen des Nal mit unglaublicher Schnelligkeit, gerade wie das Schiff der Phaieken, das den Odysseus nach Ithaka bringt Mah. 3, 2772 ff. Mit des Windes Eile fliegen die Pferde durch die Lüfte, gleich den Zauberrossen, auf denen Faust und Mephisto daherbrausen, im Flug geht's über Flüsse, Berge, Wälder, Seen. Ritupárna's Mantel fällt während der Fahrt vom Wagen. Ritupárna will halten lassen, um ihn zu holen. „Wozu?" meint Nal, „wir sind schon eine Meile weiter." In einem Tag kommt Nal von Ajódhja zu den Widarbhern, was ein Weg von über 100 Meilen ist 3, 2878, gerade so, wie das Schiff der Phaieken in einer Nacht von Scheria nach Ithaka fährt.

Wie Nal, der rossekundige, donnernd einfährt in den Schlosshof von Kundina, der Widarbherresidenz, wohin Damajánti, die ebenfalls eine Zeit lang in der Fremde umherirrte, inzwischen wieder gekommen ist, da werden die früheren Pferde des Nal, die dort im Stall stehen, unruhig, werden munter, wie gewöhnlich, wenn Nal in die Nähe kam 3, 2854. Wie Odysseus an sein Haus kommt, da ist sein Hund Argos der erste, der den alten Herren erkennt und begrüsst.

Bei der Gattenwahl der Draúpadi Mah. 1, 6953 ff. wird den versammelten indischen Fürsten ein Bogen vorgelegt, den König Drúpada eben zu diesem Zweck hat machen lassen. „Wer diesen Bogen besehnt," sagt der König, „und mit diesen bereitliegenden Pfeilen hindurchschiesst und das Ziel trifft, der soll meine Tochter bekommen." Die Fürsten strengen alle ihre Kräfte an, es gelingt ihnen nicht, den Bogen auch nur zu besehnen. Da tritt Ardschuna, der „Bogenschütze sonder gleichen", welcher als Bettelbrahmane verkleidet unter den Zuschauern ist, auf den Plan, ergreift den Bogen, besehnt ihn in einem Augenblick, schiesst und trifft das Ziel und gewinnt die Draúpadi, trotz des Widerspruchs der Fürsten, vgl. oben 1, a Anm. 2. Bekannt ist die in der Hauptsache gleiche Erzählung in der Odyssee.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir haben hiemit wieder ein Stück oder vielmehr etliche Stücke gemeinsamer Ursage, soviel, aber auch nur soviel und nicht weiter. Es giebt auch keinen Nala-Odysseus und keinen Ardschuna-Odysseus.

Aus diesen 3 Beispielen und aus dem, was wir ausserdem früher schon an Anklängen beigebracht haben, ergiebt sich auch das andere, dass die einzelnen ähnlichen Züge mit Laune und Willkür über die Sagen der verschiedenen Völker ausgestreut sind. Ardschuna z. B. klingt an an Wate (Hall seiner Muschel), an Siegfried und an Odysseus u. s. w.

Eine Ausnahme macht, wie es scheint, unser Wate. Der Wate der Gudrun hat nicht bloss einzelne Züge gemein mit dem Bhima des Mahabhárata, sondern wesentlich das ganze Bild des indischen Helden erscheint hier auf deutschem Boden, aber freilich auch wieder nicht rein, sondern mit einiger Mischung und Verschiebung. Im Bilde des deutschen Helden sind den Zügen dessen, der in der indischen Sage Sohn ist, Züge von dessen Vater beigemischt, und verschoben ist der Name. Der deutsche Held, der wesentlich dem Sohn in der indischen Sage gleicht, trägt den Namen von dessen Vater.

Wir sind mit unserer Untersuchung zu Ende. Der versprochene Nachweis, denken wir, ist erbracht. Der Name Wate ist indogermanisch. Der grimme Wate der Gudrun und der furchtbare Watasohn des Mahabhárata sind Gegenstücke. Beide Helden geben sich so, wie Scherer, welcher damit den Nagel auf den Kopf getroffen hat, den einen von ihnen, auf Grund der einen Sage kennzeichnet. Beide sind wilde, furchtbare, äusserlich schon Entsetzen erregende Kämpfer von Beruf", und der eine wie der andere „geht als eine verheerende Naturkraft durch sein Gedicht", nur der indische Held mehr noch als der deutsche, in dem Grade mehr, in welchem die indische Sage ursprünglicher, frischer ist, als die mehr abgeblasste deutsche, und die indische Phantasie lebhafter, aber auch massloser, als die deutsche.

Eine andere Frage ist nun freilich die, ob solche riesige Helden der Sage, wie Wate in der deutschen, der Watasohn in der indischen, einfach als Helden der Sage zu betrachten, oder ob sie noch weiter, noch mythologisch zu deuten sind. Mit Beziehung auf diese Frage bemerken wir nur das eine: Wenn Wate, der riesige Held der Sage, durchaus auch noch ein Naturriese sein muss, so ist er jedenfalls kein Wasserriese, sondern ein Windriese.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## Schlussbemerkung 1.

Die Handschrift der Gudrun schreibt gewöhnlich Wate, auch Wat und Watte; vgl. Martin zu Gudrun 203, 2.

Indisch vāta, Part. Perf. Pass. von vā wehen, heisst geweht, aber auch wehend, Weher, Wind und wird Name des Windgottes. Wir behaupten nun: Indisch vāta = deutsch Wate oder Wat, und sagen: Dem indischen vāti er weht vom Stamm vā entspricht mhd. er wāt, und so auch Prät. er wāte, Part. Perf. gewāt, s. Lexer, HWB. unter waehen. Also entspricht auch dem indischen Substantiv und Namen vāta vom gleichen Stamm ein mhd. Wate oder Wat. Neben mhd. er wāt zu indisch vā stellen wir noch mhd. er gāt (geht) zu indisch gā, und mhd. er stāt (steht) zu indisch sthā — durchweg indisch lang „a" = mhd. lang „a" — s. Lexer unter gahen und stān, und Bopp Gloss. Aufl. 3 p. 115 und 429. Hiezu vergleiche weiter ind. ātman ahd. ātum, mhd. und nhd. Atem; indisch nāsā ahd. nasa, mhd. und nhd. „Nase". Auch hier wieder indisch lang „a" = mhd. lang „a". — Das „a" von Wate, das in der Gudrun gegenwärtig durchweg kurz gelesen wird, wurde anfangs auch lang gemessen, und eine Reihe von Versen wurde der Lesung mit kurz „a" erst angepasst, vgl. Haupt Zeitschr. 2 p. 5 und 380. In der ersten Ausgabe der Gudrun im Heldenbuch 1820 ist keine Quantität angegeben. Übrigens wechselt überhaupt die Quantität oft nach Raum und Zeit. Der Schwabe sagt meist: er gôht, stôht, aber auch: er gät, stät. Altgriechisch Aigīna lautet heutzutage Egīna.

Zimmer, in der oben aus Anlass von Wate's Heilkunst citierten Abhandlung, Zeitschrift für deutsches Altertum 19 (1876) p. 164 ff. zieht den indischen Wata zu Wuotan, und sucht dies „lautgesetzlich", wie Schröder sagt Ind. Litt. und Kult. p. 65, zu vermitteln. Schröder stimmt ihm zu, beschränkt aber sofort seine Zustimmung wieder durch ein beigefügtes „wahrscheinlich". — Dass der deutsche Wate auch schon zu Wuotan gezogen worden ist, nämlich von Schott, haben wir oben gesehen.

## Schlussbemerkung 2.

Erst, nachdem wir diese Abhandlung schon ausgearbeitet haben, kommt uns W. Müllers Deutung zu Gesicht, der in seiner „Mythologie der deutschen Heldensage" 1886 p. 237 f. von Wate sagt: „Man hat diese Gestalt als einen Meerriesen, oder mit Rücksicht darauf, dass ihm die Mark zu Sturme oder Stürmen gehört, als einen Sturm-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

riesen angesehen.“ Müller selbst, der den Hildebrand der ostgotischen Sage als einen Wuotanshelden ansieht, erklärt den nordischen Wate für einen Odinsheros. — Hier bei Müller begegnet uns zum ersten Mal die Beziehung Wate's auf den Wind, und zwar heisst er der Sturmriese mit Rücksicht darauf, dass ihm die Mark zu Stürmen gehört. — Müller nimmt auch Wate und Wuotan zusammen, wie Schott, und leitet beide ab von dem altnordischen watan (vadere), wie Grimm Myth. 3 p. 49 und 1 p. 312.

An Müller schliesst sich an El. Hugo Meyer „Germanische Mythologie“ 1891, wo es § 385 heisst: „In die Kudrunsage greift noch ein anderer Sturmheros, Wielands Vater, Wate ein, ein watender Ebbe- und Flutriese, richtiger als Odinsheros von W. Müller aufgefasst.“

## Berichtigung.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Seite | 14 | Zeile | 3 | von unten | lies: | und der Wagenlenker statt: und Wagenlenker |
| » | 22 | » | 4 | » oben | » | Nöten: statt Nöten |
| » | 24 | » | 8 | » unten | » | Anm. 4. statt: Anm. 5. |
| » | 28 | » | 5 | » oben | » | Krischnā statt: Krischna |
| » | 28 | » | 3 | » unten | » | Ziwa statt: Siwa |
| » | 31 | » | 11 | » oben | » | nehmet statt: nehmt |
| » | 45 | » | 5 | » unten | » | Krischna's statt: Krischnas |
| » | 46 | » | 3 | » unten | » | dar statt: da |
| » | 47 | » | 1 | » unten | » | Wate in Gudrun.“ statt: Wata in Gudrun. |
| » | 48 | » | 10 | » unten | » | 62 statt 32 |
| » | 48 | » | 7 | » unten | » | 69 statt 59 |
| » | 56 | » | 5 | » oben | » | Leben und Leib,“ statt: Leben und Leib, |
| » | 70 | » | 9 | » oben | » | Ajódhja statt: Ajódha |
| » | 71 | » | 12 | » unten | » | „wilde, statt: wilde, |



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Litteratur.

Mahabharata, Calcuttaer Ausgabe.
Mahabharata, Bombayer Ausgabe.
Bopp, Diluvium.
Le Mahabharata par Fauche.
Bopp, Die Sündflut.
Petersburger Wörterbuch.
Cappeller, Sanskritwörterbuch.
Poonaer Wörterbuch von 1890 (The Student's Sanscrit-English Dictionary).
Bopp, Glossarium.
von Schröder, Indische Litteratur und Kultur 1887.
Dr. Adolf Holtzmann I, Indische Sagen 1854.
Dr. Adolf Holtzmann I, Untersuchungen über das Nibelungenlied 1854.
Dr. Adolf Holtzmann II, Über das indische Epos, Programm 1881.
Dr. Adolf Holtzmann II, Zur Geschichte und Kritik des Mahabharata 1892.
Mahabharata, Der grosse Krieg, von Becker 1888.
Der Helden Buch, Erster Teil 1820.
Kudrun, von Martin.
Gudrun, von Vollmer.
Gudrun, von Simrock.
Grimm, Mythologie.
Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 1890.
Dr. Schmitt, Programm 1887.
Hagen, Germania.
Haupt, Zeitschrift.

Bahnbrechend auf dem Gebiete der Mahabharataforschung sind die Arbeiten von Dr. Adolf Holtzmann I und II.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Nachträge zur Geschichte des Gymnasiums.

Die unserem Jubiläumsprogramme vom Jahre 1886 beigegebenen Verzeichnisse früherer Schüler haben s. Z. eine freundliche Aufnahme gefunden und bei vielen Lesern und Freunden unserer Anstalt das Verlangen nach einer gelegentlichen Fortsetzung rege gemacht. Auf mehrfache an mich gestellte Bitten habe ich denn eine Liste hervorragender früherer Schüler, die in den letzten sieben Jahren aus der Welt geschieden sind, zum Ehrengedächtnis für sie wie für die Anstalt, zugleich aber auch als Beitrag für den künftigen Geschichtschreiber des Eberhard-Ludwigsgymnasiums zusammengestellt. Auf Vollständigkeit macht das Verzeichnis keinen Anspruch. Dem Nekrolog der Schüler habe ich den der Lehrer aus den letzten Jahren beigefügt.

Professor Dr. **Schanzenbach.**

## A. Schüler.

M. W. Fr. Eb. Pezold, Pfarrer a. D., 1797—1887.
Friedrich Jäger, Regierungspräsident, Vorstand des Medizinalkollegiums, 1814—1887.
Julius Hölder, Staatsminister des Innern, 1819—1887.
Dr. Friedr. Theodor Vischer, Professor an der Technischen Hochschule, 1808—1887.
Graf Friedr. v. Scheler, Generallieutenant, a. D. 1808—1887.
Gustav Werner, der Philanthrop in Reutlingen, 1809—1887.
Dr. Adolf Steudel, Obertribunalprokurator, Philosoph, 1805—1887.
Wilh. Aug. Freiherr von Plessen, Justizminister a. D., 1808—1887.

Dr. Moriz Mohl, langjähriger Landtags-Abgeordneter, 1802—1888.
Gustav Griesinger, Pfarrer a. D., Dichter, 1804—1888.
Franz Wilh. Clem. v. Eichstrom, Generalmajor a. D., 1818—1888.
Kurt Graf von Degenfeld-Schonburg, 1838—1888.
Dr. Aug. Vötsch, Oberamtsarzt in Nürtingen, 1823—1888.
Julius Föhr, Senatspräsident a. D., 1819—1888.
Gustav Schwab, Kaufmann in New-York, Sohn des Dichters, 1822—1888.
Wilhelm Hugo von Spitzemberg, Generaladjutant S. M. des Königs a. D., 1825—1888.
Hofrat Dr. Karl Burckhardt, langj. Badearzt in Wildbad, 1818—1888.
Freiherr Karl Cotta von Cottendorf, Inhaber der Cotta'schen Buchh., 1835—1888.
Hofrat Dr. Emil Riecke, Ökonomieverwalter des Waisenhauses in Stuttgart, 1810—1888.
Obermedizinalrat Dr. Karl Schäffer, langj. Direktor der Irrenanstalt in Zwiefalten, 1808—1888.
Geh. Medizinalrat Dr. med. Wilhelm Roser, Professor der Chirurgie in Marburg, 1817—1888.
Karl Max Eifert, Pfarrer a. D., Geschichtschreiber seiner Vaterstadt Tübingen und der Burschenschaft, 1808—1888.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dr. Heinrich Leibnitz, Maler, Professor in Tübingen, 1811—1888.

Präsident a. D. Widenmann, früher Generalauditeur, 1824—1889.
Freiherr Karl von Varnbüler, Staatsminister a. D., 1809—1889.
Baudirektor Dr. Ehmann, der Begründer der Albwasserversorgung, 1824—1889.
Georg von Niethammer, Major, Militär-Schriftsteller, 1844—1889.
Eduard Goguel, Professor und Mitglied des Konsistoriums in Strassburg, 1812—1889.
Geheimerat und Obersthofmeister a. D. Graf Adolf von Taube, 1810—1889.
Dr. med. Karl Haussmann, Badearzt in Wildbad, 1815—1889.
Dr. Karl Müller (Otfried Mylius) Schriftsteller, 1819—1889.
Dr. phil. et theol. Karl Gerok, Prälat und Oberhofprediger, 1815—1889.

Oberstudienrat Dr. Otto Hölder, Professor an der Technischen Hochschule a. D., 1811—1890.
Wilhelm Keller, Pfarrer a. D., 1806—1890.
Kommerzienrat Karl Fetzer, Direktor der Allg. Rentenanstalt, 1821—1890.
Geheimerat a. D., Dr. Karl Aug. Friedr. Binder, 1823—1890.
Bergratspräsident a. D. Hermann Bilfinger, 1808—1890.
Oberfinanzrat Karl Schwab, Vetter des Dichters, 1810—1890.
Landgerichtspräsident Probst in Ellwangen, 1826—1890.
Rechtsanwalt August Becher, Landtagsabgeordneter, 1816—1890.
Oberstudienrat Dr. Ferdinand Krauss, Vorstand des Naturalienkabinetts, 1812—1890.
Hermann Werner, vorm. Präsident der Zentralstelle für die Landwirtschaft, 1821—1890.
Dr. Gustav Pfizer, Professor am Gymnasium 1846—1875, Dichter, 1807—1890.
Staatsrat Dr. Gustav Duvernoy, Minister 1848—1849, 1802—1890.

Karl Kapff, Kaufmann in Stuttgart, 1800—1891.

Dr. med. Wilhelm Fetzer, prakt. Arzt in Stuttgart, 1815—1892.
Kommerzienrat Friedrich Sick, 1818—1892.
Dr. W. J. Mann, Professor am theol. Seminar in Philadelphia, 1819—1892.
Dr. Julius Klaiber, Professor an der Technischen Hochschule, 1834—1892, am Eberhard-Ludwigsgymnasium 1865—1872.
Ferdinand Graf von Degenfeld-Schonburg, österr. Generalfeldmarschall-Lieutenant, 1835—1892.
Geh. Hofrat Karl Gust. Friedr. Bühler, fürstl. Hohenloh. Domänendirektor a. D., 1817—1892.
Dr. Paul Zech, Professor der Physik an der Techn. Hochschule, 1828—1892.

Dr. Julius Teuffel, konsult. Leibarzt S. M. des Königs, 1841—1893.

## B. Lehrer.

Prälat Dr. K. A. Schmid, 1804—1887; Rektor des Gymnasiums 1859—1878.
Dr. Christoph Ziegler, Professor der klass. Litt., 1814—1888; am Gymnasium 1845—1876.
Sekretär Runzler, langj. Lehrer des Italienischen am Gymnasium, 1806—1890.
Dr. Gustav Pfizer, s. o.
Dr. Gottfried Klaiber, Professor der klass. Litteratur und des Hebräischen, 1796—1889, am Gymnasium 1823—1866.
Dr. Julius Klaiber, s. o.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf